

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

16 (21.4.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Caeroig, Heidelberg**, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abdruck: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gep. 38 mm breite mit Zeile Nr. 0.20, Chiffregeb. Nr. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. B. S. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Bejer**. Telefon 131. Postcheckkonto 237 Amt Karlsruhe.

16.

Bühl, Samstag, den 21. April 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Hegel und die Sprache. — Vom freien Aufsatz. — Vertreterversammlung des Badischen Lehrervereins vom 2. bis 4. April 1928 in Freyersbach. — Lehrerfortbildungskurse. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Aus den Vereinen. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Hegel und die Sprache.

Von Priv.-Doz. Dr. Hermann Glockner, Heidelberg.

Einer der häufigsten Vorwürfe, der Hegel gemacht wird, richtet sich gegen seine Schreibweise. So urteilt der im übrigen von Hegel stark beeindruckte Friedrich Hebbel am 16. September 1846 in seinem Tagebuch: „Ich kann Hegel schon seiner Stilfehler wegen nicht mehr lesen, wenn ich mich nicht umbringen will, obgleich diese Fehler freilich einen tieferen Grund haben, der den mißlichen Eindruck noch erhöht. Er trennt das Gewebe der Sprache wieder auf, verschlingt die Fäden anders, als sie verschlungen waren, und verwirrt die Zeichen, während er die Begriffe umzuordnen scheint.“ In dieser Bemerkung dürfte eine Empfindung zum Ausdruck kommen, die fast allgemein geteilt wird.

Im Folgenden soll der Versuch gemacht werden: den tieferen Zusammenhang aufzuzeigen, der zwischen Hegels Schreibweise und Philosophie besteht. Man muß diesen Zusammenhang begriffen haben, ehe man das Recht hat von einem „Fehler“ Hegels zu sprechen. —

Hegel mußte sich einen „Stil“ erarbeiten, dessen natürliche Idealität eine weltangemessene Mitteilung von geistigen Tatsachen möglich machte. Die literarische Darstellungsform bedeutet für ihn etwas Wesentliches; sie ist über die rationalen Bezüge hinaus die Entwicklungsstätte geistiger Gegenständlichkeit. Trotzdem bleibt sie ein Werkzeug; ein Instrument, das von dem Spiel zu unterscheiden ist. Hegel vereint beides — die Ganzheit und die Getrenntheit von Wort und Idee — und verlangt auch von seinen Lesern beides zumal: den Vollbesitz einer dem Sprachgebilde eingeborenen geistigen Leibhaftigkeit und die Erkenntnis der philosophischen Freiheit gegenüber aller literarischen Bindung. Er macht die Zumutung einer philosophischen Sprache, die philosophisch aufgenommen werden will.

Diese Zumutung stellt das ästhetische Schönheits-, wie das theoretische Klarheitsempfinden überall dort auf eine harte Probe, wo wir der Natur der Sache nach vorzüglich den Gedanken verstehen oder vorzüglich die Darstellung genießen möchten. Gleichwohl versichern Kenner: Hegel sei einer der genialsten Stilisten der Weltliteratur. Um hier zu entscheiden, muß vor allem deutlich sein, was für Ansprüche Hegel an die Sprache stellte, was er von ihr gefordert, und inwieweit er sie seinen philosophischen Absichten gefügig gemacht hat. Dann erst kann erörtert werden, was er der Sprache als einer selbständigen Gestalt des Geistes, die auch ihre Ansprüche stellt, vielleicht schuldig geblieben ist.

Die Sprache ist nach Hegels Auffassung „die Tat der theoretischen Intelligenz“ (Philosophie der Weltgeschichte, Einleitung). Sie ist ein Produkt des Verstandes schon insofern, als sie den Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen in einem äußeren Elemente Existenz verleiht, ihr unmittelbares Dasein in einem System von Zeichen aufhebt und — nicht zuletzt auch im Leben der Völker — sowohl trennend-verbindend wie verbindend-trennend wirkt. In der Grammatik macht sich das reflektierende Denken die Kategorien deutlich, die ein „logischer Instinkt“ in die Sprache „eingebildet“ hatte (Encyklopädie § 459). „Die Denkformen sind zunächst in der Sprache herausgesetzt und niedergelegt. So sehr natürlich ist dem Menschen das Logische, das alles, was er zur Sprache macht und in ihr äußert, eine Kategorie enthält.“ Freilich erscheint dieser kategoriale Gehalt stets mehr oder weniger „vermischt“ und „eingehüllt“, selten deutlich „herausgearbeitet“. Hegel bezeichnet es als „Vorform einer Sprache“, wenn sie eine große Anzahl solcher Formen besitzt, die den Denkbestimmungen entsprechen. „Die deutsche Sprache hat darin viele Vorzüge vor den andern“ (Logik, Vorrede zur zweiten Ausgabe).

Wird hier zweifelsohne die theoretische Struktur des Sprechens und damit erst recht der literarischen Darstellung hervorgehoben, so darf darüber nicht vergessen werden, was Hegel unter dem Gedanken, dessen Träger die Sprache ist, eigentlich versteht. Er versteht darunter nichts Abstraktes, sondern ein konkretes Gegenständliches. Die Intelligenz faßt das Sönend in der Zeit verschwindende Wort als ein Zeichen und „verändert es aus einem Außerlichen in ein Innerliches“. In dieser umgestalteten Form aufbewahrt, „werden die Worte zu einem von Gedanken belebten Dasein. Dies Dasein ist unseren Gedanken durchaus notwendig. Wir wissen von unseren Gedanken, wenn wir ihnen die Form der Gegenständlichkeit, des Unterschiedenseins von unserer Innerlichkeit, also die Gestalt der Außerlichkeit geben, und zwar einer solchen Außerlichkeit, die zugleich das Gepräge der höchsten Innerlichkeit trägt. Ein so innerliches Außerliches ist allein der artikulierte Ton, das Wort. Ohne Worte denken zu wollen, erscheint daher eine Unvernunft; es ist aber auch lächerlich, das Gebundensein des Gedankens an das Wort für einen Mangel des ersteren anzusehen. Das Wort gibt den Gedanken ihr würdigstes und wahrhaftestes Dasein. Wie der wahrhafte Gedanke die Sache ist, so auch das Wort, wenn es vom wahrhaften Denken gebraucht wird; indem sich daher die Intelligenz mit dem Worte erfüllt, nimmt sie die Natur der Sache in sich auf“ (Encyklopädie, Zusatz zu § 462).

Diese höchst beachtenswerte Äußerung ergänzt und erläutert Hegels Auffassung von der Sprache als einem kategorial durchgriffenen natürlich-logischen Gebilde. Sie macht die verschiedene Wertschätzung verständlich, welche der Philosoph den einzelnen „Denkbestimmungen in der Sprache“ entgegenbringt. „Von den Präpositionen, Artikeln, gehören schon viele solchen Verhältnissen an, die auf dem Denken beruhen; aber diese Partikeln treten ganz dienend auf. Viel wichtiger ist es, daß in einer Sprache die Denkbestimmungen zu Substantiven und Verben herausgestellt und so zur gegenständlichen Form gestempelt sind“ (Logik, Vorrede zur zweiten Ausgabe). Es ist also weniger die Struktur des Satzgefüges, an welcher Hegel einen philosophischen Halt findet, als vielmehr die treffende Wucht des Wortes, die dem Gedanken zur „Gegenständlichkeit“ verhilft. Gewiß steckt in der Syntag logische Form; aber diese Erkenntnis hat Hegel niemals dazu verleitet, geistige Zusammenhänge für grammatikalisch voll ausdrückbar zu halten oder gar grammatikalisch zu deuten. „In einem Satze läßt sich die Wahrheit nicht aussprechen“ (Philosophie der Religion III, Der metaphysische Begriff der Idee Gottes). „Der Satz, in Form eines Urteils, ist nicht geschickt, spekulative Wahrheiten auszudrücken; die Bekanntheit mit diesem Umstände wäre geeignet, viele Mißverständnisse spekulativer Wahrheiten zu beseitigen“ (Logik I, Sein, Anm. 2). Anders verhält es sich mit dem Wort. Das Wort ist leibhaftiger als der Satzbau, dessen Form nur allzuoft dem einseitig-reflektierenden Denken Vorschub leistet. Es vermittelt nicht bloß einen theoretischen Sinn; es berührt uns auch unmittelbar, gerade so wie der Blick eines Auges. Zierlich hat dies Goethe im West-östlichen Diwan zum Ausdruck gebracht:

„Daß ein Wort nicht einfach gelte,
Das müßte sich wohl von selbst verstehn.
Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben
Blicken ein Paar schöne Augen hervor“ —

und Hegel ist ganz seiner Ansicht. Er findet, daß ein Wort die wahrhaft philosophische Mitteilung unter Umständen besser befördert als alle formale Auseinandersetzung in umständlichen Perioden, die den Kern der Sache immer mehr umschreibt als ausspricht. Dies ist besonders der Fall, wenn das Wort „an sich selbst eine spekulative Bedeutung hat.“ „Die deutsche Sprache hat mehrere dergleichen,“ z. B. das Wort „aufheben“ (Logik I, Aufheben des Werdens. Anmerkung) oder das Wort „Grund“ (Logik II, Die Existenz). Diese Worte „gelten“ nicht einfach, sondern sie besagen, wie ein zweideutig-eindeutiger Blick, theoretisch beurteilt: Verschiedenes, ja Entgegengesetztes. Gerade insofern treffen sie die Wahrheit. „Es kann dem Denken eine Freude gewähren, auf solche Wörter zu stoßen, und die Vereinigung Entgegengesetzter, welches Resultat der Spekulation für den Verstand widersinnig ist, auf naive Weise schon lexikalisch als ein Wort von den entgegengesetzten Bedeutungen vorzufinden“ (Logik, Vorrede zur zweiten Ausgabe).

Aus diesen feinen sprachphilosophischen Grundansichten läßt sich erkennen, inwiefern Hegel die literarische Darstellung als ein Sachlich-Wesentliches ausbilden, und in welcher Hinsicht er sich über ihre Schranken hinwegsetzen mußte. Als theoretischer Mensch durfte er sich der grammatikalisch-fahbaren Sprachformen nur mit sorgfältiger Umständlichkeit und großer Vorsicht als eines kaum jemals ganz angemessenen Zeichensystems bedienen; aber als Philosoph konnten ihm Sprachgehalt und Wortgestalt gleichzeitig zu einem unmittelbaren Ausdruck verhelfen. Völlig im Geiste seiner Weltanschauung und getreu seinem Vorsatz: überall über die Getrenntheiten und Entfremdungen der Reflexion hinaus im Reiche des Geistes die natürliche Gegenständlichkeit eines vernünftigen Weltverhaltens wieder

zu erreichen — mußte er bestrebt sein, den Sprachschverhalt völlig auszuschöpfen und neben den theoretischen Beziehungszusammenhängen auch das Unmittelbare der Wortprägung nicht bloß zur „Geltung“ zu bringen, sondern tatsächlich in „plastischem Vortrag“ herauszustellen. Denn ganz allgemein darf behauptet werden: die Lösung dieser Doppelaufgabe bedeutet eine sprachliche und literarische „Stilisierung“, die philosophisch ist im Sinne der Hegelschen Philosophie.

Damit ist der Maßstab gegeben, an welchem der Schriftsteller Hegel gemessen werden muß, damit die Eigentümlichkeit seiner literarischen Leistung nicht nur entschuldigt oder gerechtfertigt oder anerkannt werde — sondern begriffen.

Hegel ist ein umständlicher Periodiker, weil er den Satzbau mit peinlicher Genauigkeit in den Dienst seiner theoretischen Absichten stellt. Um verstandesmäßige Klarheit zu erzielen, bedient er sich der Möglichkeit der Über- und Unterordnung in reichem Maße; er ahmt das Lateinische nach: diese klassische Sprache der Juristen, der Dogmatiker und überhaupt aller Verstandesmenschen. Aber damit ist erst die eine Seite seiner Schreibweise charakterisiert. Das konkrete Denken weiß sich gleichzeitig von den syntaktischen Verhältnissen wenn nicht gestört, so doch unbefriedigt. Dies führt zunächst zu dem Versuch, den Einseitigkeiten der sprachlich-rationalen Formulierung im Satze selber korrigierend entgegenzutreten. Hegel macht Einschüßel und Zwischenbemerkungen: er ist bestrebt, in Nebensätzen richtigzustellen, was der Hauptsatz nicht ganz zutreffend auszudrücken verstand. Dabei ergeben sich freilich bisweilen Gebilde, die — vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet — keineswegs „schön“ sind. Hegel erscheint als ein schwerfälliger Stilist, dem sich die Sprache spröde und widerpenstig zeigt: anstatt das Zusichselberkommen seines Denkens zu erleichtern, legt sie ihm ein Hindernis um das andere in den Weg. Jedoch — was veranlaßt uns überhaupt an seine wissenschaftliche Bemühung mit ästhetischen Forderungen heranzutreten? Die starke künstlerische Kraft, welche trotz alledem darin spürbar ist! Hegel ist ein Meister des Wortes. Er hat noch eine zweite Möglichkeit, sich der Fessel des Satzgefüges zu entziehen: er durchbricht es und wirft in die geordnete Folge der Satzteile ein Wort hinein, welches das Gewebe der Reflexionen mit einem Schlag zerreißt und die Sache selber deutlich macht. Dieses Wort trifft nicht mehr „dienend“ auf, sondern es besitzt die absolute Freiheit des Geistes. In überraschender Wendung erweist sich die Sprache plötzlich als Verbündete und als Freundin. Willig kommt sie dem Philosophen entgegen, der mit sicherem Griffе Vorhandenes wählt oder Neues schafft.

Der Gesamteindruck läßt sich nur in Gegensätzen aussprechen. Pedantische Gebundenheit und schöpferische Freiheit regieren Hegels Schreibweise. Die Not des Satzes und die Kunst des Wortes geben ihr ein doppeltes Gepräge. Ablehnung und Anerkennung sind möglich, je nachdem der Beurteiler die Stumpfsheit der Perioden oder den Glanz der Ausdrücke ins Auge faßt.

Aber in beiden Fällen dringt die Betrachtung nicht tief genug. Sie bleibt bei einer ästhetischen Einschätzung stehen, die nicht berücksichtigt, daß das „Verhältnis“ von sprachlicher Vermittlung und Gegenstand, von Form und Gehalt, von Wort und Sache dem absoluten Philosophen doch grundsätzlich andere Aufgaben stellen muß, als etwa einem beschreibenden Naturforscher wie Buffon oder einem zergliedernden Denkbeobachter wie Locke oder einem darstellenden Lebensdeuter wie Schopenhauer. Sie begreift nicht, daß das Widerspruchsvolle des Hegelschen Stils mit dem gegenständlichen Denkwillen seiner Philosophie wesensnotwendig zusammenhängt.

So wenig Hegel lediglich „über“ die Dinge nachzudenken wünscht, so wenig wünscht er „über“ sie zu reden und zu schreiben. In seinem System kommt die Welt zu sich selber in ihrer Allgemeinheit und nach ihrer Besonderheit; die geborgene Bildungsfülle und die schwebende Problematik sind hier zu einem ewigen Leben aufgehoben. Nicht im Verstande und nicht in der Naturwirklichkeit schließt sich der Kreis, sondern mittels des Verstandes und mittels der Naturwirklichkeit im selbstbewußten Geiste. Dieser Geist ist das Konkreteste von allem; was der Welt zukommt, das ist sein unverkümmerter Besitz; er ist durchaus kein Produkt der Abstraktion, sondern die Abstraktion ist vielmehr seine elementare Auswirkung. So verfügt er auch über die Sprache: dieses ebenso verstanddurchdrungene wie naturgewachsene Mittel der Vermittlung ist von seinem Leben erfüllt und regt sich im Rhythmus seiner Freiheit.

Nun löst sich das Rätsel der Hegelschen Schreibweise, die jenes merkwürdige Ineinander von sicherem Ewigkeitsbesitz und unendlicher Nüchternheit, das Hegels Lehre überhaupt auszeichnet, am paradoxesten zur Schau trägt.

Aus den treffenden Worten, die hier zwischen dem einseitigen Hin und Her eines vielverschlungenen Satzgefüges wie reife Körner auf die Tenne springen, blüht der Geist und erhellt das Bewußtsein des Lesers auf eine unmittelbare Weise. Das Besondere gelangt so zu einzigartigem Ausdruck, und das Gediegene, das in die Form des Satzes nicht eingeht, teilt sich seinem konkreten Gehalte nach dennoch mit. Aber der Philosoph ist zugleich tief durchdrungen von der Erkenntnis: „Die Vernunft ohne Verstand ist nichts. Der Verstand kann nicht geschenkt werden“ (Auszeichnungen aus der Jenerser Zeit). Er will nicht genial schreiben, sondern gegenständlich; seine Mitteilung darf nicht „geistreicher“ sein als die Sache selbst. Deshalb bedient er sich der syntaktisch-zusammengehaltenen Periode, die vortrefflich geeignet ist, Allgemeines auszusprechen und zum Verständnis zu bringen. Mühsam, im Staube jener „Landstraße der Vernunft, wo jeder geht, wo niemand sich auszeichnet“ (Rechtsphilosophie, Zusatz zu § 15), folgt Hegel, Sätze bauend und verbindend, dem geraden Linienziehen des Gedankens, und wenn er dabei beständig ausbiegt und im Zickzack vorwärtsdringt, so beweist das gerade sein theoretisches Bestreben, das mit immer neuen Wendungen und Unterscheidungen der Sache zu Leibe geht. Hat die Reflexion ihre Schuldigkeit getan, ist der Gegenstand dialektisch aufgearbeitet und wird sein geistiger Kern von der Vernunft vollbewußt besessen, dann bezieht das treffende Wort den Durchbruch des Begriffs. Es muß ihn aber auch auf eine natürlich-geistige Weise im Bewußtsein des Lesers vorbereiten und vorher verkünden. Immer handelt es sich um ein „Zusammen“ von sprachlicher Gestaltung und reflektierendem Verstehen im Medium der Sprache; das eine ist von dem anderen nicht zu trennen. Wer Hegels philosophische Methode bereits kennt, der wird bemerken: sie findet in seiner Schreibweise ebenso ihr Widerspiel wie sie in den Sachverhalten selber ihren Stützpunkt hat. Und er wird dies nicht anders erwarten; denn auch die Sprache ist ja nach Hegels Auffassung ein Sachverhalt. Für den Anfänger dagegen muß der eigentümliche „Stil“ der Hegelschen Bücher eine ähnliche Schwierigkeit bilden wie die in ihnen geforderte „Anfangslosigkeit“ des spekulativen Denkens. Um die literarische Mitteilungsförm dieses Systems würdigen zu können, muß man bereits bis zu einem gewissen Grad darin zu Hause sein.

Ist dies aber einmal der Fall, dann hat sogar Hegels Vorliebe für „doppelsinnige Worte“ nichts Befremdliches mehr. Die Sprache ist als „Tat der theoretischen Intelligenz“ das erste und vorzüglichste Werkzeug der Bildung. Besteht die philosophische Bedeutung der Bildung in ihrer Selbst-

auflösung in universale Problemerkgriffenheit, so wird sich diese Verwandlung auch in der Sprache bemerkbar machen. Die Worte verlieren die schlichte Eindeutigkeit des Namens; sie werden fragwürdig, insofern sie einen verschiedenen Sinn enthalten, der in Sätzen verstandesmäßig herausgestellt werden kann. Besagen solche Sätze Entgegengesetztes, so erscheint das Wort „zerrissen“ und widerspruchsvoll. Ist jedoch der Philosoph — ein seltenes Zusammentreffen! — in der Lage, den Gegensatz als Antinomie des Verstandes zu deuten, so wird er gewiß hoch erfreut sein, zugleich ein Wort zu besitzen, welches dieses antinomische Auseinandergehen in der Satzform ebensowohl gestattet, wie in der Prägung eines einzigen Gebildes aufhebt. Wäre dieses treffende Wort nicht vorhanden, so müßte es geradezu erfunden werden; aber dem sachlichen Denken gereicht es begreiflicherweise zur Genugtuung, wenn es in der überpersönlichen Sprachleistung des Volksgeistes etwas fertig vorfindet, was ein geistreicher Wortträger nicht glücklicher in die Erscheinung rufen könnte. Jene Zusammenarbeit von theoretischem Satz und gegenständlich-zutreffendem Ausdruck, die Hegels Schreibweise überhaupt ausmacht, zeigt sich also im „doppelsinnigen Worte“ in ihrer konzentriertesten Gestalt — und zwar nicht als das künstliche Eigenwerk des Philosophen, sondern als ein Sachlich-Gegebenes.

Allerdings geht Hegel noch weiter. Er versucht bisweilen den kleinen Vorrat solcher „Worte mit spekulativer Bedeutung“ durch pseudo-etymologische Wortspiele zu vermehren. Hier überwiegt dann freilich das subjektive Element; die Sprache wird in der Tat, was man geistreich nennt, und der Leser fühlt sich sogar an „romantische Ironie“ erinnert. Aber selbst dieses witzige Kopulieren ungleicher Assoziationen, die sich mit einem und demselben Wort verbinden lassen, hat einen philosophischen Sinn. Es führt an die Grenze des sprachlichen Ausdruckvermögens; es läßt die Freiheit des Geistes erkennen, der mit leeren Zeichen ein ernstes Spiel treibt und ohnmächtigen Worten Ideen einbildet. Daß diese Ideen im Wesentlichen verankert sind, daß das Subjekt sogar dort der Substanz verhaftet bleibt, wo es scheinbar sich selber überlassen witzig tändelt und die Beziehungen des Verstandes frei gegeneinander ausspielt — unterscheidet Hegels philosophischen Humor von dem subjektiven Belieben der Romantiker. Die romantische Ironie ist die ästhetische Schwester der theoretischen Reflexion: sie umkreist die Gegenstände, aber sie erfährt sie nicht. Hegel dagegen ist selbst dann bei der Sache, wenn er einmal mit Worten spielt.

Auch ist hervorzuheben, daß es sich hier lediglich um eine seltene Würze seines Vortrages handelt, keinesfalls um ein Stilprinzip. Hegels Ideal ist nicht die witzige Schreibweise, sondern die plastische. Die Griechen sind seine Vorbilder. „Diese Alten haben auch ihren Wissenschaften plastischen Charakter gegeben, ihre Darstellung streng in der Eigentümlichkeit ihres Stoffes gehalten.“ Und zwar gilt das nicht bloß von Platon (Vorrede zur zweiten Ausgabe der Logik), sondern selbst von den Mathematikern: von Archimedes und Euklid (Logik I, Die Zahl. Anmerkung 1).

Die Darstellung sei plastisch, d. h. sie halte sich streng in der Eigentümlichkeit ihres Stoffes! Nach diesem obersten Grundsatze richtet sich Hegel überall. Schreibt er eine Vorrede oder ein polemisches Zwischenstück oder ein Zeitungsfeuilleton (z. B. das niedliche „Wer denkt abstrakt?“), so gibt er sich subjektiv und witzig; hat er von einem abgegrenzten und bestimmten Gegenstand zu handeln (z. B. von Hamann oder von der englischen Reformbill), so lernen wir ihn als ganz vorzüglichen Schriftsteller kennen, der es mit den Besten aufnehmen konnte und Goethes Lob (zu Eckermann am 17. Febr. 1829) verdient hat. Gilt es dagegen die lite-

ratische Bewältigung des System-Ganzen, dann steht nicht mehr und nicht weniger als das Univerſum auf dem Spiel: ein ſehr „eigentümlicher Stoff“, zu deſſen angemessenem Vortrag die rationalen wie die irrationalen Fähigkeiten der Sprache in gleicher Weiſe aufgerufen und entwickelt werden müſſen. Man kann wohl zweifelnd fragen: philoſophiſch mag die ſich ergebende Schreibart ſein, aber iſt ſie auch ſchön? Setzt eine ſchöne Diktion nicht vielmehr Harmonie von Saßbau und Wortprägung voraus, ſtatt jenes ungelöſten Gegenſaßes, der Hegels Systemdarſtellung durchzieht? Aber man wird antworten müſſen, daß eine ſolche Schönheitsforderung an das System ſo wenig gerichtet werden darf, wie an die Welt. Die Welt iſt weder ſchön noch häßlich, ſondern vernünftig. So verhält es ſich auch mit Hegels literariſcher Leiſtung, die das Zuſichſelberkommen der Welt vermittelt. Sie iſt weder ſchön noch häßlich, ſondern geiſtig notwendig und in dieſem Sinne klaſſiſch.

Bis in Einzelheiten hinein hat der Philoſoph der Beſonderheit ſeines Gegenſtandes Rechnung getragen und den logiſchen Fluß der Darſtellung mit dem Reichum eines großen Bildungsbeſiſſes geſättigt. Der Anfänger merkt nur wenig davon; erſt einem wiederholten Studium erſchließt ſich die erſtaunliche Fülle der Beziehungen. Auch gehört ein lebendiges Wiſſen um die großen geſchichtlichen Geſtalten dazu, um die außerordentliche Innigkeit der philoſophiſch-literariſchen Durchdringung würdigen zu können, mit welcher Hegel beſonders in der Phänomenologie des Geiſtes für jeden Gehalt den beſonderen Ton gefunden hat. So lieſt ſich die „Dialektik der ſinnlichen Gewiſſheit“, in der Hegel ſeinem System aristoſtelische Ergebniſſe einverleibt, auch dort wie eine Überſetzung aus dem Griechiſchen, wo keine beſtimmte Vorlage nachweiſbar iſt; die Abſchnitte über Bildung und Aufklärung klingen an Diderot ſelber an; durch die Darſtellung der antiken Tragödie geht ein ſchickſalhafter Zug. In den Vorleſungen über Religion glauben wir biſweilen Meiſter Eckehart ſprechen zu hören; im ſogenannten Erſten System ringt der Schreiber dem platonischen Parmenides nach. Alles dieſes will herausgeleſen werden und bis zu einem gewiſſen Grad kongenial erfaßt ſein. Es läßt ſich nicht leugnen, daß Hegel viel verlangt, daß er auch als Schriftſteller hohe Anforderungen ſtellt. Aber wer dieſe Anforderungen erfüllt, der wird reich belohnt. Er findet in dem pedantiſchen Schul-Meiſter den „Geſchäftsführer des Weltgeiſtes“, einen „Seelenführer Merkur, der die bewußtloſe Innerlichkeit mit unwiderſtehlicher Gewalt zum Bewußtſein bringt“ (Philoſophie der Weltgeſchichte, Einleitung). Er verſpürt den „Duft der Geiſterwelt“, der auch durch die entlegenſten Einſamkeiten weht (Rechtsphiloſophie, Zuſaß zu § 153), und Schauer des Gerichtes ergreifen ihn, wenn ſich „die Wirklichkeit und Bewegung des Lebens der Wahrheit“ in der Sprache des Philoſophen ausdrückt: „der bacchantiſche Taumel, an dem kein Glied nicht trunken iſt, und weil jedes, indem es ſich abſondert, ebenſo unmittelbar ſich auflöst — die durchſichtige und einfache Ruhe“ (Phänomenologie, Vorrede). Er merkt „das Drängen des Geiſtes, wenn der Maulwurf im Innern fortwühlt“ (Geſchichte der Philoſophie, Schluß), und erſchüttert ſteht er an der „Schädelſtätte“ des Abſoluten, wo der Tod eine Auferſtehung bedeutet und die Erinnerung das ewige Leben (Phänomenologie, Schluß). Bewundernd ermißt er die Größe der Leiſtung. Denn er begreift: „Das leichteste iſt, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurteilen, ſchwerer es zu erfassen, das ſchwerste, was beides vereinigt, ſeine Darſtellung hervorzu- bringen“ (Phänomenologie, Vorrede).

Vom freien Aufſaß.

Von A. Kern, Mannheim.

I.

Der Aufſaß war bisher wie jedes andere Fach in eine ſtarre Schablone gepreßt. Dieſe allgemeinverbindliche Form des heutigen Unterrichts erwuchs aus der Enge der Zielſetzung. Man ſaßte mehr das Unterrichtsziel ins Auge als das Erziehungsziel; man ſuchte mehr den Schüler zu belehren als den Menſchen im Schüler zu bilden; man arbeitete faſt excluſiv auf Wiſſensergebniſſe hin ſtatt auf Kräftebildung. Die genaue Erfüllung des Lehrplanes mit ſeinen feſtumriſſenen Stoffmaſſen war Maßſtab für die Schularbeit; das Schulziel war alles, das Erziehungsziel Nebensache. Die gleichmäßige Förderung aller Schüler auf allen Gebieten war oberſtes Gebot. Höchſtens, daß man ſie trennte nach einer vermeintlichen Aufnahmefähigkeit, um deſto leichter dieſe Gleichmäßigkeit in Kenntniſſen und Fertigkeiten zu erreichen. Die Seele des Kindes ſtand als ein leeres Gefäß vor unſeren Augen, das der Unterricht mit wertvollem Inhalt zu füllen hatte. Und dieſer Inhalt ſollte dann jederzeit wieder vom Kinde aus ſeinem Innern herausgeſtellt werden können zur Prüfung auf ſeine Vollſtändigkeit und objektive Richtigkeit hin. Man ſetzte beim Schulkind nichts voraus als das, was es im Unterricht und auf ſyſtematiſche Weiſe erlernt hatte.

In dieſe Enge war auch der Aufſaß eingezwängt. Zahl und Art der ſchriftlichen Leiſtungen wurde genau feſtgeſetzt; er war die typiſche Form der Schülerleiſtung: er reproduzierte Angelerntes, Schulwiſſen, Lehrplanſtoff. Der Aufſaß war vielfach nichts mehr als eine Prüfung des Schulwiſſens, ein Echo des Lehrers, eine Gedächtnisarbeit, ein gleichmäßiges und gleichartiges Wiederholen der Lehrſtoffe. Sprachlich bedeutete ſolche Arbeitsweiſe die Erziehung zur angelesenen Phraſe, zum hohlen Gerede, zum wiſſenſchaftſtueriſchen Geſchwätz. So war die ſchriftliche Arbeit zur Fruchtloſigkeit bei der Bildung des Kindes verdammt, wenn man nicht die Anzahl, den Umfang, die formale und ſtoffliche Fehlerloſigkeit der Niederſchriften allein ſchon als genügende Erfolge werten will.

Zwei grundlegende Tatſachen ſind es, die eine Frontänderung in Ziel und Weg der Unterrichtsgeſtaltung verurſachen, damit alle Unterrichtsveranstaltungen und ſomit auch den Aufſaßbetrieb in ein neues Licht ſtellen. Einmal eine vertiefte Betrachtungsweiſe der ſeelenkundlichen Tatſachen. Die hergebrachte Psychologie ſah die Verſchiedenheit der Einzelweſen nur als graduelle Abſtufung einer Norm des menſchlichen Geiſtes: als Differenziertheit nach ſeiner intellektuellen Seite hin, als Abſtufung nach Aufnahmefähigkeit, Gedächtnis und logiſchem Verhalten den Dingen gegenüber. Die Verſchiedenartigkeit der Individuen hiñſichtlich ihrer beſonderen Anlagen, ihrer ſpeziellen Art, die Dinge zu ſehen, ihrer Eigentümlichkeiten, Eigenſchaften und Eigenheiten blieben außer Rechnung. Die perſönlichen Erlebnisse, Erfahrungen und Neigungen ſtanden als Faktoren der Schülerperſönlichkeiten außer Betracht. Dieſe das Weſen, den Kern und darum die Baſis der Perſönlichkeitsbildung darſtellenden Vorausſetzungen einer Unterrichtsſührung und Erziehungsgeſtaltung beachtete man nicht; konnte ſie nicht als Grundlagen annehmen wegen der auf reine Stoffübermittlung hinizielenden Arbeitsweiſe. Die Bedingungen des Einzelwachstums der Seele gleichen der Zuſammeneſetzung eines Bodens, worin der Samen von Pflanzen geſät wird. Wie jeder pflanzliche Organismus beſonderer Kräfte und Säfte des Erdbodens bedarf, um in voller Eigenart wachſen, blühen und reifen zu können, ſo wurzelt und wächſt und geſtaltet ſich auch nur der einzelne

Mensch an denjenigen Unterrichtsstoffen, die seiner Wesensart angemessen sind. Der Prozeß des geistigen Wachstums ist keine Addition von Materie, sondern ein Assimilationsvorgang; die Psyche des Menschen kein mechanisches, sondern ein organisches Gebilde. Nur durch die Subjektivität und das Individualleben hindurch reifen die Früchte geistigen Lebens. Das bedeutet die Verlegung des pädagogischen Schwerpunktes von den äußeren Tatsachen des Stoffes hinweg in das Innere, in die Seele. Nicht Wissen ist Ziel, sondern die Bildung der Persönlichkeit durch Entfaltung der geistigen Kräfte.

Als zweiter tragender Pfeiler der Neuschule in allen ihren Teilen, also auch im Gebäude der Aufsatzeinstellung, stellt die Schulreform die Forderung der Selbstbetätigung. Das ist die Betonung eines neuen Bildungsbegriffes. Früher hieß es: Wissen ist Macht, Wissen ist Bildung. Bildung, d. h. formgewordenes Innenleben wird nicht erreicht durch ein bloßes Aufnehmen der Bildungsgehalte. „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Der Bildungsvorgang ist kein passives Nehmen, sondern ein aktives Ringen, ein Tätigsein, eine Willensanstrengung. Das Selbstsuchen von Zielen, von Problemstellungen, von Mitteln und Wegen zu diesen Aufgaben hin ist Kraftanstrengung, Willensbetätigung, ist Selbstentfaltung, Selbstdarstellung und damit Selbstgestaltung. Das ist „die Entbindung gestaltender Kraft“ (Itzhner), die Entfesselung geistiger Energien, die Wurzel der werdenden Persönlichkeit. Selbstsuchen und Selbstfinden schüren die schöpferischen Kräfte, stärken den Bildungstrieb, führen zu Selbstbewußtsein, Selbstvertrauen und Selbsterkenntnis, zu Freude und Lust am Arbeiten, zu positivem Schaffen und fruchtbringender Fremd- und Eigenkritik. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Und die „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist nach Pestalozzi der Inbegriff der Kunst aller Lehrenden. Wo so „die Fackel des eigenen Suchens“ (Humboldt) einmal den Kindern auf ihren Wegen zum Bildungsinhalt aufgesteckt wird, da wird der Grundstein gelegt zur reisenden Persönlichkeit, die ihre Aufgabe im Leben der nationalen Gemeinschaft zu ihrem Teile lösen wird. So mündet der große und breite Fluß des Menschenbildens ein in das unerschöpfliche Meer nationaler Tatkraft, deutschen Selbstbewußtseins, völkischer Selbsterkenntnis und Selbsthilfe. Damit rückt die Gestaltung der Neuschule in den Kreis moderner Staatsnotwendigkeiten.

In diesen brausenden Strom der Neuschule ist der Aufsatzunterricht zwangsläufig eingebettet als ein wesentlicher Teil. Wo solchen Zielen zugestrebt wird, bildet der gebundene Schulaufsatz — um bei dem Bild zu bleiben — ein stehendes und trübes Gewässer, von dem aus es keinen Abfluß gibt in den breiten Fluß des Neugefaltens. Er ist ein Fremdkörper im pulsierenden Blute der Neuschule und wird als solcher ausgeschieden werden müssen. Die Pflege des Aufsatzunterrichts ist der Prüfstein, den gesamten Unterricht auf seine neuzeitliche Formung hin zu beurteilen. Seine Möglichkeit ist nur im Zusammenhang mit der ganzen Unterrichtsführung gegeben; denn seine Antriebe kommen von dort her, und die übrigen Disziplinen beeinflussen ihn hinsichtlich der Arbeitsweise des Schülers. Nur aus dem wurzelhaften Einbau in den gesamten Unterricht fließen ihm Kraft und Saft zu, gestaltet sich ihm Wachstum, Blüte und Frucht. Er ist der Schlüsselstein eines Neubaus von Grund auf, Gipfelpunkt einer Höhenführung in Zielen und Wegen der deutschen Volksschulbildung. Es ist darum nicht Zufall, sondern naturnotwendige Gegebenheit, wenn mit dem Auftreten der Neuschulgedanken zugleich auch die Forderung auf Umgestaltung des Aufsatzbetriebes auftritt. Namentlich im Zusammenhang mit den Kunstzuchtstagen erwachsen dem neuen Aufsatzgeiste begeisterte Anhänger. Doch mit den

Sonntagsgedanken der neuen Theorie allein wurde eine von Behörden und Lehrerschaft gehaltene Bastion nicht erobert. Um festen Fuß zu fassen und Schritt für Schritt alles Gelände den neuen Ideen zu erobern, bedurfte es zäher Energie und ständiger Kampfbereitschaft. Da galt es, den Kampf aufzunehmen gegen althergebrachte Gewohnheiten, gegen Voreingenommenheit und Unwissenheit. Wie mancher erlahmte in diesem Ringen gegen den harten Wall des Althergebrachten und Gebräuchlichen, des behördlich Approbierten und Unbefohlenen! Wie mancher ist fahnenflüchtig geworden vor den Mißbelligkeiten, Widerwärtigkeiten und Unbequemlichkeiten, die seiner hartten! Wie viele haben sich auf die ausgetretenen Wege wieder zurückgezogen, um mit Lehrplan, Herkommen und Schulaufsicht gemächlich und ungeschoren ihre Berufsbahn zu wandeln! Wie viele sind gescheitert an der Unmöglichkeit, die technischen Schwierigkeiten zu überwinden und Herr zu werden über die neue Methode! Doch die Grundsteinlegung für den Bau aller Lehrgebiete durch ein einheitliches Erziehungsziel und eine entsprechende Unterrichtsmethode hat neben den Erfahrungstatsachen der praktischen Schulversuche dem freien Aufsatz die Anerkennung in der vorwärtstrebenden Lehrerschaft gebracht und ihm die versperrten Tore zum Eintritt in das Schulleben gesprengt.

II.

Das Schreiben im Leben beruht auf dem Bedürfnis nach Mitteilung dessen, was uns innerlich bewegt. Aus solchen Anlässen sollen auch die Kinder ihre Aufsätze machen. Aus diesen Beweggründen heraus schreibt auch der Dichter, der Schriftsteller. Die Unterschiede zwischen Kind und Erwachsenem liegen nicht in der Art der seelischen Einstellung, sondern nur im Inhalt und in der Form. Von diesen menschlichen Bedürfnissen ist auszugehen. Nur was das Kind zur Mitteilung drängt und treibt, kann Inhalt des Aufsatzes werden. „Wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über“ ist ein altes Wahrwort, worin der Schlüssel zur Aufsatzeinstellung liegt. So wird der Aufsatz dann zur Selbstgestaltung des Innern, zur Selbstdarstellung, Selbstenthüllung. Nicht nur der Dichter singt von dem, „was die Brust bewegt“, auch der kleine Aufsatzkünstler findet in dieser seelischen Disposition den Ausgangspunkt für seine schriftlichen Darstellungen. Kind und Künstler werden getrieben von inneren Anlässen; nicht die Macht des Lehrers ist die treibende Kraft, die Macht des innern Lebens gebiert die Darstellung. Wo die Seele nicht in Schwingung, nicht in Bewegung gesetzt ist, da sprudelt nicht die Quelle, der Mitteilung. Diese verborgenen Quell aufzusuchen, den Inhalt der Kindesseele hervorzulocken und dem Kinde zur Formgebung zu verhelfen, ist Aufgabe des Aufsatzlehrers. Das flutende und vielgestaltige Leben des Schülers außerhalb des Unterrichts ist die beste Fundgrube für Aufsatzstoffe. Hier liegt eine unverstiegbare Quelle, deren Inhalt zu heben ist. Es ist nur Schüchternheit und Unbeholfenheit, nicht Mangel an Innenleben, es ist nur die strenge Gebundenheit und Gewöhnung an das Gängelband des Lehrers, wenn die Kinder nicht aus sich heraustreten im darstellenden Bericht. Macht ihnen Mut und gebt ihnen Freiheit, so sprudeln all die Gedanken und Gefühle, die Beobachtungen und Erlebnisse hervor aus dem verschlossenen Innern, anfangs wohl zaghaft und kümmerlich, bald aber frisch und lebendig wie Quellwasser. Die Kinder wissen und können mehr, als unsere Schulweisheit uns weismachen will. Die außerschulischen Erfahrungen und Erlebnisse sind so sehr verschwifert mit dem Wesen des Schülers, so eng verwoben und verwachsen mit seinem Denken, Fühlen und Wollen, daß sie den urwüchsigsten Bildungsbestand darstellen, den man sich nur denken kann. Hier ist durch Eigen-

tätigkeit eine Unmenge von Bildungsbestandteilen zum geistigen Eigentum des Schülers geworden, die man geradezu als das Ich des Kindes ansprechen darf.

Aber auch durch einen auf freier geistiger Tätigkeit gegründeten Unterricht kann die Seele des Kindes in aktive und darum assimilierende Bewegung versetzt werden. Erlebnisse und Erkenntnisse gleichen dann den Wirkungen des außerschulischen Bildungserwerbes; sie sind begleitet von Gefühl und Willen, hervorgerufen durch Selbstsuchen und finden; sie verschmelzen mit der Individualität des Schülers und sind so gestaltungsreif als Aufsatzthemen. Nicht das Leben allein, auch ein anregender Unterricht unter Hereinbeziehen von möglichst großen und weitgreifenden Sachkomplexen kann im Schüler jene Fülle von seelischen Zuständen schaffen, aus der heraus eine persönliche Gestaltung im Bereiche des Möglichen liegt. Nur da, wo eine Sache gründlich vertieft, allseitig beleuchtet und durchforscht ist, werden persönliche Aufsätze als Ertrag aus dem Unterricht herauswachsen. Um schreiben zu können, muß man etwas gründlich kennen, also etwas Eigenes zu sagen haben. Gleichgültig, ob das Aufsatzthema aus dem schulischen oder außerschulischen Leben stammt, ob es aus dem Tafelde oder der Beobachtungssphäre geschöpft, ob es aus der Erinnerung oder aus der Phantasie geboren ist: Voraussetzung bleibt immer das innere Erleben mit allen Fasern des Gemüts, des Willens und Denkens. Es gibt nur eine Art des Aufsatzes: den Erlebnis-aufsatz.

Wie jeder Schüler seine eigene körperliche und geistige Physiognomie hat, so kann er auch naturgegeben nur seinen eigenen Aufsatz schreiben aus der Fülle der auf ihn einströmenden Möglichkeiten. Das Thema wird ihm nicht vom Lehrer gestellt; er setzt sich aus eigenem Ermessen seine Aufgabe. Schon hier tritt die Selbstbetätigung in ihre Persönlichkeitsrechte und zeigt in ihrer Wahl die Eigenart des Schülers. Für den Anfang wird es ihm zwar Schwierigkeiten bereiten, sich zu entscheiden; bei einiger Übung unter Wegzeigung durch den Lehrer aber verursacht ihm eine Themenwahl kein Kopfzerbrechen mehr. Es wäre das Verkehrteste, ihm von vornherein einfach aufzugeben: „Schreibe nun einen freien Aufsatz!“ Da sieht er vor lauter Bäumen den Wald nicht, da winkt ihm aus der Fülle der Gesichte keine richtunggebende Hand. Der Lehrer als Anreger und Führer stellt ihn in eine bestimmte Stoffgruppe, aus der heraus ihm durch räumliche oder begriffliche Einstellung sein Eigenthema herausleuchtet. Mit ein paar Reizworten wird der Vorstellungsgelbst geweckt; Bilder aus Leben und Erfahrung stellen sich ihm vor sein geistiges Auge; Situationen werden wach aus träumender Seele; Erlebnisse treten aus der verschleierte Vergangenheit hervor und setzen seine Seele in Bewegung. Und wenn ein paar führende Geister der Klassengemeinschaft verwandte Töne angeschlagen haben, erwachen seine Erinnerungsbilder zum Leben, und ein Eifer im Aufsuchen solcher Erlebnis-themen kommt über die ganze Klasse, daß auch der Verzagteste und Zurückhaltendste aus sich heraustritt und von dem allgemeinen Zug zum sprachlichen Schaffen und Gestalten erfasst und mitgerissen wird. Die vom Lehrer oder nach einiger Übung von den Schülern selbst gewählte „Themenrichtung“ ist das Leitmotiv, nicht das Thema selbst, das nun vom Einzelnen auf Grund seines persönlichen Erlebnisses gewählt wird. Ohne diese freie Themenwahl ist der Aufsatz der Neuschule undenkbar. Einige Beispiele mögen helleres Licht auf das Problem werfen.

III.

Themenrichtung: Kinderspiel. Die Schüler wählen ihre persönlichen Einzelthemen: Ein Fußballwettbewerb. Ein Sieg des V. f. R. Schneeballschlacht. Lehrerles. Der Fuchs geht rum. Meine Puppe — mein Kind. Wie ich beim

Klickerpiel gewann. Als Kaze bei dem Spiel „Katzung Maus“. Wie ich einen Schneemann machte. Strichhüpfen usw.

Themenrichtung: Kinderarbeit. Als wir Holz holten. Beim Kleeholen. Als Heizer an der Dreschmaschine. Beim Garbenbinden. Als Ahrenleser. Der Frix als Holzspalter. Ein Gang in den Krämerladen. Beim Kartoffelaustragen usw.

Bubensstreiche: Der Knaller. Wie uns der Behrle klopfte. Ein Paket auf dem Wege. Eingegangen. Ein Weinsellertrick. Als Zigeuner an Fastnacht. Auf dem Birnbaum usw.

Unglück: Ein Unglück beim Fruchtheimsführen. Vom Feldhüter erwischt. Das Bein gebrochen. Vom Rad gestürzt. Mein erster Strafzettel. Unter die Elektrische gekommen. Glück im Unglück. Als ich radfahren lernte usw.

Weitere Themenrichtungen: Im Frühling. In der heißen Sommerszeit. Herbst. Winter. Feste. Lust und Leid. Glück und Unglück. Kleinkindergeschichten. Drollige Geschichten. Lausbubengeschichten. Kinder und Tiere. Aus dem Leben der Tiere. Von Vögeln, Gespräche. Schulerlebnisse. Kinderspiel und Kinderstreik. Wind und Wetter. Bei den Handwerkern. Weihnachtszeit. Ostern. Konfirmation. Auf der Kirchweih. Ferienerlebnisse. Auf dem Lande. In der Großstadt. Einladungen (Briefe und Karten). Dankschreiben. Bestellungen. Briefe an die Schüler in N. N. usw. Auch im Anschluß an Geschichte, Heimatkunde, Naturkunde und Lektüre werden aus einem abgerundeten Sachgebiete als Themenrichtung Einzelaufgaben, je nach Neigung und Interesse von dem einzelnen Schüler Erfahrungen, Erlebnisse, Beobachtungen, Situationen, Phantastegestaltungen in freier Wahl niedergeschrieben. Einige ausgeführte Proben von freien Aufsätzen mögen als Illustration obiger Ausführungen gelten.

Der verlogene Knaller. Mein Freund und ich begegneten auf der Hauptstraße in Feudenheim einem Manne, der uns wohl bekannt war. Er hörte und sah schlecht, und die Kinder riefen ihm immer nach: „Knaller“. Ich zog eine Dose Bonbons aus der Tasche. Als der Knaller dies sah, sprach er: „Woher hast Du denn das viele Geld gehabt für diese Schleckereien?“ Ich antwortete: „Gefunden.“ „Was, Du hast Geld gefunden,“ brummte er, „ich laufe schon dreizehn Jahre in Feudenheim herum. Ich habe noch keinen roten Heller gefunden.“ Mein Freund flüsterte mir ins Ohr: „Laß doch mal einen Zweimarkschein fallen!“ Ich tat's heimlich, und dann deutete ich auf den Boden und schrie: „Hier seht! Da liegt schon wieder Geld.“ Wir taten, als ob wir den Schein aufheben wollten. Aber er bückte sich rasch und brüllte uns an: „Di heb i verlore. Di heb i daham in de Sack gschteckt. Awel heb i mei Sacktuch raus, und derbei heb i se herausgeschmiss.“ „Vetter Peter,“ sagte ich freundlich, „Ihr dürft das Geld behalten. Ich habe es auf den Boden gelegt, um zu sehen, was Ihr macht.“ „So,“ murmelte er, „so will i a danke.“ Er ging seines Weges, wir aber lachten uns fast krank über diesen verlogenen Knaller.

Dreimal gekauft. Die Pafin Eulenspiegels trug das Wickelkind in die Kirche. Der Pfarrer tröpfelte ihm ein paar Tropfen Wasser auf die Stirne und sprach: „Du sollst Till heißen, Amen.“ Die ganze Taufgesellschaft ging ins nahe Wirtshaus. Die Gretel war die erste, die ins Nebentüblein trat. Sie hatte einen übermäßigen Durst und goß ein Glas Wein ums andere hinter die Binde. Zum Schlusse war sie etwas angeheitert. Die leeren Mägen meldeten sich, und die Trinkgesellschaft trat den Heimweg an. Vor dem Zuge taumelte die Gretel einher. Plötzlich ertönte ein Schrei, und die angeheiterte Pafin lag mit ihrem Patenkind in einem Bach. Der Pate zog sie heraus, und mit

schmutzigen Kleidern ging's schnell nach Hause. Eulenspiegels Mutter wartete schon unter der Haustüre. Sie schlug die Hände überm Kopf zusammen, als sie diesen Aufzug sah. Schnell wickelte sie ihren Till aus der schmutzigen Hülle und wusch ihn in einem Kübel voll Wasser ab. Till Eulenspiegel wurde so dreimal getauft. Aller guter Dinge sind drei.

Das Kind im Wasserkübel. Eines Tages war ich mit meinem Freunde Eschelbach beisammen in ihrer Scheune. Seine Schwester war mit Waschen beschäftigt. Die Wäscherin hatte ihr Kind bei sich. Wir drehten ihr die Waschmaschine. Als wir an der Arbeit waren, trug sie Wasser in einen großen Kübel. Es dauerte einige Zeit, bis er gefüllt war. Der kleine Bube machte sich am Kübel zu schaffen. Plötzlich spritzte das Wasser auf, und der Bornegroß lag drin und zappelte wie ein Frosch. Erschrocken rannten wir hin und fischten ihn heraus. Da stürzte die Frau auf das Kind los, das nach Luft schnappte, das zappelte und schrie, daß man sein eigenes Wort nicht mehr hörte. Sie schrie fortwährend wie närrisch: „Hätt ich das Wasser nur nicht in den Kübel.“ Hernach zog sie das Kind aus und legte es ins Bett.

Hamster und Wiesel. Wir waren eines Tages auf dem Felde, um Ziegenfutter zu holen. Als wir Gras rupften, hörten wir etwas erbärmlich schreien. Meine Schwester bekam Angst und sagte zu mir: „Schau einmal, was das ist!“ Ich richtete mich auf, aber weit und breit war nichts zu sehen. Plötzlich sausten ein Hamster und ein Wiesel an uns vorbei. Mit der Sichel in der Hand rannte ich ihnen nach. Bald blieb ich wieder stehen. Das Wiesel hatte den Hamster eingeholt. Nun gab es einen heißen Kampf. Der Hamster fauchte wie toll. Das Wiesel aber war slinker als er und biß ihm in die Kehle. Bald lag der Hamster tot auf der Erde; das Wiesel stillte seinen Blutdurst. Dann machte es kehrt und huschte seitwärts in den Kornacker.

Das Huhn im Schlafzimmer. Die Glocke schlug neun Uhr. Da sagte mein Vater: „Walter, es ist Zeit. Marsch, über die Latten!“ Ich führte den Befehl meines Vaters gerne aus; denn ich war müde. Ich wandelte durch den Ausgang in mein Schlafgemach, zog mich aus und legte mich ins Bett. Da drang ein sonderbarer Ton an mein Ohr. Kopflos sprang ich aus dem Bett und fiel auf meinen Schemel. Es war mir bang ums Herz. Aber ich schlich mich wieder still in mein Bett und meinte, das Gespenst würde aufhören zu piepen. Ich deckte mich bis über die Nase zu. Auf einmal flatterte etwas durch die Luft und landete auf meiner Bettdecke. Schnurstracks richtete ich mich auf und griff zu. Da hatte ich das Ungeheuer am Halse und merkte, daß es ein Huhn war.

Als Heizer an der Dreschmaschine. Mein Onkel hatte eine Dreschmaschine. In diesem Sommer mußte er einmal nach Weinheim, um ein Geschäft zu besorgen. Weil er aber keinen Heizer hatte, mußte er sich überlegen, wo er einen hernehmen könnte. Jetzt kam er auf den Einfall, mich als Heizer anzustellen. In aller Frühe klopfte er an unser Fenster und weckte mich. Gleich mußte ich mit ihm auf den Platz, wo die Maschine stand. Das Feuer hatte er schon angesteckt. Er befahl mir: „Um sieben Uhr mußt Du diesen Hebel ein wenig herauschieben. Dann fängt die Maschine zu laufen an.“ So machte ich es auch. Als es Mittagzeit war, schob ich den Hebel wieder ein wenig hinein, und die Maschine stand. Nun ging ich zum Essen. Dann ging's wieder ans Werk bis um 4 Uhr. Da war alles gedroschen, und nur noch die Wagen standen auf dem Platz. Ich zählte mein Geld und hatte 15 000 Mark eingenommen. Der Onkel war mit mir zufrieden.

Ein Wasserscheuer. Wir hatten einen Hund. Der wollte nur fressen und schlafen. Wenn er aber den

Wagen ziehen sollte, dann machte er sich aus dem Staube. Eines Tages nahm ich ihn mit an den Neckar, um ihn zu waschen. Für den Scherenschleifer war's aber auch höchste Zeit. Der Schmutz saß ihm zentimeterdick auf dem Fell. Der Köter war aber wasserscheu und wollte nicht ins Wasser. Ich aber dachte: „Dich bring ich schon hinein.“ „Mag, daher!“ schrie ich. Der kam nicht. Da brüllte ich wütend: „Gelt, du besinnst dich noch lang.“ Der Mag legte die Ohren zurück und kam ganz langsam näher. „So, nun hab ich dich endlich, du Scherenschleifer,“ sagte ich, „jetzt will ich dir mal zeigen, wie man badet.“ Ich packte ihn an der Krufz (dialektischer Ausdruck für Hals) und schleuderte ihn im Bogen in den Neckar. Kopfüber stürzte ich mich in das nasse Element und fischte meinen Mag wieder heraus. Dann kratzte ich mit meiner Wurzelbürste so lange auf ihm herum, bis er sauber war.

Die Rollwagen im Ivesheimer Wasserloch. Am Sonntagmorgen machte ich mit meinen Kameraden eine Sprühtour an das Ivesheimer Wasserloch. Es hatte eine dicke Eisfläche. Da sagte der Größte und Stärkste unter uns: „Wir wollen einen Rollwagen versenken.“ Sofort gingen wir ans Werk. Wir hoben einen Wagen aus dem Geleise und führten ihn auf das spiegelglatte Eis. Alsdann drückten wir ihn bis in die Mitte des Loches. Da schrie einer aus Leibeskräften: „Sprünge! Sprünge! Sprünge!“ Ganz erschrocken ließen wir den Wagen fahren, kehrten schleunigst um und rannten wie Angsthasen dem Ufer zu. Da krachte das Eis, und der Rollwagen sank in die Tiefe. Noch lange sahen wir das Wasser sprudeln.

Ein Unglück. Mein Onkel und ich fuhren mit dem Gartenwagen nach Hause. Es war schon spät, und die Sonne wollte schon untergehen. Da flogen die Neckarschnaken in Schwärmen um uns herum. Das Pferd wurde von ihnen gestochen. Da sprang die brave Liesel kerzengerade in die Höhe und schlug mit dem rechten Vorderbein über die Deichsel. Die Liesel machte einen Ruck, und die Deichsel krachte ab. Nun konnten wir nicht mehr weiterfahren. Mein Onkel holte eine Baumstübe und schob sie zwischen die Deichselbacken. Dann zog ich das Seil vom Fruchtswagen, und wir banden es um die zerbrochene Deichsel. So konnten wir den Wagen noch vollends nach Hause bringen.

IV.

Kein Gelehrter fällt vom Himmel herab; kein Künstler erficht ohne Anregung und Anleitung durch einen Meister, kein Kind wächst im schriftlichen Gestalten seines Innenlebens ohne die Kenntnis einer Stiltechnik. Diese muß in groben Zügen ihm zum Verständnis gebracht werden.

Da ist zunächst die Überschrift, die selbst schon einen sehr wichtigen Bestandteil des Aufsatzes bildet. Sie schließt gleich einem Rahmen das Ganze ein; sie umfaßt das Erlebnis und rundet es ab gegen Fremdbestandteile; sie ist die Einstellung auf Stimmung; auf den Sinn, der durch die Darstellung zieht; sie erscheint als der allgemeine Gedanke, der im Aufsatz nur näher ausgemalt, ins einzelne ausgearbeitet, bis ins letzte analysiert ist. Es ist höchste geistige Zucht, nicht aus diesem Rahmen herauszufallen; es ist Konzentrationsfähigkeit, den Verlauf des Geschehens in einem Ausdruck oder einem Satz zu verdichten; es ist schon ein Teil stilistischer Kunst, die passendste und zutreffendste Überschrift zu wählen. Dies kann aber nicht schon vor der Ausführung des Planes geschehen. Erst wenn der Gedankenlauf zu Ende ist, das Bild als vollendet und in sich abgeschlossen erscheint, ist der psychologische Moment gekommen, die Darstellung überprüfend durch die Überschrift abzurunden und in eine richtige Beleuchtung zu rücken. Das Sehen der Überschrift ist der letzte Hammerschlag am Werk. Freilich schwebt dem Schreiber schon von vornherein sein Erlebnis in unde-

stimmten Umrissen vor. Es wird ihm aber immer deutlicher, je mehr er sich mit ihm müht; erst im Zeugungsakte klärt und gliedert es sich und erhält seine bestimmte Richtung und Deutung. Sprachgestalten heißt: seiner selbst erst recht bewußt werden. Darum kann auch erst am Schlusse der Darstellung die Krönung durch die Überschrift erfolgen. Ohne Übung und Eindringen in den Sinn solchen Verfahrens kann der Aufsatsschreiber nie zu einiger Treffsicherheit gelangen. Die Klasse wird an Beispielen immer wieder ihren kritischen Sinn zu stählen haben; sie sucht gemeinsam die packendsten Überschriften zu vorgelesenen Darstellungen; sie vergleicht, ob sich Inhalt und Überschrift restlos decken; sie streicht heraus, was abseits liegt; sie sucht Lücken zu füllen, wo Verbindungsfäden fehlen; sie erwägt alle Möglichkeiten, in gegenseitiger Kritik die innere Fülle eines Aufsatzes durch das Band einer entsprechenden Überschrift fest zusammenzuhalten.

Voraussetzung des freien Aufsatzes ist das mündliche Erzählen. Wo von der 1. Klasse an das Kind in zusammenhängenden Berichten geübt ist, fällt der schriftliche Niederschlag nicht schwer. Eine psychologische Tatsache ist aber von vornherein zu beachten: der Erzähler muß gewöhnt werden, sich auf eine Situation zu beschränken, diese aber dann bis in die letzten Einzelheiten sich vor die Seele zu stellen. Die Szene wird mit allem Detail ausgemalt. Breit und ausladend geht der Fluß des Erzählens und Darstellens weiter. Im Anfang wird der Lehrer einzugreifen haben, um vielleicht an der oder jener Stelle darauf aufmerksam zu machen, was noch fehlt, um im Zuhörer genau das Bild zu erzeugen, das im Kinde wohl lebt, das aber nicht mit aller Fertigkeit und Deutlichkeit, mit allem Drum und Dran, mit aller körperlichen Fülle ausgesprochen ist. Solcher Hinweise und vorbildlicher Veranschaulichungen bedarf der Schüler, um nach und nach restlos seinem Erlebnis sprachliches Leben einzuhauchen. Die Mitschüler werden bei einiger Übung von selbst den Darsteller auffordern, genauer und eingehender zu berichten, deutlicher zu sagen, wie er es meint; was er sich dabei gedacht; was er gesehen hat; wie es eigentlich war. Allmählich fühlen die Schüler selbst die sachlichen Mängel, das Fehlen von bildhaften Vorstellungen, das Verblaßte von Gegenständlichkeiten. Die Kritik wagt sich heran, Ausbaumöglichkeiten werden erörtert, das Verschwiegene wird ans Licht gelockt. Das Gemeinschaftsarbeiten ist in vollem Gange, und die Hilfsbereitschaft feiert Triumphe. So entwickelt sich in der ganzen Klasse nach und nach der Sinn für den Textausbau und erstarkt schrittweise die Fähigkeit, auszudrücken, was die Schülerseele in Schwingung gesetzt hat.

Wenn die Junge der Schüler auch gelöst ist, wenn sie frisch und frei aus sich herausgehen, wenn sie die Notwendigkeit der Geschlossenheit und Abrundung des Themas erfaßt haben und gewöhnt sind, den Text nach allen möglichen Seiten auszubauen, so steckt ihre Stilkunst doch noch in den Anfängen. Welche Mittel sind nötig, den schreibenden Schüler weiter zu führen den Höhen gesteigerter Ausdrucksweisen entgegen? Das Mißverhältnis zwischen Form und Inhalt tritt doch augenscheinlich uns oft entgegen. Der Eindruck des Geschriebenen entspricht nur schwach dem Inhalt des Erlebten. Die Dissonanz zwischen seelischem Gehalt und sprachlicher Wiedergabe befriedigt nicht. Wir fühlen die Unbeholfenheit der Ausdrucksweise, die Armlichkeit des Sprachschaffes, die Unvollkommenheit in den Ausdrucksmitteln, die Begrenztheit formvollender Gestaltung. Ist das zu ändern, und wie? Kommt das Kind selbst und ohne jedes Zutun des Lehrers einfach durch Daraufloschreiben zu besserem Aufsatzstil? Gerade hier liegt die Klippe, an der schon viele Verfechter des freien Aufsatzes gestrandet sind. Sie sehen keine Möglichkeit, den einfachen kindlichen Stil höher zu treiben.

Es gibt kein äußeres Mittel, solche Kunst zu vollbringen. Sprache ist etwas Organisches, das von innen her wächst. „Die Armut des Ausdrucks rührt von der Armseligkeit der Gedanken her,“ sagt Reuter. Und, fügen wir hinzu, von dem Mangel an scharfer Beobachtung durch die Sinne und einem Sprachunterricht, der nicht im Anschluß an eine Sache getrieben wird. Angelernte Worte sind leere Klanghülsen, die das Kind im natürlichen Sprechen und daher auch im Schreiben nicht verwendet und wenn doch, dann ohne inneren Zwang, ohne sachliche Notwendigkeit, einfach als gangbare Redensart, als abgenutzte Wendung, als leeres Strohwort. Mit angelernten Wortformeln verbinden sich keine individuell gefärbten Vorstellungen, verschmelzen nicht persönliche Gefühle und eigene Gedanken. Es fehlt ihnen der beschwingende Rhythmus selbsterworbenen Gehaltes.

Sprachgestaltung geht auf den sinnlichen Urgrund eines Wortes zurück. Aus einer ganz eindeutig bestimmten Situation entspringt der die Sache deckende Ausdruck. Es gibt darum im Grunde keine Synonyme. Jede Sprachform ist nur eine einmalige. „Welche Sache es auch sei: es gibt nur ein Wort, sie auszudrücken; nur ein Verb, sie zu beleben; nur ein Adjektiv, sie richtig zu bezeichnen“ (Flaubert). Im Anschluß an Kinderaufsätze sind nun solche Stilübungen anzustellen, wo aus gewissen Sachlagen die entsprechenden sinngemäßen Bezeichnungen geprägt werden. Hierzu ist schärfste Sinnanstrengung nötig, genaueste Beobachtung Erfordernis. Der Zwang zum einen, zum einzig möglichen Wort ist Erziehung der Sinne. Wer aus Selbsterfahrung weiß, wie schwer es ist, das erlösende Wort zu finden, kann erweisen, mit wieviel Mühe und Sorgfalt, mit welcher Anstrengung und welchem Bedacht das Suchen nach dem allein passenden Ausdruck verbunden ist. Der Weg zum Stil führt hauptsächlich über die Sinnesorgane von Aug zu Ohr. Unermüdete Beobachtungsschulung wirkt als stilzeugende Kraft. Wenn wir z. B. die Gesichtswahrnehmungen durchdenken, das Interesse des Kindes auf scharfe Beobachtung von Geste und Gebärde, von Mienenpiel und Gesichtsausdruck, von Gangart und anderen körperlichen Bewegungen einstellen, so wird ihm die Erkenntnis aufdämmern, wie unendlich viel Besonderes, Eigentümliches, Individuelles und zugleich für die Charakterisierung Wesenhaftes es darzustellen gibt, das einen besonderen Ausdruck heischt. Mit dem Sehenlernen schulen wir das Sprechen bzw. das schriftliche Darstellen. Da gibt's kein Verlegenheitsfüßel, keinen heillosen und seelenlosen Gebrauch übernommener Wortformen, kein mechanisches Übernehmen von gangbaren Redensarten. Da bleibt jedes Wort sinnhaft, anschauungsbefont, bildhaft, von eigenem Leben erfüllt, plastisch, greifbar deutlich. Da ist ein Wort nicht Schall und Rauch, sondern wirklichkeitsgesättigtes Bild und formgestaltetes Seelenleben. Diese Treffsicherheit zu erzielen durch dauerndes Hinleiten auf den sachlichen Untergrund, bleibt die Stilaufgabe im Aufsatzunterricht.

Vertreterversammlung

des

Badischen Lehrervereins vom 2. bis 4. April 1928 in Freyrsbach.

Obmann Hofheinz: Ich eröffne die heutige Versammlung. Herr Kollege Becker von Weimar ist gestern abend eingetroffen. Ich begrüße ihn von ganzem Herzen (Beifall). Auch Thüringen hat um seine Simultanschule gekämpft. Wir fühlen uns darum als engere Bundesgenossen. Herrn Dr. Paul Rohrbach heiße ich ganz besonders willkommen (Großer Beifall). Herr Rohrbach ist wie keiner sonst in der Lage, die Frage des Deutschtums im Auslande zu erörtern und für uns in der Schule Hinweisungen zu geben. Wir müssen uns mit denen verbunden fühlen, die als Volksgenossen außerhalb unserer Grenzen leben. Die

Schule wird das Bindeglied schaffen müssen. Darum haben wir Herrn Dr. Rohrbach hierher gebeten. Ich ersuche ihn, das Wort zu ergreifen. (Der Vortrag wird später im Wortlaut veröffentlicht.)

Obmann Hofheinz: Ich danke Herrn Dr. Rohrbach in Ihrer aller Namen. Wir wollten aus seinen Anregungen schöpfen. Sie werden auf fruchtbaren Boden fallen. Ich möchte Ihnen eine kleine Entschuldig vorgeschlagen, die ein Aufruf sein soll mit dem Ziel zur Mitarbeit. Sie lautet:

1. Die Lehrerschaft erkennt die hohe Erziehungsaufgabe an, dem Deutschtum in der Welt mit allen Kräften zu dienen, im Unterricht besonders durch Pflege der Verbundenheitsverpflichtung gegen das Grenz- und Auslandsdeutschtum.
2. Der einzige Weg, das Auslandsdeutschtum zu einem Bestandteil unserer nationalen Bildung zu machen, geht durch die Schule.
3. Die bisherigen Hilfsmittel für den Unterricht über das Auslandsdeutschtum bedürfen der betonten Ergänzung.

Rechnungsablegung. Schaechner: 1927 war ein Kampfsjahr. Ein Kampf ist ohne Geldmittel aber unmöglich. Diese mußten z. T. aus den Beiträgen von 1928 entnommen werden. Die Kämpfe sind noch nicht zu Ende. Im Voranschlag müssen wir deshalb einen gewissen Spielraum haben. Das Abbuchungsverfahren macht erfreuliche Fortschritte. Im ersten Vierteljahr 1928 erhalten wir schon $\frac{1}{10}$ aller Beiträge auf diesem Wege. Es ist erfreulich, daß sie fast restlos eingehen. Vom letzten Jahr haben wir noch 332 Mk. Rückstand; aber wir haben die Pflicht, auch diese hereinzubringen. Der größte Teil der Bezirksvereine arbeitet zufriedenstellend, ein großer Teil sogar vorbildlich. Gerade die größten Bezirksvereine arbeiten ausgezeichnet. Es ist mir ein Bedürfnis, allen treuen Mitarbeitern herzlichen Dank auszusprechen. Ich wünsche und hoffe, daß die gemeinsame Arbeit auch weiterhin so bestehen bleibt. Damit verbinde ich die Bitte, in den Bezirksvereinen nicht jedes Jahr mit dem Rechneramt zu wechseln. Die Rechner werden umso eher zur neuen Übernahme des Amtes bereit sein, je mehr sie bei ihrer Arbeit Unterstützung finden. Die Verrechnungen sollten rechtzeitig mitgeteilt werden. Ich möchte Ihnen nun einige Zahlen bekanntgeben. (Siehe Rechenschaftsbericht in Nr. 12 der Schulzeitung.)

Herr Schumacher erstattet hierauf folgenden Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses: „Die Rechnung ist mit Sachkenntnis und in allen ihren Teilen mit so peinlicher Sorgfalt durchgeführt, daß sie dem Rechner Herrn Karl Schaechner, das glänzendste Zeugnis ausstellt. Wir gratulieren erneut dem Vorstand zu solch tüchtigem Mitarbeiter und beantragen Entlastung.“

Der Wirtschaftsbetrieb des Lehrerheims wurde von uns am 3. und 4. Dezember 1927 eingehend geprüft und der Befund im besonderen Protokoll niedergelegt. Wir konnten uns davon überzeugen, daß Direktion und Verwaltung bemüht sind, unser Heim nach jeder Richtung hin zu fördern. Der Vereinsvorstand verdient durch wohlwollende Unterstützung ihrer Bestrebungen Dank und Anerkennung. Für die Heimrechnung wird ebenfalls Entlastung beantragt.“

Wintermantel: In der Schulzeitung vom 24. III. 28 wurde schon ein Bericht veröffentlicht über den Stand des Lehrerheims. Ich möchte aber noch einige Erläuterungen dazu geben. Seit Bestehen des Heims hatten wir im letzten Jahre den größten Besuch. Die Gäste waren außerordentlich zufrieden. Ich darf auch hier meine Anerkennung aussprechen für die Leitung des Heims. Große Aufwendungen wurden gemacht um sämtliche Zimmer des alten und neuen Baues zu erneuern. Darum ist der Reingewinn nicht so hoch, wie man vielleicht erwartet hätte. Dem Herrn Schaechner des Deutschen Lehrervereins spreche ich Dank aus für die Unterstützung. In diesem Jahr betrug sie 3000 Mk. In dem Gebäude, das jetzt als Waschhaus errichtet wird, wird eine Wohnung für einen Gärtner geschaffen, außerdem zwei Räume mit Feldbetten für Wandernde. Der Geist, aus dem heraus unsere Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen wurden, muß auch weiterhin fortleben.

Obmann Hofheinz: Ich stelle die Rechnungsablage und den Rechenschaftsbericht zur Diskussion.

Schmitt, Mannheim: Als Rechner des größten Bezirksvereins möchte ich Herrn Schaechner den Dank zurückgeben. Es ist mit ihm sehr gut zusammenzuarbeiten. Die Meldungen von Verrechnungen sollten möglichst schnell weitergegeben werden. Ich bitte den Vorstand, die Rückstände rücksichtslos einzutreiben. Die Leistungszuweisung sollte der Einfachheit wegen mit der Versendung der Quittungskarte erfolgen. Ich danke auch Herrn Wintermantel. Möge er noch recht viele Jahre zugunsten unseres Heimes wirken können.

Sarbrrecht, Mannheim: Herr Fränkel hat von einem Ministergehalt des Obmannes gesprochen. Vielleicht könnte man einmal in der Schulzeitung darauf hinweisen, welchen Gehalt der Obmann bezieht.

Obmann Hofheinz: Das gehört eigentlich zum Voranschlag. Wenn dort nicht mehr darauf zurückgekommen wird, bin ich mit der Behandlung jetzt einverstanden. Auch ich bitte um sofortige Erledigung der Überweisungen, sonst kommt es vor, daß Mitglieder keine Schulzeitung erhalten und sie dann den Beitrag verweigern. Die Nichtverwendeten erhalten die Schulzeitung ohne Beitrag. Auch die Krankenfürsorge wird ihnen bezahlt. Trotzdem erstatten sie oftmals bei Anstellung keine Meldung. Das Rechneramt sollte als Ehre betrachtet werden, und demgemäß sollte man auch seine Pflicht tun. Bei Nichtzahlung des Beitrags gingen wir durchaus nicht schonend vor. Zwei oder drei Kollegen werden sogar ausgeschlossen. Nachsicht haben wir weit genug walten lassen. Es ist erfreulich, daß nur ganz wenige schlimme Fälle vorkommen. Das Obmannsgehalt wurde 1924 durch einen besonderen Ausschuß festgesetzt. Seitdem wurde keine Änderung vorgenommen. Der Geist Fränkels sollte nicht immer aus der Versenkung erscheinen, sonst hätten wir ihn besser hier behalten.

Schumacher: Wir prüfen ganz genau, auch die Gehälter, und addieren alles nach.

Müller, Wolfenweiler: Die Weihnachtsgaben sollten von allen denjenigen gegeben werden, die dazu imstande sind. Merkwürdigerweise haben bei uns die Ruheständler nichts mehr gegeben. Man spricht davon, daß die Jungen nicht in die Konferenz kommen. Aber die Alten sollten ebenfalls kommen.

Brämmer, Mannheim: Wegen der Überweisung sollten sich die Bezirksvereinsvorsitzenden mit den Sekretären der Kreis schulämter in Verbindung setzen. Vielleicht könnte das über die Vorsitzenden der Dienststellenausschüsse geschehen.

Fehr, Wühl: Wir haben das im Dienststellenausschuß des Kreis schulamts Emmendingen schon gemacht.

Der Entlastungsantrag wird einstimmig angenommen.

Der Obmann dankt dem Rechner im Namen des Vorstandes und des Gesamtvereins.

Voranschlag. Lindenfesler: begründet die einzelnen Positionen. Der Druck der Schulzeitung wurde etwas verbilligt durch Rückvergütung der Konkordia aus Inseraten. In den Beiträgen für die Geschäftsstelle ist die Vergütung der hauptamtlichen Kraft, der Hilfskraft und $\frac{1}{2}$ Gehalt für Entlastung des Geschäftsführers Lindenfesler mit enthalten. In der Position „Unterstützungen“ erscheinen auch die aus der Vereinskasse zu leistenden Beiträge für Nichtverwendete an die Krankenfürsorge. Bei der „Hilfe am Grabe“ ist beabsichtigt, Reserven zu schaffen. Der Vorstand schlägt wie bisher einen jährlichen Beitrag von 32 Mk. vor. Er sieht ab von einer sonst bei Gehaltserhöhungen üblichen Beitragserhöhung. Der Vorstand ersucht um Genehmigung des Voranschlags.

Völker, Karlsruhe: Es wäre gut, wenn sich der Voranschlag eng anschließen würde an die Anordnung der Positionen der Rechnung. Wir begrüßen die Schaffung eines Eigenheimes des Deutschen Lehrervereins. Der Beitrag an den Deutschen Beamtenbund bedarf schärfster Nachprüfung. Es werden selbst untergeordnete Angestellte beim D. V. B. außer gewöhnlich hoch bezahlt. Der Vorstand des Deutschen Lehrervereins soll erjucht werden, hier einmal gründlich hineinzuweichen.

Es sollte eine Neuregelung der Vergütung unserer Vereinsbeamten vorgenommen werden. Deren große Arbeitsleistung ist schon oft erwähnt worden; man sollte daraus die Konsequenz ziehen und die Vereinsbeamten auch angemessen entschädigen. Der Beitragsabzug sollte wie bisher auf 2 % reduziert werden. Dem Vorstand würde dadurch eine Erleichterung geschaffen werden.

Grabenstätter, Göblich: Dem Vorstand gebührt Dank, daß er in den letzten Jahren mit den bewilligten Geldern auskam und daß die Schuld des Hirzighofs gelöst wird. Die Beiträge an andere Organisationen müßten unbedingt erniedrigt werden. Der Beitrag sollte um 4 Mk. ermäßigt werden, obwohl wir wissen, daß der Badische Lehrerverein mit den Beitragsmitteln gut wirtschaftet hat. Wenn das Geld dann nicht reicht, verzichten wir auf 5 % und belassen es bei 2 % Abzug für die Bez.-Vereine.

Obmann Hofheinz: Mit dem geringen Beitrag, den der Deutsche Lehrerverein erhält (35 Pfg.) kann er knapp auskommen. Ich bitte darum, diesen Betrag nicht weiter in die Ansprache hereinzuziehen. Bis jetzt sind in der dortigen Geschäftsstelle nur eine hauptamtliche Kraft und zwei oder drei Schreibfräulein tätig. Das genügt nicht. Der Deutsche Beamtenbund dagegen verlangt auch meiner Meinung nach zu viel. Er erhält allein vom D. L. V. 225 000 Mk. Die 2 % Abzug sind s. Zt. hereingekommen, als die vollen Beiträge durch die Bezirksrechner bar eingezogen wurden. Die 2 % sollten damals eine Risikoprämie sein. Das fällt nun durch das Abbuchungsverfahren eigentlich weg. $1\frac{1}{2}$ % zahlen wir an die Bank für Abbuchung. Das rentiert sich außerordentlich gut. An die Geschäftsstelle kamen zudem wiederholt Anträge, Umlagen für die Bezirksvereine mit etwa 50 Pfg. einzutreiben. Mit den 5 % Rücküberweisung sollen diese Umlagen möglichst beseitigt werden. Wenn Herr Grabenstätter den

Beitrag reduzieren will, müssen auch viele andere Positionen heruntergestrichen werden. Sachsen erbebt 39 M Beitrag. Materiell aber gibt der Sächsische Lehrerverein seinen Mitgliedern nicht mehr als wir. Er hat z. B. keine Hilfe am Grabe.

Schachmeister Müller vom Deutschen Lehrerverein: Der Deutsche Lehrerverein ist erst später in den Deutschen Beamtenbund eingetreten. Damals waren die Gehälter schon festgesetzt, und wir konnten nichts mehr ändern. In den Sitzungen ist meist die Rede von Eisenbahn, Post und dergleichen. Wir mit unseren Kulturfragen kommen überhaupt nicht daran. Wir haben versucht, eine Entschädigung zum Schulgesetz aus beamtenrechtlichen Gründen zu bekommen; es ist uns ein maffer Aufguß daraus geworden. Wir haben verlangt, daß der Rechnungsauszug des D. B. B. ausführlicher wird. Die Einstufungen erschienen auch mir zu hoch. Die Sekretäre bezogen Gehälter nach Gruppe X, 3; die Referenten erhielten gegen 700 M, die Direktoren bezogen früher 1040 M, dazu 150 M Aufwandsentschädigung und außerdem wurden Pensionsrücklagen gemacht. Flügel erhielt 18 000 M und Aufwandsentschädigungen, also nicht die vermutete Summe. Im Haushaltsplan ist die Zahl für die Gehälter im Verhältnis zu den übrigen Positionen recht hoch. Von 1 1/2 Millionen Mark wurden 442 400 M für Gehälter ausgegeben. Der Personalstand ist 52 Einzelbeamte und Direktoren. Ein Hauptposten mit 700 000 M fließt an die Kartelle zurück. 50 000 M kommen in den Reservefond. Es herrscht im Deutschen Beamtenbund ein außerordentlich starker „Betrieb“; aber ob jeder genügend beschäftigt ist, das entzieht sich meiner Kenntnis. Herr Wolff hat beispielsweise gegen die Bezahlung der genannten Hilfskraft mit etwa 450 M Einspruch erhoben, da sie mehr habe als ein Berliner Rektor. Die Unterbeamten sind bei der Bewilligung von Gehältern sonderbarerweise die spendidesten. Bei der Besoldungsregelung ist eine weitgreifende Mißstimmung gegen den Deutschen Beamtenbund entstanden. Sachsen wollte allerdings mit seinem Antrag keinen Austritt, sondern bloß eine gründliche Prüfung erreichen. Das Verhältnis zwischen den Organisationen ist besser geworden. Es ist nur ein Artikel gegen uns in der Gehaltsfrage erschienen. Die Eingaben kennen wir allerdings nicht, und wie in den Ministerien gegen uns gearbeitet wird, das läßt sich vermuten, nicht beweisen. Wir haben scharfe Forderungen gestellt:

1. Die wirtschaftlichen Einrichtungen sollen abgebaut werden. Infolge des Vorgehens des D. L. V. wurde der Haushaltsplan nicht genehmigt.
2. Forderen wir eine Nachprüfung der Ausgaben.
3. Verlangten wir Maßnahmen gegen die Amtmänner, die gegen die Lehrer vorgegangen sind.

Obmann Hofheinz: Wir bedauern, daß Herr Müller den Vorschlag im Finanzausschuß niedergelegt hat. Wir haben gesehen, daß 1/2 Millionen Mark an die Landes- und Ortskartelle zurückgehen. Es erscheint zweifelhaft, ob die Verwendung dieser Gelder draußen so fruchtbar ist, daß sich ihre Ausgabe rechtfertigen läßt. Der Deutsche Beamtenbund treibt zu viele Dinge, die ihn nichts angehen. Es herrscht hier eine große Aufblähung. In wirtschaftlichen Fragen arbeitet eine Beamtenorganisation nicht billiger als die freie Wirtschaft. Wir wollen im Beamtenbund bleiben; aber wir wollen nicht fortgesetzt brüskiert werden. Das ist unsere Forderung.

Graf-Karlsruhe: Mich würden die Verträge interessieren, die mit den Direktoren abgeschlossen wurden. Nach dem Zeitungsartikel, den ich hier verlesen möchte, erhält jeder ein Gehalt nach Gruppe 13 und 50% Aufwandsentschädigung. Der Deutsche Beamten-Wirtschaftsbund soll in engem Konnex mit dem Michaelkonzern stehen, der sehr anrüchig sei. Die Beteiligung an wirtschaftlichen Dingen ist eine Gefahr für den D. B. B.

Schachmeister Müller: Die Verträge lauten nicht so; es sind bestimmte Summen darin genannt. Dr. Waldmann wurde f. Zt. beurlaubt zur Leitung der Beamtenzentralbank. Es entstanden aber Streitigkeiten. Bis Ende 1929 erhält er volles Gehalt, trotzdem er nicht verwendet ist. Lockenich erhält monatlich 2000 M.

Schachner: Die Vergütung unserer Vereinsbeamten wurde 1925 im Auftrage der V. V. durch einen besonderen Ausschuß festgesetzt. Der Vorsitzende erhält 1/10 des Grundgehaltes von Gruppe VII. Daraus wurden bruchteilig die Entschädigungen für die übrigen Vereinsbeamten errechnet. Von den Beträgen gehen noch die Steuern ab. Der erste Vorsitzende erhält z. B. 2079 M, der 2. Vorsitzende 415,80 M, der Schriftleiter 1603,60 M, der Schriftführer 1005,80 M, ein Beirat je 166,32 M, die Ausschußvorsitzenden 831,60 M und der Leiter der Zählstelle 1520,40 M. Diese, nicht die Phantaziezahlen gewisser Heher entsprechen der Wahrheit.

Böser, Hüllstein: Für Lehrerfortbildung sind wieder 5000 M angefordert. Für die zwei von mir beantragten Heimatkurse sollten vom Ministerium Mittel angefordert werden, weil die „Heimatschule“ ja eine Anordnung des Ministeriums ist.

Obmann Hofheinz: Besondere Anforderungen werden wohl keine genehmigt. Es werden sich aber Mittel gewinnen lassen. Im Haushaltsausschuß wurde schon die Frage gestellt, was bisher mit den Mitteln getan worden ist. Der Minister hat erklärt, daß die Mittel den Organisationen gegeben würden, da diese selbst größere Beträge ausbringen, Rechnung über die Verwendung vorlegen, zugleich dem Fortbildungszweck selbst am besten dienen.

Kiechle-Lörrach: Wir begrüßen es, daß 5% des Beitrags an die Bezirksvereine rückvergütet werden. Es wird diesen eine wesentliche Erleichterung dadurch geboten. Die Beträge werden beinahe genügen, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten. Ich bitte, der Rückvergütung zuzustimmen. Aus Erträgen des Hirzighofs sollte ein Fond gebildet werden für größere Ausgaben.

Falk, Baden-Baden: Ich wäre gegen eine Verminderung des Beitrages. Der Vorstand braucht für die in Aussicht stehenden Schulkämpfe reichliche Mittel. Die Ortskartelle des Deutschen Beamtenbundes existieren anscheinend nicht mehr, wozu erhalten sie also Mittel?

Obmann Hofheinz: Die „Kannvorschrift“ für Erhebung von Umlagen in den Bezirksvereinen steht auch weiterhin in den Satzungen.

Kimmelman: Der Leiter des Badischen Beamtenbundes, Böhringer, ist gewillt, die Beamtenbewegung vorwärts zu führen. Wegen der Eingaben gegen uns wurde Einspruch erhoben und auf das ungewerkschaftliche Verhalten hingewiesen. Zu bedauern ist, daß die Beamenschaft sich nicht für die durch das Reichschulgesetz beamtenrechtlich bedrohten Lehrer eingesetzt hat. Bei der Besoldungsregelung gingen dem Reichstag 805 Beamteneingaben zu. Am 9. Juni findet die Vertreterversammlung des Landeskartells statt; wir werden da für eine energische Wahrung unserer Interessen eintreten müssen.

Weber, Freiburg: Die 5% Rücküberweisung an die Bezirksvereine möchte ich befürworten. Die Wirtschaftsunternehmungen des Deutschen Beamtenbundes müssen verschwinden. Der aufgeblähte Betrieb muß stark reduziert werden.

Groß, Heidelberg: Ich möchte dem Badischen Lehrerverein und seinem Vorstand den herzlichsten Dank der Nichtverwendeten aussprechen, für die Unterstützung, die wir in der verfloßenen Zeit genossen haben. Wir sind überzeugt, daß der Bad. L. V. auch weiterhin unsere Interessen vertreten wird. Ihm anzugehören ist Sache jedes Junglehrers.

Dorsner, Freiburg: In Freiburg wurde ein Ableger des „Instituts für Pädagogik“ in Münster geschaffen. Die Vorträge haben ziemlich Zulauf gehabt, da sie insbesondere zu Anfang neutral gehalten waren. Um jeder Gefahr zu begegnen, möchte ich den Vorstand erluchen, uns die Ermächtigung zu geben, ähnliche Vorträge zu veranstalten, wofür der Badische Lehrerverein die ungedeckten Mittel aufzubringen hätte.

Obmann Hofheinz: Ich danke Herrn Dorsner, daß er für diese Dinge ein wachames Auge hat. Wir werden in der nächsten Zeit in den Lehrerbildungsorten wohl reichliche Mittel zur Werbung nötig haben. Ich nehme an, daß niemand von Ihnen das beanstanden wird. Die Konfessionalisierung soll eben mit allen Mitteln durchgeführt werden. Die berührten Bezirksvereine stehen in der nächsten Zeit vor schweren Aufgaben. Damit ist die Aussprache geschlossen. Ich bringe nun den Vorschlag zur Gesamtabstimmung und stelle fest, daß er angenommen wurde.

Sagung, Lindensfelder: Eine zwingende Notwendigkeit zur Änderung der Satzungen wurde von Freiburg aus dadurch nachgewiesen, daß die Vorbereitung der Vorstands-Wahlen nicht so vorgenommen werden könne, daß die Gesamtheit beteiligt sei. Darum wurde letztes Jahr eine Entschädigung gefaßt, die dem Vorstand den Auftrag zur Neubearbeitung gab. Die neuen Satzungen sind mehr zusammengedrängt und im allgemeinen handlicher. Es war dabei zu berücksichtigen, daß seit 1920 eine gewisse Tradition vorhanden ist. Der Entwurf, der hinausgegeben wurde, hat wesentliche Beanstandungen nicht erfahren. Nur bezüglich der Zusammensetzung des Vorstandes liegen Anträge vor. Die Bestellung durch Urwahl läßt sich z. B. wohl nicht beseitigen, da bei dem Einzelnen das Gefühl vorhanden sein sollte, daß er bei der Bestellung des Vorstandes mitwirken kann. Es bestehe dann auch eine stärkere Verpflichtung dem gegenüber, dem er seine Stimme gegeben hat. Darum wurde an dem seitherigen System der Urwahl nichts geändert. Eine große Minderheit setzt sich aber für die Wahl in der Vertreterversammlung ein. So macht Mannheim den Vorschlag, den Gesamtvorstand in der Vertreterversammlung zu wählen. Sollte dieser Antrag nicht angenommen werden, so stellt Mannheim den Eventualantrag, daß der engere Vorstand durch die Vertreterversammlung, die Beiräte in den Bezirksvereinen zu wählen seien. Den Vorstand weiter zu verkleinern, war nicht möglich. Ein zweiter Schriftführer war nötig, um nicht einen hauptamtlichen Geschäftsführer zu bekommen, der von der

Schularbeit losgetrennt wäre. Ob die Geschäftsführer der Ausschüsse volle Vorstandsmitglieder sind, das ist nicht schwerwiegend; es kommt vor allen Dingen auf die Person an. Die Frage, sollen die Unständigen eine besondere Vorstandsvertretung erhalten, wurde eingehend geprüft. Diese Mitglieder hätten dann ein doppeltes Mitgliedsrecht. Es stünde zu erwarten, daß auch dann andere Gruppen wie Pensionäre, Fortbildungsschullehrer, Hilfschullehrer usw. ein doppeltes Vertretungsrecht verlangen würden. So geht es nicht. Wir brauchen jedoch eine dauernde Verbindung mit den Jungen. Bei den Bezirksvereinen sollten darum die Jungen womöglich in den Vorstand einbezogen werden. Bei § 21 der Satzungen wäre zudem wie bisher einzufügen, daß im Ausschuß für Erziehungswissenschaft und in dem für Ständespolitik ein unständiges Mitglied Sitz und Stimme haben soll. Der Vorstand ersucht außerdem, zu § 7 den Zusatz zu machen, daß ein Leiter der Sozialeinrichtungen aus den Reihen der Mitglieder bestellt werden kann. Aus § 11 sollte die „Wahlordnung“ herausgenommen werden.

Obmann Hofheinz: Ich schlage vor, folgende Hauptpunkte zu erörtern: 1. Zusammensetzung des Vorstandes. 2. Vertretung der Außerplanmäßigen. 3. Wahl der Vorstandsmitglieder. 4. Mitgliedsrechtliche Bestimmungen. 5. Doppelorganisation und darnach die Karlsruher Anträge zu § 7 und § 9.

Adelmann, Hockenheim: Der Entwurf ist einfacher als der alte; im wesentlichen ist er aber nicht allzu verschieden. Ich würde es begrüßen wenn wir vom Beiratsystem abgehen würden. Die leitenden Vorstandsmitglieder sollten in der Vertreterversammlung gewählt werden, ebenso die Beiräte, falls man diese beibehält. Ich bin ein Gegner der besonderen Vertretung der Unständigen im Vorstand. Sie sollen hereinziehen in die Konferenzen. Eine besondere Gruppe sind sie nicht, sondern der unmittelbare Nachwuchs.

Sch, Karlsruhe: Wir stellen den Antrag, den Vorstand auf 17 Köpfe zu erhöhen. Die Geschäftsführer waren bisher zu allen Sitzungen eingeladen. Sie müssen die Vorarbeiten leisten, sollen aber nicht mit abstimmen. Die Unständigen sollten ebenfalls eine Vertretung haben, besonders der Werbung bei den Jungen wegen. Die Wahl des Vorstandes mit Ausnahme der Beiräte sollte in der Vertreterversammlung erfolgen. Das Ansehen des Vorstandes ist größer, wenn möglichst einstimmig in der Vertreterversammlung die Wahl erfolgt. Bei den Urwahlen war bisher oft nur eine geringe Beteiligung zu verzeichnen.

Hettmansperger, Gröbtingen: Wer wird betroffen, von der Bestimmung über den Ausschluss wegen Zugehörigkeit zu bestimmten Organisationen? Die Ziele der „Rektorenvereinigung“ sind nicht mehr mit unseren Zielen vereinbar. Wir müssen klaren Tisch schaffen, sonst schaden wir uns nur. (Beifall!)

Kiechle, Lörach: Auch wir sind dafür, daß reiner Tisch gemacht wird. — Auf dem Lande ist man nach wie vor für Urwahl. Das Beirätesystem hat sich bewährt. Die Konferenzen, in denen die Beiräte Bericht erstatten, sind immer gut besucht.

Kern, Mannheim: Man sollte in diesen Dingen nicht zu sehr auf die Tradition schauen, sondern nach den heutigen Bedürfnissen. Die Frage sollte lauten: Wieviele Männer brauchen wir, um die Arbeiten zu leisten? Wir haben auch geglaubt, daß auch die Unständigen im Vorstand vertreten sein sollten. Die Urwahl müßte fallen. Wenigstens der Hauptvorstand sollte in der Vertreterversammlung gewählt werden; die Wahl der Beiräte könnte u. U. in den Bezirksvereinen erfolgen.

Müller IV, Mannheim: Die geringe Wahlbeteiligung der Unständigen war darauf zurückzuführen, daß die Junglehrer mit den Zuständen zufrieden waren. Sie sind keine Sondergruppe. Sie wollen in den Verein hineinwachsen. Die Pensionäre haben Zeit ihres Lebens schon mitgearbeitet und kennen ihre Organisation. Der Junge aber fragt: Wo sind meine momentanen Belange am besten vertreten? Wenigstens ein Vertreter der Junglehrer, der aber voll berechtigt ist, sollte im Vorstand vorhanden sein. Ich stelle den Antrag, daß man außerdem einen besonderen Junglehrer-ausschuß bildet.

Obmann Hofheinz: Herr Müller ist hier etwas falsch orientiert. Er zieht an, was 1919 war und was damals in Bayern Gebrauch geworden ist. Es hat sich aber nicht in erster Linie nur um die im Dienst Stehenden gehandelt. Bayern hat an der Sonderorganisation nicht immer nur Freude erlebt. In Preußen sind 30 000 Nichtverwendete vorhanden; um sie zu fassen, hat man einen besonderen Ausschuß gebildet. Fordern Sie nichts, was letzten Endes eine Desorganisation herbeiführt. Haben die Junglehrer eine besondere Vertretung, dann ziehen andere Gruppen die Konsequenzen.

Kimmelmann: An der Lehrerbildungsanstalt bestehen besondere „katholische“ Zirkel. Auch an anderen Orten finden solche Zusammenkünfte statt. Die überwiegende Mehrzahl der Studenten aber neigt geistig zu uns und wird sich den alten Lehrer-

organisationen anschließen, obwohl von katholischen Jugendorganisationen stark gearbeitet wurde. Unsere Vereinszeitung wird durch den Bad. Lehrerverein an alle Studenten eingewiesen. Wir dürfen den Vorstand sachungsmäßig nicht allzusehr binden.

Romacker, Karlsruhe: Den Ausführungen des Herrn Obmanns und des Herrn Kimmelmann kann ich nur beipflichten. Wir Vertreter der Junglehrer empfinden es nicht als Vorzug, wenn wir nur von wenigen Leuten gewählt sind. Ich schlage vor, die Wahlen nach Vorbenennung durch den Vorstand vorzunehmen.

Obmann Hofheinz: Der Vorstand hat beantragt, als Ergänzung zu § 21 hinzuzufügen, daß wir bisher im Ausschuß für Erziehungswissenschaft und in dem für Ständespolitik ein unständiges Mitglied Sitz und Stimme erhalten soll.

Kürzenhäuser, Heidelberg: Auch bei Beiräten hat man schon schlechte Erfahrungen gemacht. Bei den Unständigen hat es Enttäuschung erregt, daß über ihre Vertretung nichts mehr in dem Satzungsentwurf enthalten war. Dem Vorschlag des Vorstandes kann ich zustimmen.

Obmann Hofheinz: Nachdem Vertreter der Unständigen ihre Zustimmung zu dieser Frage ausgesprochen haben, können wir diese Aussprache abschließen.

Seiler, Heidelberg: Bei den Befoldungsverhandlungen in Karlsruhe hat der Vertreter der Fortbildungsschullehrer einen mittleren Beamten beauftragt, ihre Belange vorzubringen. Außerdem steht der Fortbildungsschullehrerverein unter einer Eingabe die sich gegen die Gehaltsforderungen der Lehrerschaft wandte. Dieser Zustand ist unhaltbar. Wir wollen den Fortbildungsschullehrern nicht den Stuhl vor die Türe setzen; aber wir müssen sie zur Besinnung auffordern, ob sie „gehobene mittlere Beamte“ oder Lehrer sind. Durch ein besonderes Flugblatt sollten die Fortbildungsschullehrer aufgeklärt werden. Der Schlußsatz zu § 26, daß die V.-V. für gewisse Verhandlungen die Öffentlichkeit ausschließen kann, erregt unser Bedenken.

Obmann Hofheinz: Es sollte damit nur eine Möglichkeit geboten sein bei besonderen Fällen.

Schüler, Mannheim: Es gibt in den Reihen der Fortbildungsschullehrer noch sehr viele, welche treue Mitglieber des Bad. L.-V. sind. Gewisse Fortbildungsschullehrer verlangen heute, eine Stufe höher eingereiht zu werden als die Klassenlehrer. Die städtischen Fortbildungsschullehrer in Mannheim wollen Gewerbeschule werden; dann werden sie allerdings kein Interesse mehr für die ländlichen Fortbildungsschulen haben. Wir sollten innerhalb der Reihen der Fortbildungsschullehrer Aufklärung schaffen und reinen Tisch machen.

Obmann Hofheinz: Wir wollen keine Scharfmacherpolitik treiben. Es gibt eine ganze Reihe von Fortbildungsschullehrern, die treu in unseren Reihen stehen. Die finanzielle Stellung der Fortbildungsschullehrer ist im Gesamtrahmen erreicht. Der Vorstand hatte von früheren V.-V. den Auftrag, für alle Lehrer die gleiche Schlußlinie zu erreichen. Das war unser Ziel. (Beifall!) Es ist nötig, draußen darüber sachliche Aufklärung zu schaffen. Nun ist die Frage der Doppelorganisation zu lösen; dabei sollen wir uns nicht auf die eine Organisation einstellen, sondern rein sachlich die Gesamtfrage behandeln.

Kuhn, Rheinfelden: Nach den Satzungen sind die Ausgeschlossenen im laufenden Jahre noch Mitglieder. Ich wäre dafür, daß der Austritt am Ende des Wertjahres erfolgt, damit eine Störung der Verhandlungen des Bezirksvereins vermieden wird.

Obmann Hofheinz: Der angeführte Fall ist nicht geeignet als Unterlage zur Änderung der Satzungsbestimmungen. Ausgeschlossene kommen in der Regel nicht mehr zur Konferenz. Ausgetretene überlegen sich aber auch die Sache noch und bleiben manchmal doch in unseren Reihen. In besonderen Fällen kann der Vorstand ja den früheren Austritt durchführen.

Wohlfarth, Eberbach: Ich bin ein grundsätzlicher Gegner der Wahl des Vorstandes in der V.-V. Durch die Urwahl hat sich bisher das einzelne Mitglied mit dem Vorstand verbunden gefühlt. Diese Tradition sollte man nicht ohne Grund zerbrechen. Auch bei den Vertreterwahlen ist es schon vorgekommen, daß solch ein Vertreter mit sehr wenigen Stimmen gewählt wurde. Und solche Vertreter sollen den Obmann wählen? Hinter ihnen steht dann nichts.

Krämer, Meckesheim: Obwohl ich selbst Fortbildungsschullehrer bin, kam ich hierher, ohne zu wissen, daß eine Fortbildungsschullehrerbewegung neu eingesetzt hat. Weg mit dieser Separatistenwirtschaft! Wir wollen auch in Zukunft eine Organisation behalten. Unser Weg ist gemeinsam, ebenso unsere Zielstellung. Wir Fortbildungsschullehrer wollen bleiben, wo wir sind. Durch Einigkeit wächst das Kleine, durch Zwietracht stirbt das Große.

Häufler, Stühlingen: Mein Bezirksverein hat bei den Vorstandswahlen mit über 90% gewählt. Es sieht anders aus,

wenn der Vorstand mit 6000 von 7000 Stimmen gewählt ist. Manche kleinen Bezirksvereine hätten bei der Wahl in der V.-V. kein Wahlrecht.

Behringer, Villingen: Ich bin für Urwahl. In der V.-V. sollte die Wahl aber vorbereitet werden. Man dürfte in Sorge sein um die Einigkeit des Standes und innerhalb unserer Organisation, wenn nach einem „Sechswochenkurs“ schon „Sonderinteressen“ beansprucht werden. Man sollte versuchen, auch Oberlehrer und Direktoren bei der Stange zu halten. Schließlich muß doch die Vernunft siegen.

Obmann Hofheinz: Wegen politischer Zugehörigkeit wird niemand aus unserem Verein ausgeschlossen. Es handelt sich bloß um „Lehrerorganisationen“.

Müller, Wolfenweiler: Die Einrichtung der Beiräte hat sich überlebt. Die schriftliche Verbindung mit dem Vorstand und den Vorsitzenden der Konferenzen genügt.

Böser, Hällstein: Es ist noch eine Orientierung über die Pforzheimer Verhältnisse nötig. Ich glaube, es werden noch manche zurückkehren, wenn der Vorstand Aufklärung schafft.

Obmann Hofheinz: Wir werden sofort nach den Osterferien versuchen, die Sache in Ordnung zu bringen. Bei einigen dürfte dieser Versuch vergeblich sein. Ihnen werden wir gleich mitteilen, daß ihr Austritt genehmigt wird. Bezüglich § 4 Abs. 2 möchte ich Ihnen vorschlagen, einen Ausschuß einzusetzen, der für die nächste V.-V. vorbereitet, welche Organisationen unter diesen Paragraphen fallen. Dem Ausschuß wäre außerdem die Frage der Beitragszahlung bei Doppelorganisation zu überweisen.

Kern, Mannheim: Wir begrüßen diesen Vorschlag. Der Vorstand sollte in den in Betracht kommenden Vereinen Aufklärung schaffen; denn diese Leute sind meist nicht orientiert. Gleichzeitig müssen wir die Frage erörtern, ob nicht innerhalb des Vereins den berechtigten Bedürfnissen von Sondergruppen Rechnung getragen werden kann.

Trümmer, Mannheim: Dieser Vorschlag ist zu begrüßen. Jetzt sind wir in einem Zustande der Gärung; in einem Jahre aber kann die Entscheidung fallen.

Behringer, Villingen: Auch ich bin mit dem Vorschlage Kern einverstanden.

Falk, Baden-Baden: Wir wollen jedoch gleich beschließen, daß tatsächlich nächstes Jahr endgültig entschieden wird. Sonst wird die Sache wieder auf die lange Bank geschoben.

Dorsner, Freiburg: Mir ist damit ein Stein vom Herzen gefallen. Manche Fortbildungsschullehrer betrachten ihren Verein als Arbeitsgemeinschaft.

Hettmansperger, Gröningen: zieht damit seinen Antrag zurück.

Seiler, Heidelberg: Unser Antrag war so gedacht; sein Zweck ist damit erfüllt.

Krämer, Neckesheim: Es muß ein scharfer Zug in diese Angelegenheit kommen. Keineswegs dürfen von unserer Seite Kompromißverhandlungen angeknüpft werden.

Harbrecht, Mannheim: Auch andere Lehrerorganisationen sind selbständig in der Gehaltsfrage vorgegangen. Das ist eine Schraube ohne Ende. Schließlich bliebe nur noch ein Klassenlehrerverein.

Obmann Hofheinz: Wir machen uns lächerlich, wenn wir nicht endlich eine reinliche Entscheidung fällen. Ich schlage Ihnen vor zu beschließen, daß 1. ein Ausschuß eingesetzt wird, welcher der nächsten V.-V. Vorschläge zur Beschlußfassung vorzulegen hat, 2. die Frage der Beiträge bei Doppelorganisation prüft. Die Bildung von Arbeitsgemeinschaften ist durchaus möglich. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.

In dem Ausschuß sollen vertreten sein die Vorsitzenden der Bezirksvereine Pforzheim-Stadt, Mannheim und Freiburg. Ferner die Herren Hofherr, Hettmansperger und Behringer, Villingen. Stellvertretung soll tunlichst vermieden werden. Der Vorschlag, einen Berufungsausschuß zu bilden, wird abgelehnt. Die Wahlen in den V.-V., auch teilweise vorzunehmen, wird ebenfalls abgelehnt. Es verbleibt somit bei der Urwahl. Im Anschluß an die Sitzung ist eine Wahlordnung zu schaffen.

Vohler, Tairnbad: weist noch auf eine Unstimmigkeit in § 38 hin. Sie wird bei einer nochmaligen sprachlichen Überprüfung beseitigt werden. Darnach werden die Satzungen in ihrer Gesamtheit einstimmig angenommen.

Der Ausbau der Volksschule und die mittlere Reife.

(Siehe Bad. Schulztg. Nr. 11 und 12 vom Jahre 1928.)

Ausprache: Weber, Freiburg: Die Volksschule eröffnete früher den Weg zu vielen mittleren Berufen. Heute sind wir da zurückgedrängt. Eine Erweiterung der Volksschulpflicht ist gegenwärtig wohl kaum erreichbar. Darum werden wir am besten eine freiwillige Erweiterung hinnehmen. Auf dem 7. oder 8. Schuljahr soll ein Aufbau erfolgen, aber nicht in Gestalt einer Mittelschule, sondern einer gehobenen Volksschule mit 9. und 10. Schul-

jahr. Ein Versuch wurde in Freiburg mit einer Sprachklasse schon gemacht und zwar mit gutem Erfolg in Französisch und Englisch. Aber ohne zeitliche Vergünstigung etwa in der Handelsschule stockt der Zugang zum 9. und 10. Schuljahr. Die mittlere Reife sollte gewährt werden bei erfolgreichem Besuch des 9. und 10. Schuljahres und bei besonderer Sprachbildung der Volksschule verhindern. (Zwischenruf: Wo bleibt da Cure 1. Klasse?)

Obmann Hofheinz: Der Zwischenruf macht auf eine Gefahr aufmerksam, die in manchen Städten sich schon zeigt durch Kombination der 1. Klasse.

Wernet, Karlsruhe: Ausbau der Volksschule und mittlere Reife bedeuten Gegensätze. Der Aufbau wird den Ausbau schädigen. Die Landschule muß zunächst ausgebaut werden; sie ist das Kraftreservoir. Die Frage erhebt sich, wie verhüten wir es, daß mit dem 4. Schuljahr die Volksschule verlassen wird? Die Landschule kann gehoben werden durch Verhütung der Kinderarbeit. Die Zusammenlegung von Landschulen ist ein sehr zweifelhafter Ausbau. Solange die arbeitenden Massen der Stadt kein Bildungsideal haben, werden wir keinen Aufbau durch ein 9. und 10. Schuljahr erleben. Die Fortbildungsschule sollte ersetzt werden durch ein 9. und 10. Schuljahr. Das findet die Sympathie der Wirtschaftskreise; denn die Lehre leidet durch die Unterbrechung durch die Schule. Das Berechtigungsverfahren wird nicht beseitigt. Wenn wir einen Aufbau schaffen wollen, so müssen wir am Ende des 10. Schuljahres es dahin gebracht haben, daß ein Übertritt in die Mittelschule möglich ist. Zu dem Zwecke müssen Kurse in Fremdsprachen eingegliedert werden. Ich trete für eine mittlere Reife ein, die der Obersekundareife entspricht.

Obmann Hofheinz: Zur Geschäftsordnung ist ein Antrag eingegangen, die Rednerliste zu schließen und die Redezeit auf 5 Minuten zu beschränken. Das Thema erscheint mir jedoch zu bedeutend. Bei der Abstimmung ergibt sich, daß die Rednerliste nicht zu schließen ist; dagegen wird die Redezeit auf 5 Minuten beschränkt.

Dorsner, Freiburg: Mit dem Ausbau sind zweifellos gewisse Nachteile verbunden. Trotzdem müssen wir ihn befürworten. Man sollte den berechtigten pädagogischen Kern der alten Bürgerschule weiterentwickeln. Basel z. B. hat bloß eine Realschule und 1 Gymnasium, während wir eine Mittelschul-Inflation haben. Von der 4. Klasse an sollten wir den Ausbau beginnen lassen.

Lacroix, Heidelberg: Die Volksschule muß als Ganzes ausgebaut werden. Bei einem Aufbau besteht die Gefahr, daß bloß ein Teil ausgebaut wird. Die mittlere Reife wird ein Stück Papier sein. Wenn ausgebaut wird, muß es allen Volksschülern zugute kommen, sonst bleibt die Hauptmasse stehen, wo sie war. Es kann also niemals freiwillig ein 9. Schuljahr ausgebaut werden. In Karlsruhe hatten wir früher eine besondere erweiterte Volksschule neben einer einfachen Halbtagschule. Nur die Wenigen, die nicht das bißchen Schulgeld aufbringen konnten, besuchten dann die einfache Volksschule. Ein freiwilliger Sprachklassenzug vom 5.—10. Schuljahr verhindert die Abwanderung nach den höheren Schulen nicht, stößt aber die Hauptmasse der Volksschüler eine Stufe tiefer. Man muß das 9. und 10. Schuljahr für alle einführen, wenn auch mit verschiedenen Zielen, je nach der Begabung. Bei Freiwilligkeit des Ausbaues wird auch das Land nicht folgen. Dann haben wir eine weitere Teilung, aber nicht einen Ausbau. (Beifall!)

Obmann Hofheinz: In der Reichsverfassung ist die Schulpflicht bis zum 18. Jahre ausgesprochen. Es wurde uns ein Fall bekannt, wonach eine Schülerin, die das Einjährige mit gutem Erfolg abgelegt hatte, das Konservatorium in Karlsruhe besuchen wollte. Vom Ministerium wurde sie vom Besuch der Fortbildungsschule nicht befreit.

Kienle, Falkau: In den Hirtenschulen sind die Verhältnisse geradezu skandalös. Der Vorstand wolle bald mit einer Eingabe an den Landtag herantreten, damit eine Änderung geschaffen wird. Wegen 2 oder 3 Hirten muß die Schule noch als Hirtenchule geführt werden. Das dürfte nur geschehen bei 25—50 % Hirten.

Sachs, Weinheim: In Weinheim sind so viele Schüler im Gymnasium, daß die Volksschule in ihren 8. Klassen keine Schüler mehr hat, die das Lehrziel noch erreichen können. Das Ministerium sollte solche Zustände unterbinden.

Kimmelmann, Karlsruhe: Es besteht Übereinstimmung darin, daß ein innerer Ausbau der Volksschule nötig ist; ebenso sind wir einig in der grundsätzlichen Beurteilung des Berechtigungsverfahrens. Eine Angleichung an die Obersekundareife dürfte sehr schwer durchzuführen sein. Heute, wo alles noch im Werden ist, können wir nicht weiter gehen, als daß die Volksschule in ihrer Gesamtheit in die Höhe zu führen sei. Ich schlage Ihnen folgende Entschliebung vor:

1. Das Fundament der Bildungspolitik des Volksstaates liegt in der Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Volksschule. Der Aus-

rechnet werden muß. Sie sind daher meistens ganz glatt, wie der von Kuhlmann für Schallräume eingeführte glatte Stähler oder weisen am Umfang Rillen mit annähernd halbkreisförmigem Profil auf. Auch für Durchführungen, die heute bis zu einer Länge von 3 m und für eine maximale Spannung von 160 KV geliefert werden, setzt sich die glatte, ebenfalls von Kuhlmann angegebene Form durch, die die sonst bei Durchführungen auftretenden Gleitfunken durch eine geeignete Gestaltung des Isolierungskörpers vermeidet. — Die Herstellung der Hochspannungsisolatoren geschieht meist mit dem, eine hohe Durchschlagsfestigkeit gewährleistenden Einform-Drehverfahren mit Gipsform und Schablone. Da manche dieser Porzellankörper eine ziemlich komplizierte Gestalt mit Unterscheidungen und Ausbuchtungen besitzen, müssen sie oft in mehreren Teilen hergestellt und nach dem Formen mit Porzellanschlicker zusammengefügt werden. Das Gewinde wird vor dem Brennen mittels eines auf dem Schablonenhalter festgemachten Viertelsbohrer in den sich auf der Drehscheibe drehenden Isolator eingeschritten. Dort wo durch die Gestalt des Isolators, wie z. B. bei den Durchführungsisolatoren mit mehreren Regenschirmmänneln durch das Einformverfahren eine zu häufige Unterteilung eintreten würde, muß das Freidrehverfahren angewandt werden, das geschickte und formsichere Arbeiter verlangt. Große Isolatoren werden meist in mehreren Teilen für sich fertiggestellt, um dann nach dem Brande entweder mit einem Kitt, der den gleichen Ausdehnungskoeffizienten wie das Porzellan aufweisen muß, zusammengekittet oder mit Hilfe von ölgetränktem, geglättetem Hanf elastisch zusammengeschaubt zu werden. Die Herstellung mehrteiliger Isolatoren hat neben Nachteilen, wie Kostspieligkeit der Fabrikation, Neigung zur Rißbildung bei ungeeignetem Kitt und Eindringen von Wasser bei ungenügender Imprägnierung, doch den Vorteil, daß man jedes einzelne Teil auf seine Durchschlagsfestigkeit hin prüfen kann und, da die Summe der Prüfspannungen der Einzelteile stets höher als die Überschlagnspannung des montierten Isolators ist, man so eine in Bezug auf seine elektrische Eigenschaften einwandfreie Isolierung erhält.

Auch beim technischen Porzellan ist der Trockenprozeß des geformten Gutes von großer Bedeutung für seine Qualität. Hochspannungsisolatoren brennt man wie das übrige Porzellan zweimal und legt das Glasieren, das hier nach dem Tauchverfahren geschieht, zwischen den Glühbrand von 800° und den Garbrand von 1450°. Die Glasur ist meist weiß, braun oder grün, wobei sich die Grünglasur als die gleichmäßigste und bezüglich der elektrischen Eigenschaften als die beste herausgestellt hat. Das Brennen vollzieht sich in modernen, in ihrer Mitte mit Braunkohlengas geheizten Tunnelöfen, wobei die Wagen mit dem in Chamottekapfeln eingepackten Brenngut jedoch nicht kontinuierlich, sondern jeweils im Abstände von einer Stunde um eine Wagenlänge vorwärtsgeschoben werden. Mit Hilfe besonderer Transportanlagen kommen die fertigegebrannten und abgekühlten Isolatoren, nach einer ersten Sortierung, bei der erkennbarer Ausschuß ausgeschieden wird, in die Prüfräume. Im elektrischen Prüffeld, das heute mit Voltstärken bis zu einer Million Volt arbeitet, wird jeder einzelne Isolator zweimal mit hochgespanntem technischem Wechselstrom auf einwandfreie Materialbeschaffenheit und auf Trocken- und Regenüberschlagnspannung und mittels elektrischem Stoß — mit höchster Spannung in einhunderttausendstel der beim Wechselstrom in Betracht kommenden Zeit — auf Überspannungen hochfrequenten Charakters (atmosphärische Entladungen, Erd- und Kurzschluß) geprüft. Da die Prüfspannung größer als die Betriebsspannung in Luft — und zwar nach den Vorschriften der V.D.E. 1,3 mal der Überschlagnspannung in Luft — sein muß, findet die Prüfung unter Öl statt, das eine Steigerung der Spannung über die Überschlagnspannung in Luft hinaus zuläßt. Neben diesen elektrischen Prüfungen, denen alle Isolatoren unterzogen werden, findet stückprobeweise eine mechanische Prüfung statt. Sie setzt sich zusammen aus der Wärmeprüfung, bei der der Prüfling rasch hintereinander in Wasser von 15° und solches von 65° getaucht wird, ohne daß dadurch auf der Glasur Risse eintreten dürfen, aus der Druckbelastungsprüfung (nur für Isolierungen der Antennenmasten), aus der Zug- und Biegeprüfung, aus einer Prüfung auf Festigkeit gegen willkürliche Beschädigung wie Steinwurf usw. und aus Dichtigkeitsprüfung, wobei sich der Scherben als vollkommen dicht und unporös erweisen muß, um keine Feuchtigkeit aus der umgebenden Luft aufsaugen zu können.

Der Allgemeinheit weniger bekannt ist die Bedeutung des Porzellans für die chemische Industrie. Und doch ist das aus Kaolin hergestellte Hartporzellan die einzige Substanz im Bereiche wirtschaftlicher Verwendungsmöglichkeit, die für die chemische Produktion wichtige Eigenschaft der Unempfindlichkeit gegenüber großen und jähen Temperaturunterschieden in zufrieden-

stellender Weise besitzt. Da es sich daneben noch durch eine große Säurebeständigkeit auszeichnet, findet es in medizinischen, chemischen und technischen Laboratorien für Abdampfschalen, Reibschalen, Kochbecher und Schmelztiegel, in der Industrie für Destillieranlagen, Säurepumpen, Filtergeräten, für Wannen zur Galvanoplastik und als färbereitechnisches Porzellan eine häufige Verwendung. In diesem Zusammenhange sei die staatliche Porzellanmanufaktur Berlin genannt, deren Porzellan für chemische Zwecke wegen ihrer hervorragenden Qualität in aller Welt berühmt und anzutreffen sind. Sie stellt mit der gleichen Genauigkeit und Güte Destillierblasen bis zu 500 l Inhalt wie Kapillarröhrchen kleinster Dimensionen her. — In noch größerem Maße als es beim elektrotechnischen und gewöhnlichem Hartporzellan der Fall ist, wird hier die Massenfertigung und Herstellung des chemischen Porzellans geheimgelassen, denn die Qualität und Eigenart eines Porzellans liegt in ihrem Mischsatz, den sich jede Firma durch jahrzehntelanges Experimentieren heraus entwickelt hat, begründet.

4. Wirtschaftliches.

Da in der Porzellanindustrie aus einfachen Rohstoffen mittels eines komplizierten Verfahrens ein qualitativ und künstlerisch hochstehendes Erzeugnis hergestellt wird, muß man sie ihrem Wesen nach zu den Veredelungsindustrien rechnen. Sie ist damit im rohstoffarmen Deutschland ein typischer Produktionszweig der deutschen Wirtschaft, in der der größte Teil seiner Gruppen zur veredelnden Industrie gehört. Haben, auch gerade in den letzten Jahren nach dem Kriege wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der keramischen Chemie einzelne Vorurteile gegenüber unserer einheimischen Rohstoffen zu Fall gebracht und ihren Wert für die Keramik anerkannt, so ist doch gerade die keramische Industrie und dabei auch die Porzellanindustrie mit ihren Hauptrohstoffen wie Kaolin, dessen feinste Qualität als China clay aus England importiert wird, und Feldspat aus Skandinavien an das Ausland gebunden, sodaß z. B. 1925 189 000 t Porzellanerde, Ton, Bauxit usw. eingeführt werden mußte.

Im deutschen Wirtschaftsleben spielt das Porzellan durch seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit eine bedeutende Rolle. Nach dem vorläufigen Ergebnis der letzten deutschen Betriebszählung vom 16. 6. 25 haben wir in der deutschen Porzellanindustrie 1256 Betriebe mit 70 812 Beschäftigten und 32 182 PS Antriebskräfte davon 2306 PS von elektrischen Motoren). Die Hauptgruppen der Porzellanindustrie finden sich in Oberbayern (mit dem Hauptsitz Selb), das mehr als ein Drittel der in der deutschen Porzellanindustrie beschäftigten Personen stellt; an zweiter Stelle kommt Thüringen, das sich durch seine große Zahl kleiner und kleinster Unternehmen charakterisiert. Erscheinen auch diese Zahlen gegenüber der in Deutschland überhaupt festgestellten Betriebe: 3 455 111 mit 18 388 696 Beschäftigten und 19 308 512 PS Antriebskräfte gering, so darf man doch nicht vergessen, daß die Bedeutung der Porzellanindustrie für den deutschen Handel gerade in dem hier nicht erfaßten Werke der Erzeugnisse liegt und daß für unseren Export das Porzellan einer der Hauptfaktoren bildet.

Leider haben sich die Absatzverhältnisse für das deutsche Porzellan bedeutend verschlechtert. Nachstehende Tabelle 1 zeigt die Entwicklung des Auslandsmarktes für Porzellan in Mill.

Tabelle 1: Auslandsmarkt für Porzellan (in Mill. Dollar).

| | 1913 | 1924 | 1925 | 1926 |
|-----------------|------|------|------|------|
| Deutschland | 12,4 | 16,2 | 18,3 | 18,8 |
| Tschchoslowakei | 3,5 | 4,1 | 5,4 | 5,6 |
| Frankreich | 4,6 | 3,4 | 3,5 | ? |
| Japan | 8,3 | 10,6 | 14,7 | 17,6 |

Dollar in den Jahren 1924, 1925 und 1926, verglichen mit 1913. Während Deutschland 1913 als Ausfuhrland sicher an erster Stelle marschierte, muß es sich 1926 (für 1927 liegen nur noch keine Angaben vor) beinahe hinter das aufstrebende Japan zurückstellen, das dank seiner niedrigen Löhne mit seinem darum billigeren Porzellan Deutschland vom nordamerikanischen Markt, dem früheren Hauptabsatzgebiet deutschen Porzellans fast vollkommen verdrängte und heute den Auslandsmarkt mit 39% fast genau so stark wie Deutschland mit 41,3% beliefert. Hohe Sperrzölle der Länder (wie das neuerdings besonders England tut), die sich während des Krieges, als sie ohne Importporzellan sein mußten, selbst mit Porzellanfabriken einrichteten, verteuern die Ware und machen sie konkurrenzunfähig. Dazu kommt, daß die deutschen

Fabriken ihre, aus der Umstellung und Angleichung an den Weltmarkt heraus entstandene Produktionskapazität aus Absatzschwierigkeiten, die sich 1926 besonders auch im Innland zeigten, nicht ausschöpfen können.

Tabelle II: Produktionskapazität und tatsächliche Produktion der Jahre 1925, 1926 und 4 Monate von 1927.

| | 1925 | 1926 | 1927 [4 Monate] | 1927 |
|---------------------------|--------|--------|-----------------|-------|
| Prod.-Kapazität in t | 106000 | 102000 | 33723 | |
| tatsächl. Produktion in t | 86300 | 71900 | 21800 | |
| „ „ in Mill. Mk. | 130 | 108 | 31 | |
| Inlandsabsatz in t | 42000 | 24300 | 7300 | |
| „ „ in Mill. Mk. | 65,4 | 34,9 | 9,6 | |
| Auslandsabsatz in t | 44300 | 47510 | 14400 | 49553 |
| „ „ in Mill. Mk. | 70,6 | 73,1 | 21,4 | 26,7 |

Nach neuesten Berichten hat das Jahr 1927 mit aufwärtssteigender Tendenz geendet, es ist vor allem gelungen, die inländische Käuferschaft wieder zu interessieren und im Ausland dank der Qualität des deutschen Porzellanes alte Abnehmerkreise zurückzugewinnen, zum Teil, wie besonders in Mittel- und Südamerika, auch neue Absatzgebiete zu erschließen, während in Europa selbst noch mit der schärfsten Konkurrenz nicht nur mit Frankreich und der Tschechoslowakei, sondern auch mit jenen Ländern, wie Rußland, Italien, Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland gerechnet werden muß, da sich diese Länder durch einen starken Zollgürtel ihre nationale Produktion zu schützen versuchen. Wenn der große Rückschritt, den auch noch der Ausfuhrabsatz von 1927 gegenüber 1913 aufweist und der beim Luxusporzellan beispielsweise 60% beträgt, jemals wieder aufgehoben werden soll, bedarf es der vereinten Anstrengung der gesamten deutschen

Tabelle III: Deutsche Porzellanausfuhr in Mill. Dollar.

| | 1913 | | 1926 | | 1927 | |
|-----------------------------|----------|----------|-----------------------|----------|-------------------|-------------------|
| | Mill. dz | Mill. dz | % der Abnahme z. 1913 | Mill. dz | % Abnahme z. 1913 | % Abnahme z. 1926 |
| Porz.-Isolatoren | 96,8 | 58,9 | -39% | 67,2 | -30,5% | +11,4% |
| Porz.-Geschirr, farbig | 22,8 | 15,2 | -30 1/2% | 19,6 | -14% | +12,9% |
| Tafelgeschirr | 395,6 | 349,1 | -12% | 357,1 | -9% | +2,5% |
| Luxusporzellan | 71,8 | 30,4 | -58% | 28,9 | -60% | -6,5% |
| Porz.-Knöpfe, Pfeifen, uff. | 35,8 | 21,5 | -40% | 22,7 | -36,5% | +1,0% |
| Porz.-Gef.-Ausfuhr | 622,6 | 475,1 | -28,5% | 495,5 | -20,4% | +4,5% |

Porzellanindustrie, die sich in richtiger Erkenntnis dieser Sachlage zu großen Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen hat, von denen die bedeutendsten: der Struppkonzern, der Thürringer — und die oberbayerische Geschirrinindustrie, die 70% der elektrotechnischen Porzellanherstellung in sich faßt, der thüringische und niederdeutsche Arnhold-Konzern und die Rosenthalgruppe genannt werden sollen. Dem Staat gegenüber vertritt die Porzellanindustrie ihre Belange durch den Verband deutscher Porzellan-Geschirrfabriken O.m.b.H., Berlin, durch den Verband deutscher Fabriken für Gebrauchs- und Kunstporzellan Weimar und durch den Verband deutscher elektrotechnischer Porzellanfabriken Berlin. Die letzte Tabelle zeigt in den detaillierten Einfuhr- und Aus-

Tabelle IV: Porzellanein- und -ausfuhr Deutschlands im Jahre 1927

| | Einfuhr | | Ausfuhr | |
|-----------------------------|---------|----------------|---------|----------------|
| | in t | i. Tausd. Mark | in t | i. Tausd. Mark |
| Porz.-Isolatoren | 6,9 | 105 | 6723,8 | 7097 |
| Porz.-Geschirr, farbig | 55,7 | 105 | 1958,1 | 3309 |
| Tafelgeschirr | 150,0 | 703 | 35712,1 | 49422 |
| Luxusporzellan | 24,2 | 226 | 2885,7 | 12476 |
| Porz.-Knöpfe-pfeifen uff. | 7,3 | 29 | 2268,7 | 3838 |
| Porzellan f. chemische Ind. | — | — | 4,8 | 40 |
| Porzellan insgesamt | 244,1 | 1063 | 49532,2 | 76182 |

fuhrposten des Jahres 1927 in welchem Maße die Ausfuhr über die Einfuhr überwiegt: Einfuhrgewicht gleich 0,5% des Ausfuhrgewichtes oder Einfuhrgewicht gleich 1,4% des Ausfuhrwertes. Durch diese Gegenüberstellung wird aber auch deutlich, welche Bedeutung das Porzellan für unser deutsches Exportgeschäft hat.

Literatur:

Carolsfeld, L. Schnorr v.: Porzellan der europäischen Fabriken des 18. Jahrhunderts, Berlin 1916 — Hecht, Lehrbuch der Keramik, Berlin 1923 — Kalkschmidt, Der Goldmacher Joh. Fr. Böttcher, Stuttgart 1926 — Festschrift der kgl. Porzellanmanufaktur Berlin: „Kgl. Berlin“ 1763—1913, Berlin 1913 — Rieke, Das Porzellan, 1910 — Zimmermann, Zur Streitfrage über den Porzellanerfinder, Berlin 1912 — Benischke, Porzellanisolatoren 1921 — Granger-Keller, Die industrielle Keramik 1908 — Huth, W., Die Feinkeramik, Handels-, Zoll- und Wirtschaftsfragen, 1927 — Scherfel, Die deutsche Porzellanindustrie, Leipzig 1926 — Statistisches Jahrbuch — Monatliche Nachweise über den auswärtigen Handel Deutschlands, Berlin.

Bewährte Lernmittel zum Schulbeginn empfohlen

Konkordia A.-G.
für Druck und Verlag
Bühl in Baden

Mappe für Fortbildungsschüler. Von A. Kammerer Mk. 1.—
Allgem. Fortbildungsschulmappe (Falk-Mappe) für Knaben I., II., III. Jahrgang je Mk. 1.05, für Mädchen, gemischter Jahrg., Mk. 2.05, Lehrerausg. Mk. 3.20
Ratgeber für den schriftlichen Verkehr. Von J. Braun. Geb. Mk. 3.—
Material- und Warenkunde über textile Rohstoffe. Von A. Ott. Geb. Mk. 3.—
Litschg., Was mußt du wissen (Lesebuch) Band I, II. Gebunden je Mk. 1.60

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Vesper.

bau derselben muß in der Absicht durchgeführt werden, sie aus einer Unterrichts- und Lehranstalt in eine Lebensstätte der Jugend umzuwandeln zur freien Entfaltung sachlicher Beobachtung und Erprobung aller kindlichen Kräfte und Fähigkeiten, wo das persönliche Leben in seiner ganzen Tiefe und Breite sich entfalten und die erste Form gewinnen kann. So bereitet sie am besten für das Leben vor. Besondere Bedürfnisse des staatlichen, gesellschaftlichen und Wirtschaftslebens können aufgenommen werden, soweit sie sich in den Bildungsplan der Volksschule ohne Zwang einordnen lassen.

Die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Volksschule erfordert eine Erneuerung ihrer Arbeits- und Lebensformen von innen heraus, eine Verbesserung der Unterrichtsbedingungen (Herabsetzung der Schülerzahlen, Erhöhung der Mindeststundenzahl), eine besondere Förderung der ländlichen Schule, eine reichere Gliederung des ausgebauten Schulwesens, um durch entsprechende Gestaltung des Unterrichts begabten Schülern ohne Absonderung in besondere Klassen jede Förderung zu gewähren.

Durch Einführung eines obligatorischen 9. und 10. Schuljahres würde allen Volksgenossen auf verhältnismäßig leichte Weise eine über das bisherige Ziel der Volksschule hinausgehende Bildungsmöglichkeit gegeben werden.

Die Staatsgenehmigung zur Erweiterung der Schulpflicht nach oben ist nur zu erteilen, wenn die Gesamtvolksschule vollausgebaut ist. Die Übernahme der finanziellen Aufwendungen richtet sich nach den für die Volksschule geltenden gesetzlichen Bestimmungen.

2. Die Bildungspolitik des Volksstaates muß die Volksschule als Ganzes (auch mit ihrem oberen Teil) in das nationale Bildungswesen organisch eingliedern und jedem Schüler durch Eröffnung mannigfaltiger, auch über das praktische Berufsleben führender und alle Möglichkeit der Selbstausbildung ausnützender Bildungswege, die Möglichkeit geben, Anschluß an die höhere Bildung nach Maßgabe seiner Fähigkeit zu finden. Dann kann beim Übergang von der Grundschule zur höheren Schule erst gemacht werden mit einer strengen Auslese. Der Staat hat Mittel bereitzustellen, um begabten Kindern ärmerer Volksschichten die höhere Bildung zu ermöglichen.

3. Die in einzelnen Ländern an der Volksschule geschaffenen Einrichtungen zur Erlangung der mittleren Reife leiden unter dem verhängnisvollen Irrtum, daß man glaubt, die für das Volksganze wertvollen Begabungen lägen nur auf dem Gebiet der theoretischen Schulbegabung. Es wird völlig verkannt, daß die praktische Begabung, die schöpferischen Fähigkeiten auf technischem, organisatorischem und künstlerischem Gebiete für das soziale Leben ebenso wichtig sind. Wertvolle Begabungen zeigen sich zudem oft erst im Berufsleben.

Die eben erwähnten Einrichtungen entsprechen nicht diesen Grundsätzen. Sie schließen von vornherein zum Schaden der Einzelnen und des Ganzen wertvolle Begabungen und große Berufszweige von der Erlangung der mittleren Reife aus.

Eine demokratische Gesellschaft muß allen Befähigungen und Begabungen die gleiche Pflege und dieselbe Anerkennung und allen Formen der Schule dieselbe soziale Würde verleihen.

Der Abbau des Berechtigungswesens und sein Ersatz durch besondere, auf sorgfältiger Befähigungsbeobachtung ruhenden Befähigungsnachweise ist dringend zu erstreben und zu fördern.

4. Wird die Berechtigung der mittleren Reife weiter als notwendig anerkannt, dann kann ihre Verwirklichung für die Volksschule nur unter folgenden Bedingungen geschehen:

- Sie darf nicht an eine bestimmte Organisation des Unterrichts gebunden sein, sondern nur an wirkliche Leistungen.
- Allen Begabungen muß die gleiche Pflege und damit auch dieselbe Berücksichtigung bei irgendwelcher Anerkennung zuteil werden.
- Berufliche Tüchtigkeit darf nicht geringer bewertet werden als theoretische Schulung; daher sind auch die Fachschulen, die einem neben der praktischen Berufsausbildung erteilen mehrjährigen Unterricht gerecht werden, mit in den Gesamtaufbau einzubeziehen.

Weber, Freiburg: Man sollte vom 5. Schuljahr an Sprachunterricht einführen, aber auch vom 7. Schuljahr noch Schüler zulassen. Wir müssen von uns aus den Weg finden zu einem Ausbau, wenn dieser auch zunächst freiwillig ist.

Kimmelman, Karlsruhe: Es besteht die Möglichkeit, daß wir 26 Stunden Kernunterricht einführen und daneben Kurse laufen lassen.

Obmann Hofheinz: Der gemeinsame Unterricht sollte möglichst lange dauern. In Mannheim gab es eine Aufbäumung der Klassenlehrer gegen die Auslagung der Klassen. Vor zwei Jahren wurde auch der Versuch gemacht, die Volksschüler schon im 6. Schuljahr in die Handelsschule zu nehmen. Da gibt es nur eine rücksichtslose Abwehr. Der Haushaltsausschuß des Landtags hat es

abgelehnt, die Mittelschulen weiterhin so zu vergrößern. Der Ausbau der Fachschulen wird so kommen, daß die Fortbildungsschulen in den Städten zunächst aufgesaugt werden. Ich glaube, man könnte den Richtlinien zustimmen.

Weißlogel, Lahr: Auch das Abitur der Gymnasien leidet unter dem schlechten Schülermaterial. Dagegen verbleiben in den Aufbauschulen nur ausgesuchte Kräfte. Ein 9. und 10. Schuljahr möchte ich ablehnen.

Weber, Freiburg: Den Richtlinien werde ich zustimmen. Der Erziehungswissenschaftliche Ausschuß sollte beauftragt werden, diese Frage dauernd im Auge zu behalten, damit wir rechtzeitig auf dem Dämme sind.

Obmann Hofheinz: Ich bringe die verlesenen Leitsätze zur Abstimmung. Sie sind einstimmig angenommen.

Verschiedenes: Der Antrag Kienle, Falkau wird einstimmig angenommen:

„Die Hirtenschule ist aufzuheben, da sie unter den heutigen Verhältnissen auch wirtschaftlich keine Berechtigung mehr besitzt, nachdem sie eine soziale Berechtigung nie hatte.“

Der Bezirksverein Gernsbach hatte folgenden Antrag eingebracht:

„Er fordert den Vorstand des Badischen Lehrervereins auf, seine bisherige Stellungnahme zur Titelfrage aufzugeben und aus finanziellen Gründen und solchen des öffentlichen Ansehens der Lehrerschaft namentlich dafür einzutreten, daß auch die Klassenlehrer nach einer bestimmten Dienstzeit den Titel „Oberlehrer“ erhalten.“

Hofherr, Weisenbach: Die Zielstellung des Badischen Lehrervereins, keine Hervorhebung durch besondere Titel zu verlangen, ist eine ideale, aber wir müssen nach rechts und nach links schauen.

Obmann Hofheinz: Man wird nicht mit dem Titel „Oberlehrer“ nach IX kommen, sondern eher das umgekehrte erreichen. Der Antrag wird mit allen gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Dem Antrag der Lehrer der Gemeinde Edingen, sich dem für sie günstiger gelegenen Bezirksverein Ladenburg anschließen zu dürfen, wird, da sich die betreffenden Bezirksvereine schon hierüber geeinigt haben, einstimmig entsprochen.

Der Antrag Karlsruhe, die Aufwandenschädigungen der Vorstandsmitglieder neu festzusetzen, wird einstimmig angenommen. Der frühere Ausschuß wird die Vorarbeiten übernehmen.

Groß, Heidelberg: Die Katholiken sind den Evangelischen bei der ersten Anstellung weit voraus; diese sollte ohne Rücksicht auf die Konfession erfolgen.

Obmann Hofheinz: Auf Grund von § 34 des Schulgesetzes scheint mir das nicht möglich. Beauftragen Sie den Vorstand, ohne Beschlussfassung wie bisher weiter zu wirken und dafür einzutreten, daß der Beschluß des Landtags über die Anrechnung nichtverschuldeter Wartezeit raschestens durchgeführt wird.

Groß ist mit diesem Vorschlag einverstanden. Dem Antrag des Vorstandes, der sein Bedauern über die Pforzheimer Verhältnisse ausspricht und wonach eine Ordnung der Angelegenheit alsbald versucht werden soll, wird mit allen gegen 6 Stimmen zugestimmt.

Obmann Hofheinz: Ich möchte noch aufmerksam machen auf die Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Der Verein hat durch Beschluß der V.-V. Patenstelle übernommen. Die Zeitschrift genießt wissenschaftlich ein gutes Ansehen. Für Heimatkunde und wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Volkskunde ist sie unbedingt erforderlich. Für jedes Schulhaus sollte sie angeschafft werden. Witten Sie die Vorsitzenden der Bezirksvereine, für ihre Verbreitung wirken zu wollen.

Baur, Karlsruhe: Ich möchte Ihnen die Konkordia in empfehlende Erinnerung bringen und Sie bitten, bei Bestellungen sich an die Konkordia zu wenden.

Obmann Hofheinz: Ich möchte diese Bitte unterstützen. Ich darf darauf hinweisen, daß wir von der Konkordia jedes Jahr gegen 4000 Mark für unsere Unterstützungskasse erhalten.

Jähringer, Baden-Baden: In früheren Jahren war es mir möglich, in den Bezirksvereinen Wandervorträge zu halten über mein Zählbahnsystem. Alter und Leiden gestatten mir dies nicht mehr. In Baden-Baden habe ich aber meine Sache weiter ausgebaut. Ich erteile dort Rechenunterricht nach meinem System. Es gibt bei diesem Unterricht keine Repezenten im Rechnen mehr; das wurde mir amtlich bestätigt. Ich lade Sie ein, die Klassen zu besuchen, die unter meiner Leitung in Baden stehen. Nach Pfingsten gedenke ich einen zweitägigen Einführungskurs zu halten. Es geht sehr leicht im 1. Schuljahr bis 100 anschaulich zu rechnen; die Abstraktion ergibt sich allmählich von selbst. Wäre die Zählbahn in Baden überall eingeführt, dann könnte man zu einer Reform des Lehrplans schreiten. Bei all dem leiten mich nur sach-

liche Gründe. Das dürfte schon daraus hervorgehen, daß ich 15 Jahre im stillen gearbeitet habe. Ich würde es begrüßen, wenn aus jedem Bezirksverein jemand über Pfingsten nach Baden-Baden käme. (Beifall)

Obmann Hofheinz: Ich möchte dieses Ersuchen unterstützen. Werben Sie für eine lebhaftere Beteiligung, wenn dieser Kurs ausgeschrieben wird.

Schilling, Freiburg: Leider ist ein ausführlicher Bericht des Ausschusses für Jugendschriften bei der Kürze der Zeit nicht mehr möglich. Ich möchte aber bitten, Anregungen über das Lesebuch auch an unsere Stelle zu leiten. Helfen Sie insbesondere auch mit, zur Verbreitung der Jugendbändchen „Luginsland“. Die billigen Jugendschriftenreihe, die wir während der V.-V. in einer besonderen Ausstellung zeigten, sollte in alle Buchhandlungen hinein kommen. Die Schule muß die literarische Führung des Volkes ganz anders in die Hand nehmen als bisher. (Beifall)

Melet, Teningen: Der Bezirksverein Emmendingen ersucht den Vorstand, von einer Veröffentlichung des Berichtes über die V.-V. in Broschürenform der hohen Kosten wegen abzusehen.

Obmann Hofheinz: Andere Vereine wenden hierfür noch ganz andere Mittel auf. Wir werden diesmal so knapp wie möglich verfahren, müssen allerdings auch erwarten, daß nicht der Vorwurf erhoben wird, daß die Berichterstattung zu kurz sei.

Als Vereinsaufgabe für 1928 schlägt Ihnen der Vorstand Weiterbehandlung des bisherigen Themas vor: „Ausbau der Volksschule.“ Außerdem ist noch die Verbandsaufgabe des Deutschen Lehrervereins zu bearbeiten: „Die Schule im Dienste der Volksveröhnung und der Völkerveröhnung“. Den Vorschlägen wird zugestimmt.

Als Vertreter für die Versammlung des Deutschen Lehrervereins in Braunschweig werden benannt: für den Wahlkreis I: Hauptl. Gustav Geng, Konstanz; II: Jakob Böser, Höllstein; III: Bauer, Neusäßek; IV: Hettmansperger, Grözingen; V: Wilhelm Schmitt, Mannheim; VI: Dossinger, Rheinsheim; VII: Schmitt, Neckarbischofsheim.

Dorsner, Freiburg: Dem Vorstände möchte ich für die umfangreichen Arbeiten, die mit Geduld und großer Gewandtheit erledigt wurden, den allerherzlichsten Dank aussprechen. Möge unser verehrter Obmann sich von den Strapazen gut erholen, und mögen wir ihn noch recht lange an diesem Platze sehen dürfen. (Stürmischer Beifall)

Obmann Hofheinz: Das Bewußtsein der inneren Verbundenheit hat uns allezeit Kraft gegeben. Herzlichen Dank Ihnen allen und allen Mitarbeitern im Vorstand. Einem solchen Arbeitsverhältnis, wie es in unserem Vorstande herrscht, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Dank auch unseren verehrten Gästen. Mögen Sie freundliche Erinnerungen an diese Tage in Freyersbach mitnehmen. Damit schließe ich die Vertreterversammlung.

Tagung der Vertreter der Dienststellenausschüsse. Leitung Herr Kimmelman. Zum Eingang bittet K. ihm die Namen der Obmänner der D.-A. bekanntzugeben. Berichte über die Tätigkeit der D.-A. sollen im Laufe des Jahres ihm eingekandt werden. Beschlüsse der D.-A. seien durch das Kreis Schulamt sämtlichen Schulen des Bezirks bekannt zu geben. Der Vorsitzende erläutert die Aufgaben der Dienststellenausschüsse. Er betont, daß man auf örtliche D.-A. verzichten solle, da die Lehrerversammlung voll und ganz die örtlichen Interessen der Schulen und Lehrer wahren könne. Alle wichtigen Entscheidungen würden beim Kreis Schulamt getroffen, und es liege im Interesse der Lehrer bei diesen D.-A. vertreten zu sein.

An der Hand des Jahresberichtes über die Tätigkeit der D.-A. beim Stadtschulamt Mannheim entwirft Kimmelman ein Bild über die Vielseitigkeit der Aufgaben die durch die D.-A. behandelt werden können. Die Aussprache ergänzte dieses Bild. Man wünscht allgemein eine Zentrale, welche mit Rat und Tat die Mitglieder der D.-A. unterstützen soll.

Auch die Frage des Landeslehrerrates wurde besprochen und betont, daß dessen Errichtung mit der Schaffung eines neuen Reichsbeamtenrechts zusammenhänge.

Der Bad. L.-V. gibt den Bezirkslehrervereinen immer wieder die großen Fragen bekannt, welche durch die D.-A. behandelt werden müssen. Es ist Aufgabe der Vorsitzenden der Bezirksvereine, in enger Zusammenarbeit mit ihren D.-A.-Vertretern diese Besprechungen vorzubereiten und die Durchführung zu überwachen.

Heimatschultagung. Im Rahmen der diesjährigen Vertreterversammlung fand eine Heimatschultagung statt, wozu die Kollegen Böser und Seith die Anregung gaben und die Berichte über die Fragen übernahmen: „Wie können wir zu der im Lehrplan geforderten Heimatschule kommen?“ und „Grundlagen der Heimatsforschung“. Ein reichhaltiges Veranschaulichungsmaterial war von beiden Herren aufgelegt worden. Um die in der Heimat ruhenden Bildungswerte auszuschöpfen, ist notwendig, die Heimatkundlichen Stoffe zu erarbeiten. Dazu ist die Befähigung und Ausüstung

zur Heimatsforschung notwendig. Bis zur Schaffung von Lehraufträgen für Heimatgeschichte und von Heimatkundlichen Instituten an den badischen Hochschulen sollten Fortbildungskurse des Badischen Lehrervereins einstweilen den heutigen Lehrern Gelegenheit geben, sich in Heimatkennntnis und Heimatsforschung auszubilden. Die gleich wichtige Aufgabe ist die Schaffung von Arbeitsplänen auf heimatkundlicher Grundlage, die von allen Bezirksvereinen und Dienststellenausschüssen in Angriff genommen werden sollte. Die Besprechung hinterließ wertvolle Anregungen.

Lehrerfortbildungskurse.

Die vom Badischen Lehrerverein ins Leben gerufenen Fortbildungskurse haben sich hinsichtlich ihrer Form und ihres Inhaltes bewährt. Sie sind ein wichtiges, nicht mehr wegzudenkendes Stück des beruflichen Lebens geworden. Sie erfüllen eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Schulbewegung und im Dienste des persönlichen Bildungstrebens. Darum wird diese Einrichtung zu allen Zeiten gefördert werden müssen.

Die Form des auf drei Nachmittage verteilten Kurses mit einem Kursleiter hat allseits Zustimmung gefunden. In der zur Verfügung stehenden Zeit läßt sich jeweils eine Aufgabe in genügender Breite und Tiefe bewältigen, sodaß Anregungen und Einsichten in der Arbeitsgemeinschaft der Kursteilnehmer entwickelt werden können, aus denen Wertvolles entspringen kann. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Kurse nicht als reine Vorträge, sondern in der Form von Übungen durchgeführt werden.

Die meisten der bei uns tätigen Kursleiter haben deshalb diese Form vorgezogen. An die Mitarbeit der Teilnehmer wird dabei allerdings eine nicht geringe Anforderung gestellt, besonders wenn nach einem an sich schon verbrauchenden Vormittagsunterricht sich ein beschwerlicher, weiter Weg zum Kursort anschließt und die Kursarbeit sich auf etwa vier Stunden ausdehnt. Daß trotz dieser Erschwernisse die Teilnahme für die Kurse nicht nur nicht erlahmt, sondern immer in der gleichen Weise lebendig bleibt, ist ein gutes Zeichen für die Hingebung an die Berufspflichten in unserem Stande.

Unverkennbar ist das besondere Bedürfnis aller weitab vom Verkehr gelegenen Lehrer nach solchen auf den Kursen gepflogenen Aussprachen zutage getreten. Für den draußen, oft in besonders schweren Verhältnissen amtierenden Kollegen erfordert es eine fast übermenschliche Kraft, sich den lebendigen Glauben an die hohen Aufgaben des Berufes zu erhalten und angesichts all der zersetzenden Einflüsse der Zeit den Mut nicht sinken zu lassen, wenn die vielen, immer wieder anstürmenden Hemmnisse des Alltags sich häufen.

Die Bedeutung der Kurse gerade für den abseits wohnenden und sehr weitgehend auf sich selbst gestellten Lehrer ist daher besonders zu beachten; es sollte deshalb auch alles getan werden, um die Teilnahme der Alleinlehrer überall zu erleichtern.

Eine Übersicht über die Kurse der letzten Jahre ergibt die Bevorzugung einiger weniger Themen. Darin liegt ein Vorteil für die Einflußnahme auf die Schulbewegung. Nur durch Häufung läßt sich eine Wirkung in einer Richtung erzielen.

Die Häufung, die zutage trat, ist aber ohne bestimmte Absicht der Vereinsleitung entstanden. So darf man sagen, daß sich nur dann gleich gerichtete Kurse gehäuft haben, wenn sie sich durch Bewährung ausgezeichnet hatten.

Diese bisher hervorgetretene Übung wird man darum auch in Zukunft nicht verwerten dürfen. Nur muß man aus der Sicht über die Gesamtaufgabe, der unsere Fortbildungskurse dienen, darauf hinweisen, daß auch die übrigen Gebiete unserer Berufsarbeit nicht völlig aus dem Gesichtskreis der Fortbildungspflege treten dürfen. Wohl ist ein Ausgleich durch die Vorträge in den Bezirkstagen und die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften gegeben. Dieser Ausgleich muß aber auch wieder in den Kursen eintreten.

Unsre Berufsarbeit ist an Fragestellungen überreich. So kann es nicht schwer fallen, geeignete Arbeitsgebiete für geplante Kurse auszufinden. Die Leitung der Kursveranstaltungen wird allen gedrückten Wünschen nach Möglichkeit entsprechen.

Um nun zu einem möglichst reich ausgebauten Kursplan Anregung zu geben, sei im Folgenden eine Anzahl von Themen vorgeschlagen, die sich für die Kursarbeit empfehlen. Ein Teil dieser Themen ist bereits vorbereitet, für andere müßten die Dozenten erst bei Bedarf gewonnen werden. Die Zusammenstellung will nicht eine Art systematischer Aufzählung sein; sie ist in sehr ausgiebiger Weise ergänzungsfähig.

Aufgabengebiete für Kurse: 1. Neubegründung der Erziehungswissenschaft. 2. Erziehungskräfte im Gemeinschaftsleben (Religion, Kunst, Wirtschaft, Recht, Sitt, Politik). 3. Die Er-

ziehungsidee bei Lessing, Goethe, Schiller. 4. Hauptströmungen in der Psychologie der Gegenwart. 5. Jugendkunde. 6. Die methodischen Strömungen der Gegenwart. 7. Neuzeitliche Unterrichtslehre im Umriss. 8. Ziele und Formen des Elementarunterrichts. 9. Ziele und Formen des Gesamtunterrichts. 10. Der Deutschunterricht in der Volksschule (Das Wesen der Sprache. Aufgabe des Sprachunterrichts. Verlebendigung der Sprache. Sprache und Kulturgeschichte. Lesen. Mündlicher Sprachausdruck. Schriftlicher Sprachausdruck). 11. Lebendiges Üben im Deutschunterricht (Lesenlernen und Lesen. Schreibenlernen und Schreiben. Sprachkunde. Rechtschreiben. Aufsatz. Sprachlehre.) 12. Musik-erziehung durch die Schule. 13. Volkshunde. (Germanisches Volkstum nach der Germania des Tacitus. Volksglaube und Volksbrauch. Die Feste des Jahres.) 14. Der Geschichtsunterricht in der Volksschule. 15. Heimatgeschichte badischer Landschaften. 16. Beispiele aus dem erdkundlichen Unterricht der Volksschule. 17. Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichts der Volksschule. 18. Biologische Übungen im Volksschulunterricht. 19. Der Physik- und Chemieunterricht in der Volksschule. 20. Didaktische Schwierigkeiten des Rechenunterrichts. 21. Praktische Übungen für den Raumlehreunterricht. 22. Der Haushaltplan einer Gemeinde, des Landes, des Reiches.

Anmerkung: Anträge auf Einrichtung von Kursen sind durch die Vorstehenden der Bez. L.-V. an den Unterzeichneten zu richten. Sie sollen enthalten: Gewünschtes Thema, Zeit, Vortragsstunden, Vortragsraum, voraussichtliche Teilnehmerzahl, Zeit des zuletzt veranstalteten Kurses.



Kollegen, geht in den Serien

in unser schönes Heim

Bad Freyersbad

wo Euch zu erschwinglichen Preisen
ein angenehmer Erholungsaufent-
halt und durch seine vorzüglichen

Mineralbäder

eine Kräftigung Eures Körpers ge-
boten wird!



Rundschau.

Bauernnot ist Landeshnot. Gutsbesitzer Spieß, Enzlesmühle, macht im Stuttgarter Neuen Tageblatt vom 17. Februar sehr beachtenswerte Ausführungen, aus denen hervorgeht, daß man in landwirtschaftlichen Kreisen einzusehen beginnt, daß ihre Not nicht zuletzt ihre Ursache in der falschen Einstellung zu den Bildungsfragen hat. Es heißt da: „Wahrscheinlich aber am meisten schuld an der wirklich betrüblichen Verarmungstatsache ist die unverzeihliche Vernachlässigung der ländlichen allgemeinen Volksbildung. Unter der ketterschweren Hemmung des Mitnehmens der Schwachbegabten und jener Kräfte, für die ein aufgeklärtes Landvolk Einfluß- und Nachschmälerung bedeutet, blieb es den letzten 30 bis 40 Jahren vorbehalten, kaum einen Schritt vorwärts, höheren Lehrzielen entgegenzukommen. Während auf der anderen Seite des Landbaus ökonomische, technische und organisatorische Fort-

schritte und Errungenschaften ein Ausmaß erreicht haben, die in keinem anderen gleichen Zeitraum zu finden sind und zu deren Bewältigung und produktiven Auswertung ein gerrüttelt Maß von Elementarbildung nötig wäre, entwickelt sich heute der Kampf um die Volksschule in der Richtung der Macht anstatt der des Fortschritts. Der großen Masse der buchstäblich ums nackte Leben ringenden werktätigen Bauernschaft fehlt der geschulte Intellekt und mithin die Kraft, ihr Geschick — wie andere Berufsstände — selbst in die Hand zu nehmen, und mit dem gewaltigsten Zusammenstoß, und im weiteren Verfolg der raschen und überlegenden Ausnutzung unzählig vieler technischer und Erfahrungswissenschaften produktiv äußerst wirksame Möglichkeiten auszuschöpfen.“

Handelschulen und mittlere Reife. Die Verhandlungen über die Einrichtung von Wirtschaftsaufbauschulen haben ergeben, daß der Durchsührung erhebliche Bedenken entgegenstehen. Der Preussische Handelsminister hat daher nach Zuhilfenahme mit dem Reichsminister des Innern vorgeesehen, daß eine Form der zweijährigen Handelschule geschaffen wird, die das Recht der mittleren Reife gewährt. Dieses Recht kann denjenigen Handelschülern (Schülerinnen) zuerkannt werden, die bei ihrem Eintritt in die Handelschule die 4. Klasse einer höheren Lehranstalt oder einer preussischen Mittelschule oder die unterste Klasse einer Aufbauschule mit Erfolg besucht oder eine als gleichwertig anerkannte Vorbildung genossen haben und in besonderen Klassen mit erweiterten Lehrzielen vereinigt werden. Aufnahmefähig sind ferner Schüler, die eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen und sich mindestens zwei Jahre im kaufmännischen Berufsbereich betätigt haben. Daneben kann die Reife für den Eintritt auch durch eine Aufnahmeprüfung nachgewiesen werden, in der entsprechende Anforderungen im Deutschen, der Mathematik und einer Fremdsprache zu stellen sind. Die Einrichtung einer Vorklasse zur Vorbereitung für den Besuch dieser Schule ist zulässig.

Es geht auch ohne Konkordat! Unter dieser Überschrift schreiben die „Mitteilungen“ der Schulpol. Hauptstelle des Bayer. L.-V.: „Den Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes hat die Tschechoslowakei geliefert, in der die Verhältnisse hinsichtlich Staat und Kirche ganz ähnlich liegen wie in Deutschland. Auch hier erstrebte der Vatikan seit langem und mit Hartnäckigkeit den Abschluß eines Konkordats. Ein Konkordat ist nicht zustande gekommen. Und doch kam es zu einer Neuordnung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche. Ende Januar sandte der tschechische Außenminister Dr. Beneš im Namen seiner Regierung an den Vatikan eine Note, in der die mit diesem endgültig vereinbarte Regelung der kirchenpolitischen Fragen zwischen der tschechoslowakischen Regierung und der Kurie niedergelegt ist. 1. Kein Teil der tschechoslowakischen Republik darf einem Bischof unterstellt sein, dessen Sitz außerhalb der Grenze des tschechoslowakischen Staates ist. 2. Die Verwaltung der Kirchengüter in der Tschechoslowakei, die gegenwärtig unter Zwangsverwaltung stehen, ist nur vorläufig, soweit sie in diesem Übereinkommen noch keine Regelung gefunden hat, und ist einem Ausschuss unter dem Vorsitz der Bischöfe des in Frage kommenden Gebietes anvertraut. 3. Die Orden und Mönchskongregationen, die in der Tschechoslowakei eine Niederlassung haben, werden nicht den Provinzleitern der gleichen Orden und Kongregationen im Ausland unterstehen. 4. Bevor der Vatikan an die Ernennung der Erzbischöfe, der Diözesanbischöfe, der Koadjutoren (Bischofsgehilfen) mit dem Recht der Nachfolge und eines Armegeistlichen herantritt, wird er die Namen der dafür in Aussicht Genommenen der tschechoslowakischen Regierung bekannt geben, um sicherzustellen, daß die Regierung keinerlei Einwände politischer Art gegen diese Wahl hat. Diese Einwände werden in der Vereinbarung näher erläutert. 5. Die angeführten kirchlichen Würdenträger legen nach ihrer Ernennung durch den Heiligen Stuhl, bevor sie ihr Amt anreten, dem tschechoslowakischen Staat ihr Treuegelöbniß ab. Die Regierung wird Sorge tragen, daß die Gesetzesbestimmungen baldigt der Vereinbarung angepaßt werden.“

Das ist etwas ganz anderes, als was man in Deutschland erstrebt und im bayerischen Konkordat leider erreicht hat. Ungemein lehrreich aber für alle, auf denen Konkordatsfragen lasten, ist das Verfahren, durch das der tschechische Staat seinen Sieg errang: Zunächst gedachten die Tschechen voll nationalen Selbstbewußtseins ihrer nationalen Eigenart auch in religiöser Beziehung (Hilfsfeier 1926 in Prag); dann gingen sie in demselben nationalen Selbstbewußtsein über alle Einsprüche des internationalen Papstes hinweg und nötigten seinen Nuntius zum Abzug; schließlich nahmen die Tschechen die Regelung der Fragen in die eigene Hand und ordneten sie nach staatlichen Gesichtspunkten. Als sich aber die Tschechen zwei Jahre lang also verhalten hatten, erschien der Vatikan ganz von selbst wieder auf der Bildfläche, und nun ging alles wunderschön auch ohne Konkordat!“

Verschiedenes.

Amtsbl. Nr. 11 (S. 4. 28)

Seminar Karlsruhe II (1875—1878). Der Tag, an dem wir vor 50 Jahren ins Leben hinaustraten, steht vor der Türe. Es fragt sich nun, ob wir denselben sang- und klanglos an uns vorüberziehen lassen wollen, ohne uns in diesem Leben noch einmal ins treue Auge zu schauen. Sehr zusammengeschmolzen ist unsere Zahl. Seit dem Jahre 1918, wo wir uns in Achern zur Feier unseres 40jährigen Lehrerjubiläums zusammensanden, ist wieder ein manch lieber Jugendfreund dahin geschieden. Immer kleiner und kleiner wird unsere stattliche Schar von einst. Gar bald wird auch uns das Glücklein erschallen. Ich denke, wir sehen uns im Mai oder Anfang Juni in Freyersbach; aber der liebe Eduard darf diesmal nicht fehlen. Wer übernimmt die Vorbereitung? Herzl. Gruß sendet Euch allen Euer Gg. Camer, Oberl. i. R., Gondelsheim.

Neuzeitlicher Physikunterricht und die Kosmosbaukasten. Vor Schluß des Schuljahres 1927/28 war der Karlsruher Lehrerschaft auf Veranlassung des Stadtschulamtes Gelegenheit gegeben worden, die drei „Kosmos-Baukasten“ (Mechanik, Elektrotechnik und Optik) des bekannten Franckschen Verlages in Stuttgart kennen zu lernen. Als Leiter des Naturlehrekurses war Reallehrer Fröhlich, Kreuzlingen, der Schöpfer dieses neuen Lehrmittels auf dem Gebiete der Physik, gewonnen worden. Wenn es dem Kursleiter gelungen ist, die bei vielen Teilnehmern sicher vorhandene Skepsis gegenüber den „Baukasten“ restlos zu zerstreuen, so lag dies bestimmt erst in zweiter Linie in seinem methodischen Geschick begründet; den größten Anteil an dem unbestrittenen, überzeugenden Erfolg des Kurses haben die „Baukasten“ selbst. Sie müssen als das Werk eines erfahrenen Praktikers gewertet werden, der auch dem bislang in der Volksschule fast nur demonstrativ gepflegten Fache der Naturlehre die Wege zur erkenntnisfördernden Selbstbetätigung der Schüler erschließen will. Ich habe mich, angeregt durch den Kurs, eingehend mit den Baukasten Mechanik und Elektrotechnik und mit den beigegebenen „Anleitungen“ beschäftigt, und ich muß sagen, daß ich kein Lehrmittel kenne, das gerade den Zwecken der Volksschule auf dem Sondergebiet der Naturlehre im Sinne einer neuzeitlichen Unterrichtsgestaltung dienlicher sein könnte. Wer die Schöpfungen Fröhlichs nicht kennt, macht sich keinen Begriff von der genialen Zweckmäßigkeit, die in diesem neuen Unterrichtsmittel konzentriert ist, sowie von der fast unbegrenzten Vielseitigkeit, womit die klug erdachten, auf reine Zweckform gebrachten Einzelteile jedes Kastens zu Aberhunderten von klarsten Versuchen verwendet und zur Selbstkonstruktion aller nur notwendigen — mit unfehlbarer Sicherheit funktionierenden — Apparate benützt werden können. Wer die Heimtücke fertig gekaufter, teuerer Apparaturen im Unterricht selbst schon schmerzlich kennen gelernt hat (sie versagen nämlich immer dann, wenn man sie am notwendigsten braucht), der wird die absolute Sicherheit, mit welcher die selbstgebaute Kosmosmodelle ihre Pflicht erfüllen, als ganz besonderen Vorzug schätzen lernen. Man muß selbst einmal mit den Kosmosbaukasten gearbeitet und, um nur einiges aus der Fülle zu nennen, z. B. eine Dezimalwaage, eine Saugpumpe, ein Thermometer, eine elektr. Klingel oder einen Telegraphen selbst zusammengesetzt und die Freude des Gelingens empfunden haben, um ganz den außerordentlichen Wert erkennen zu können, den ein Gruppenunterricht in der Schule unter Benutzung der Kosmos-Baukasten (je 3—4 Schüler arbeiten gemeinschaftlich mit einem Kasten) für die im besten Sinne spielende Vermittlung der Erkenntnis physikalischer Erscheinungen und Gesehe an die Schüler haben muß. Zusammenfassend darf über die Vorzüge der Kosmos-Baukasten gesagt werden, daß bei den aus ihren praktischen Einzelteilen zusammengestellten Modellen alles vom Wesentlichen ablenkende Beiwerk vermieden ist, daß jeder Versuch besser als mit der teuersten Apparatur gelingt, daß die Selbsttätigkeit der Schüler deren Anteilnahme stets wach hält, daß ihr Preis auch bei bescheidenen Verhältnissen eine Anschaffung ermöglicht, und daß sie, wo die Umstände keine Beschaffung in mehreren Exemplaren gestatten, auch in rein demonstrativem Unterrichtsgang ihren Zweck vollauf erfüllen. Eugen Sturm.

„Für Lehrer kostenlos. Sprachunterricht, der auf Grund des psychologischen Verfahrens zu Versuchszwecken veranstaltet wird. Keinerlei Kosten und Verpflichtungen; Übersendung der Unterrichtsmittel postfrei. Man hat lediglich nötig seine Adresse anzugeben dem: Institut für experimentelle Methodenforschung, München 2, Postfach C 163.“

Diese Anzeige stand in Nr. 5 der Bad. Schulztg. Auf Meldung hin erhielt ich 6 ungebundene Sprachhefte in einem Umschlag und 2 kleine Drucksachen als Beilage. Aufgeklebt war ein winzig kleines Zettelchen, das besagte, daß der kostenlose Freierunterricht —

der nur im Anschauen der Hefte bestehen konnte —, 8 Tage dauere. Wenn bis Ablauf dieser Frist die Unterrichtsmittel (6 Sprachhefte! D. E.) nicht zurückgeschickt seien, gelten diese als gekauft und beigefügte Rechnung von 12 Mk. trete in Kraft.

Die noch nicht auf diesen „kostenlosen Fernunterricht“ herein gefallen sind, diene das zur Mitteilung, und den Verlag unserer Schulzeitung dürften wir vielleicht bitten, solche Anzeigen, die als das erkannt sind, was sie sind, nicht mehr aufzunehmen. D. K.

Zum Dürerjahr. Der Verlag des Bayr. Lehrervereins, die Süddeutsche Lehrerbücherei, München, Rosental 7, hat von dem Buch des Kollegen Dr. Rächter: Albrecht Dürer, eine Sonderausgabe herstellen lassen als „Sonderausgabe des Bayr. Lehrervereins für Mitglieder des Deutschen Lehrervereins“. Das Buch kann Anfangs Mai geliefert werden und kostet schön gebunden 3,60 Mk. (statt 5 Mk.), broschiert 2 Mk. (statt 2,50 Mk.). Da das Buch eine auch als Klassenlektüre außerordentlich brauchbare Einführung in die Kunst Dürers sowie in das Verständnis von Kunstwerken überhaupt ist und somit eine wertvolle Ergänzung und Erweiterung des Dürerheftes der „Jugendlust“ darstellt, bitten wir dringend um Mithilfe aller Kollegen bei Verbreitung dieser Schrift. Daß das Buch selbst schon in etwa 100 000 Exemplaren seit seinem ersten Erscheinen Verbreitung in ganz Deutschland fand, deutet darauf hin, daß es inneren Wert besitzt. Die Jugendschriftenauschüsse haben es seinerzeit ebenso günstig beurteilt wie der „Kunstwart“ und Blätter der verschiedensten Richtungen. In einer der letzten Nummern der „Allg. Deutschen Lehrerzeitung“ findet sich in einem umfassenden Aufsatz über die Dürerliteratur ein Abschnitt, der auf das Buch als „ein besonders geeignetes Buch für das Volk und die Jugend“ hinweist. Bestellungen, insonderheit Sammelbestellungen (zur Portoersparnis!) baldigt zu richten an die Süddeutsche Lehrerbücherei, München, Rosental 7.

Bunte Didaktik II, 3. Ein leuchtendes Wort ins Stammbuch der Arbeitsschule. Ein solches prägte der französische Unterrichtsminister Heriot in der Kammerfrage des 24. November 1927: „Unterrichten heiße nicht einen leeren Becher füllen, sondern einen glimmenden Funken zur Flamme entfachen“.

4. Die Kunst des Schweigens. Sie ist wesentlich für den Lehrer der Arbeitsschule. War in der Altshule ein Lesebüch gelesen, dann war für den temperamentvollen, begeisterten Lehrer der Augenblick gekommen, das Feuerwerk seiner Gedanken und Gefühle spielen zu lassen, seine Schüler mit sich fortzureißen. Der bekannte Leipziger Direktor Gaudig, dessen Unterricht ich in mehreren Stunden anwohnen durfte, verstand die Kunst des Schweigens, d. h. der anregenden Zurückhaltung, in hohem Maße. Dafür redeten und diskutierten seine Schülerinnen umso lebhafter. Bis dann Gaudig aus seiner Zurückhaltung heraustrat und der Debatte zu fruchtbarern Ergebnis verhalf.

5. Erdkunde im 4. und 5. Schuljahr. Hilfsbücher für diesen Unterricht bearbeitete ich im Sinne des U. Pl. von 1924 für den Verlag Winter, Heidelberg, der dieser Tage seine Ankündigung hinausgeben wird. Da die Bearbeitung Gedanken der Arbeitsschule in die Tat umzusetzen sucht, werden die Büchlein bei Gleichstrebenden gewiß Freunde finden. Im Sinne echten A. Sch. Geistes werden wir aber auch fördernde Kritik üben. Darf ich hier darum bitten, mir solche gegebenenfalls nicht vorenthalten zu wollen? Dr. Ph. Mucke, Heidelberg.

„Zur Lesebuchfrage in den Förderklassen.“ Zu diesem Aufsatz in Nummer 15 von E. Lödl möchte ich ganz kurz Stellung nehmen. Herr Lödl begründet eingehend die Notwendigkeit der Schaffung eines besonderen Lesebuchs für Förderklassen. Als Lehrer, der jahrelang auch in der genannten Schulart tätig gewesen war, kann ich den sachlichen Darlegungen nur beipflichten. Aber die Schlussfolgerung lautet für mich anders.

Gewiß, unser Lesebuch bietet für die angeführten Schülergruppen nicht genug. Aber wozu denn noch ein neues Lesebuch? Ich glaube, die Erfahrungen, die wir mit dem neuen gemacht haben, sollten uns in eine andere Richtung drängen, nämlich zur Forderung: Fort mit dem Lesebuch!

Ja, werden die Wegner fragen, sollte es nicht möglich sein, ein brauchbares Lesebuch zusammenzustellen? Etwas zu schaffen, was für unsere Zwecke die größtmögliche Nutzungsfläche darbieten würde? Wären lediglich sachliche, pädagogische Rücksichten maßgebend, dann sicher ja! Aber es wird doch jedem bekannt sein, daß dabei die Politik die ausschlaggebende Rolle spielt. —

Nur ein kleines Beispiel aus dem Leben: Im ev. Religionsunterricht wird ein Lehrbuch benützt, das vor 50 Jahren eingeführt wurde, und das sprachlich sehr hohe Anforderungen an das Kind stellt. Es wurden wie allgemein bekannt, schon verschiedene Anstrengungen gemacht, um ein Buch zu erhalten, dessen Sprache der kindlichen Fassungskraft gemäßer wäre. Und das Ergebnis? Es blieb immer wieder beim Alten. Warum? Der Pädagoge hat in seiner Angelegenheit, die doch in

erster Linie ihn angeht, nicht das entscheidende Wort. Sobald es sich um eine Änderung des geheiligten Wortlauts handelt, streiten sich zwei Parteien und können nicht einig werden. Ähnlich geht es bei Schaffung eines neuen Lesebuchs. Auch hierbei gibt's nur Kompromißarbeit, und die Folge ist, daß trotz des besten Willens des verantwortlichen Redakteurs beide Teile unbefriedigt sind: und der Lehrer ist der Leidtragende!

Darum gehen wir doch einen anderen Weg. Den Weg, den namhafte Kenner der Materie (ich nenne nur Fronemann, Frankfurt a. M.) schon lange vorgeschlagen haben: Greifen wir zur Klassenlektüre. Unsere neueste Jugendliteratur bietet des Stoffes genug. Gerade für die Förderklassen dürfte die Auswahl der passenden Lektüre nicht allzu schwer fallen.

Freilich müßte als Rückendeckung für jüngere Kollegen, die der Schulaufsicht gegenüber etwas ängstlich sind, dieser Ausweg die behördliche Genehmigung erhalten, was aber ganz gewiß auf keine allzu große Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Ich darf in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß die hiesige Konferenzleitung als Arbeitsgebiet für dieses Jahr den Deutschunterricht gewählt hat und gerade zum vorliegenden Thema der Lesebuchfrage sprach im Auftrag der Leitung Ende Februar Herr Wilhelm Fronemann, Frankfurt a. M., und ich denke, daß wir in Verfolg dieser Angelegenheit bald zu einem befriedigenden Resultat gelangen werden.
E. Deuchler, Mannheim.

Verichtigung. In Nr. 15 der Bad. Schulzeitung vom 14. April 1928 Seite 267 findet sich eine Zusammenstellung der Volksschulen Badens, an welchen im Durchschnitt mehr als 70 Schüler auf eine Lehrkraft kommen sollen. Wir weisen darauf hin, daß sämtliche angegebenen Schülerzahlen, soweit sie sich auf Orte des Schulkreises Tauberbischofsheim beziehen, falsch sind. Die richtigen Zahlen sind in folgender Zusammenstellung enthalten und zeigen, daß in keinem dieser Orte 70 Schüler auf einen Lehrer kommen.

| Amtsbezirk | Ort | Schüler | Lehrer |
|--------------------|---------------|---------|--------|
| Tauberbischofsheim | Unterbalsbach | 129 | 2 |
| | Unterschüpf | 58 | 2 |
| | Zimmern | 49 | 1 |
| Wertheim | Dörlesberg | 86 | 2 |

Die Gemeinde Unterbalsbach wurde schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, daß auf Beginn des Schuljahres 1929/30 ein weiterer Lehrsaal (3. Lehrsaal) bereit gestellt werden muß, da die Zuweisung einer 3. Lehrkraft auf 1929 erforderlich werden wird. gez. Grimm.

Das Kreis Schulamt Konstanz teilt mit, daß im Schulkreis Konstanz keine Schulen sich befinden, bei denen mehr als 70 Schüler auf eine Lehrkraft entfallen. In Barga, A. Engen, sind nach den f. Jt. gemachten Erhebungen nur 45 (nicht 77) Schüler vorhanden.

Vertreterwechsel der Nichtverwendeten. Die Unzufriedenheit der Nichtverwendeten mit ihrer bisherigen Vertretung machte sich mehr und mehr bemerkbar, sodaß sie, eine Besserung zu erzielen, vor den Wechsel in ihrer Vertreterfrage gestellt wurden. Kollege Rock und Groß hatten am 17. März 28 eine Versammlung der Nichtverwendeten von Heidelberg und Umgebung einberufen. Die tagende Versammlung faßte folgenden Beschluß: 1. Die Versammlung beauftragt Kollegen Rock an den seitherigen Vertreter zu schreiben. Ihn auf Grund der Unzufriedenheit der Versammlung um seinen Rücktritt zu ersuchen. Zugleich Mitteilung an ihn, daß die Geschäftsstelle des Bad. L.-V. in Kenntnis gesetzt ist. 2. Unter-richtung der Geschäftsstelle des Bad. L.-V. 3. Rundschreiben an die Bezirksvertreter vom ganzen Lande mit dem Ersuchen um Stellungnahme. Kollege Peter erklärte kurz vor der Vertreterversammlung in Freyersbach seinen Rücktritt, so konnte noch am letzten Tage Kollege Groß vom Vorstand des Bad. L.-V. zur V.-V. nach Freyersbach eingeladen werden. Die am 14. 4. 1928 tagende Versammlung der Nichtverwendeten v. Heidelberg und Umgebung mußte nun zur Neuwahl eines Vertreters schreiben.

Es wurden 2 Anträge eingebracht. 1. Jeweils ein Kollege aus dem Jahrgang 1924 und 1925 übernehmen die Führung der Geschäfte. Bei Verwendung des Kollegen aus dem Jahrgang 1924 rückt der Jahrgang 1926 automatisch ein. 2. Ein Kollege des Jahrgangs 1925 übernimmt die Führung d. G. Der Jahrgang 1924 tritt zurück, da man mit einer baldigen Verwendung rechnet, um einer sich in Wälde erweiternden Neuwahl vorzubeugen.

Der 2. Antrag wurde mit 3 Stimmenthaltungen angenommen. Vorgeschlagen wurden Kollege Otto Rock, Jahrgang 1925, Heidelberg. Er wurde mit 3 Stimmenthaltungen gewählt. Rock nimmt die Wahl an. Die Versammlung faßte nachstehenden Beschluß:

„Die Versammlung der Nichtverwendeten von Heidelberg und Umgebung wählt Kollegen Otto Rock, Heidelberg, zum Vertreter der Nichtverwendeten und ersucht die Kollegen vom ganzen Lande ihm Vertrauen entgegen zu bringen.

Punkt 2 der L.-V. Bericht des stellvertretenden Vertreters über die V.-V. in Freyersbach. Im einzelnen sei hier auf den Bericht in der Schulzeitung über die Freyersbacher Tagung verwiesen.

Verschiedenes: Antrag des stellvertretenden Vertreters Koll. Groß: Die Kandidaten von Heidelberg und Umgebung treffen sich alle 4 Wochen in der Pestalozzi-Schule, Landhausstraße. 1. Besprechung der Anträge. (Mißstände, Verwendung, Hospitation.) 2. Behandlung eines Themas, aus dem Kreise der Versammlung gestellt. (Schulfragen.) 3. Anträge zur Ausarbeitung. 4. Bericht über die Versammlung in der Schulzeitung. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der neugewählte Vertreter der Nichtverwendeten Koll. Rock schloß die Versammlung. Etwaige Anfragen in Sachen der Nichtverwendeten wollen deshalb künftig an den Kandidaten Otto Rock in Heidelberg, Ladenburgerstr. 60, gerichtet werden.
J. A. d. V.: Groß.

Verichtigung. Die in Nr. 13 Seite 237 angezeigten Schriften des Kollegen Streng sind im Verlag von Ackermann in Weinheim erschienen (nicht in Mannheim).

Bücherchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G.** Bühl (Baden) zu Originalpreisen

Frühling und Herbst des Lü Bu We. Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard Wilhelm. XII. 542 Seiten. 8°. 1928. Jena, Eugen Diederichs Verlag. Lbd. 15.— Mk.

Das Werk liegt zum erstenmal in einer europäischen Übersetzung vor. Es ist von unschätzbare Bedeutung wegen der alten Quellen, deren Originale durch Katastrophen und durch die Bücherverbrennung der damaligen Dynastie meistens vernichtet wurden und verschollen sind. Es stammt aus der Zeit, als Laotse und Kungfutsu „modern“ wurden, etwa aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. und zeigt, was von den Lehren der alten chinesischen Philosophie im Volke lebendig war. Die den 12 Hauptkapiteln des ersten Buches vorangestellten Lebensregeln sind der altchinesischen astronomischen Religion mit ihren kosmischen Ordnungen entnommen, während andere Kapitel die älteste Fassung der chinesischen Musiktheorie, der Naturwissenschaft, der Politik und Ethik enthalten. Die historischen Einzelzüge geben ein ungemein lebendiges Bild der Gesellschaft und haben den Wert eines zuverlässigen Aktenstückes.

G. Kossina: Altgermanische Kulturhöhe. Eine Einführung in die Deutsche Vor- und Frühgeschichte. (Lehmann, München. 2 Mk. 80 S.) Der verdiente Forscher hat in diesem Büchlein das Bild altgerm. Kulturhöhe in wenigen Strichen besonders wirkungsvoll dargestellt. Die Schrift ist aus einem Vortrag herausgewachsen. In Verbindung mit guten Bildern läßt sie sich sehr gut für Unterricht, Lese- und Volksbildungsabende nutzbar machen. Eine solche Ergänzung durch Bilder bietet:

Behn: Altgermanische Kunst. Mit 40 Bildertafeln. (3,50 Mk., Lehmann, München.)

Der Herausgeber, Kustos am röm.-germ. Zentralmuseum in Mainz, bietet hier außer einer kurzen Einleitung eine sehr gute Auswahl altgerm. Kunst mit Erläuterungen. Es sind vorzügliche Wiedergaben.
E. Gck.

Pädagogisches Lexikon herausgegeben von Oberregierungsrat Schwarz. 4 Bde. I. Bd. 1340 S. 26 Mk. (Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld.)

Das Werk erscheint „in Verbindung mit der Gesellschaft für evangelische Pädagogik“ und unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter, deren Liste eine große Anzahl guter Namen aufweist, die aber zugleich — vor allem durch so manche Namen, die nicht aufgeführt sind — beweist, daß eine gewisse Einseitigkeit gewollt wird. Das ist schade, da dadurch dieses Werk die Unbefangenheit verliert, die der Grundstein jeder wissenschaftlichen Leistung ist und bleiben muß. Diese gewollte Selbstbeschränkung ist doppelt schade, da der vorliegende Band des Werkes, beweist, daß sie sachlich durchaus nicht nötig ist. Wohl merkt man einigen Artikeln (etwa „Elternrecht“) die besondere schulpolitische Absicht an, aber was sachlich hier oder in dem größeren Beitrag „Evg. Pädagogik“ geboten ist, könnte als Bericht in jeder unvoreingenommenen, rein wissenschaftlichen Darstellung auch stehen, allerdings neben der ebenso sachlichen Darstellung anderer Einstellungen. Die Pädagogik soll auf keine Leistung von katholischer, evangelischer oder welcher Seite immer verzichten; aber ihr oberster Gesichtspunkt muß eben

pädagogisch-wissenschaftlich sein. Die weltanschauliche Selbststempelung ist umso bedauerlicher, als der Band eine große Reihe ganz vortrefflicher Artikel enthält, vor allem vom Herausgeber selbst (z. B. „Bildsamkeit“, „Bildung“), die die Etikette „evangelische“ durchaus nicht nötig hätten. — Ob im Rahmen eines solchen Nachschlagebuchs ein bes. Artikel über „Bettläschen“ vonnöten ist, darf bezweifelt werden. — Den in diesen Band fallenden Beitrag über „Badisches Bildungswesen“ schrieb Min.-Rat a. D. Dr. Stocker, über „Calvin“ Prof. Immisch-Freiburg.

Aus den Vereinen.

Konfraternitas,

Die Herren Bezirksverwalter werden im Interesse einer geordneten Geschäftsführung ersucht, die Abrechnungen für das erste Quartal 1928 alsbald einzusenden. Fehlanzeigen sind nicht notwendig.

Vühl (Schänzle), den 18. April 1928.

K. Vogelbacher, Rechner.

Krankenfürsorge bad. Lehrer, Offenburg. Geschäftsgang im Monat März 1928.

- | | |
|--|------------------|
| 1. Zahl der erledigten Anträge | 513 Fälle |
| Gesamtsumme der Anforderungen | 50598 Mk. |
| (darunter nicht erfazberechtigte Kosten) | |
| Gesamtertrag | 32155 Mk. |
| (= 63,5% der eingereichten Kosten) | |
| 2. Ausbezahlte Höchstfälle: 688 Mk., 561 Mk., 540 Mk., 501 Mk., 466 Mk., 457 Mk., 406 Mk., 400 Mk., 400 Mk., 400 Mk. | |
| 3. Mitgliederbewegung im 1. Vierteljahr 1928. | |

| | Lehrer (innen) Witwen | Frauen | Kinder | Sonstige | Kandidaten | Summe |
|--------------------------|-----------------------|-------------|-------------|-----------|------------|--------------|
| Stand am 1. I. 28 | 5280 | 2942 | 2113 | 16 | 167 | 10518 |
| Zugang | 211 | 266 | 144 | 15 | 20 | 66 |
| Abgang | 46 | 20 | 12 | — | — | 78 |
| Todesfälle und Austritte | | | | | | |
| Stand am 1. IV. 28 | 5445 | 3188 | 2245 | 31 | 187 | 11096 |

Knaus, Haas, Grobholz.

Briefkasten.

Alle Zeitungsbefellungen an Hauptlehrer A. Baur, Karlsruhe, Voelckstr. 10a
Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindenkeller, Heidelberg, Werderstr.
Für briefliche Auskunft ist Vorkaese einzufenden.

A. in D. Vergütungsdienstalter 31. 1. 1922. Daher mit dem Beginn des 6. Dienstjahres, also ab 31. 1. 27 den Grundgehalt mit 2800 Mk. Ab 31. 1. 29 = 3050 Mk. Grundgehalt. Bei Rückdatierung des Vergütungsdienstalters um 2 Jahre fällt die erste Dienstalterszulage mit dem Beginn des 10. Vergütungsdienstjahres an.

B. in C. Vergütungsdienstalter 8. 3. 22. Also ab 1. 10. 27 den Grundgehalt mit 2800 Mk. Wohnungsgeld für Ortsklasse C = 216 Mark.

B. in C. Vergütungsdienstalter der Gruppe 4b = 1. 4. 1912, also ab 1. 10. 27 = 4400 Mk., ab 1. 4. 28 = 4600 Mk. Wohnungsgeld für D 474 Mk., Kinderzuschläge 480 Mark.

K. R. in W. B. D. A. in 4b 23. 3. 1902, daher ab 1. 10. 27 Grundgehalt von 5000 Mk. Ob die Überführung des Jahrganges 1896 nach 4a möglich ist, ergibt sich erst aus dem neuen Stellenplan. Sie müssen sich noch einige Tage gedulden.

L. in C. Bisheriges B. D. A. in VIII ab 1. 1. 24. Daher neues B. D. A. in 4b 1. 1. 1920, also ab 1. 10. 27 einen Grundgehalt von 3550 Mk., ab 1. 1. 1928 einen Grundgehalt von 3800 Mk. Dazu als Fortbildungsschullehrer eine Stellenzulage von 400 Mk.

M. M. in C. Ob der Jahrgang 1897 nach 4a überführt werden kann, ist im Augenblick nicht vorauszusehen. Die Aussichten sind nicht günstig.

F. B. in R. Nach den Ausführungsbestimmungen ist die Vorschritt der Verbesserung des Befoldungsdienstalters für Schwerbeschädigte auf Sie nicht anwendbar, da Sie schon vor dem Kriege in das Beamtenverhältnis aufgenommen waren. Die Verbesserung soll anscheinend nur die Beamten treffen, die infolge ihrer Kriegsbeschädigung sich erst im späteren Lebensalter entschließen mußten, in eine Beamtenlaufbahn einzutreten.

R. in D. B. D. A. in 4b = 1911. Darum Grundgehalt ab 1. 10. 1927 = 4600 Mk. Wohnungsgeld 648 Mk., Kinderzuschläge 720 Mark.

Chr. E. in R. Abfindungssumme beträgt im 7. Dienstjahr im opt. Dienstverhältnis das 1 1/2 fache des letzten Monatsseinkommens. Im planm. Dienstverhältnis im 7. Dienstjahr dagegen das 7 fache des letzten Monatsseinkommens. Diese Bestimmungen über die sog. „erhöhten“ Abfindungssummen treten spätestens am 31. 3. 1929 außer Kraft.

Vereinstage.

Die Einladungen für Konferenzanzeigen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittag in der Druckerei **Konkordia N.-G., Vühl** sein

Adelsheim. Samstag, den 5. Mai, Tagung in Osterburken (Eöwen). Um 2 Uhr kurze Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten. Vorschläge für D. A.-Sitzung sofort einreichen. Ab 3 Uhr Familienkonferenz zur Feier des 40jährigen Dienstjubiläums von Herrn Oberlehrer Berger, Osterburken. T.-D.: 1. Vortragsvortrag (Kollege Schaum). 2. Schubertmusik. Familienmitglieder, sowie Nachbarkonferenzen sind herzlich eingeladen. Der Vors.: Wolff.

Baden-Baden. Am Samstag, dem 28. April, nachm. 3/4 Uhr, findet in der Aula der Knabenschule an der Vincentstraße eine **Furnamen-Tagung** statt. Alle Interessenten, besonders die Vertrauensleute der einzelnen Orte, sind freundlichst eingeladen. — Außerdem weisen wir darauf hin, daß am 5. Mai unsere nächste Konferenz stattfindet. Dabei wolle Material für eine D. A.-Sitzung vorgebracht werden. Der Vors.: A. Falk.

Bonnndorf. Siehe unter „Stühlingen“.

Breslen. Nächste Tagung Samstag, 28. April, nachm. 3/4 Uhr, im kleinen Zeichensaal des alten Schulhauses. T.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung. 2. Einzug der fälligen Vereinsbeiträge. 3. Verschiedenes. Daran anschließend Regeln.

R. Duffenhöfer.
Buchen. Samstag, 28. April, nachm. 3 Uhr, Tagung im Schulhaus in Buchen. T.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach (Herr Kollege Bach). 2. Anträge zur nächsten D. A.-Sitzung. 3. Abgabe der bestellten Bücher. 4. Verschiedenes. Fr. Köhle.

Durlach. Samstag, 28. April, 3 Uhr, Tagung im „Pflug“. T.-D.: 1. Berichterstattung über die Vertreterversammlung, Aussprache. 2. Verschiedenes. Ab 2 Uhr Bücherabgabe (Gewerbeschule). Helfmansperger.

Efingen. Die in Nr. 15 der Badischen Schulzeitung vom 14. April unter Lörrach ausgeschriebene gemeinsame Tagung muß verschoben werden. Scherer.

Schulkreis Emmendingen. (Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte.) Tagung am Samstag, 28. April, nachm. 3 Uhr, im Nebenzimmer des Gasthauses zum „Lamm“ in Emmendingen. Herr Eckert, Berufsberater beim Arbeitsamt in Freiburg spricht über: „Aus Theorie und Praxis der Berufsberatung und Eignungsprüfungen.“ Da auch sonst eine sehr wichtige und dringende Tagesordnung zu erledigen ist, bitte ich um vollzähligen Besuch. Manß.

Emmendingen. Mittwoch, den 25. April. T.-D.: 1. Die Besichtigung der Ramiefabrik kann stattfinden. Wir versammeln uns um 2 Uhr im Konferenzlokal und gehen um 3/3 Uhr zur Ramiefabrik, wo dann um 1/3 Uhr die Führung beginnen soll. Nach der Besichtigung noch kurze Tagung im Konferenzlokal mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Schulpraktische 1/2 Stunde. 3. Wünsche, Anträge, Verschiedenes. Pünktliches Erscheinen ist unbedingt notwendig. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Meier.

Eppingen. Samstag, 28. April, 3 1/2 Uhr, Tagung im Volksschulgebäude. T.-D.: 1. „Naturgeschichte als zeitgemäßer Erziehungsfaktor“ (Herr Zimmer, Eppingen). 2. Bericht über die Vertreterversammlung. 3. Verschiedenes. (Erwünscht ist die Vertretung eines jeden zum Bezirk gehörenden Ortes.) Eichhorst.

Effenheim. Samstag, 28. April, 3 Uhr nachmittags, im „Deutschen Hof“. T.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Schludecker.

Efingen. Samstag, den 28. April, nachm. 1/3 Uhr, Tagung im Ritter. T.-D.: 1. Berichterstattung über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Verschiedenes. Der Kursus durch Herrn Kimmelman über: „Methodische Strömungen der Gegenwart“ findet vom 22. bis 25. Mai statt. Harbrecht.

Gengenbach. Samstag, den 28. April, nachm. 2 Uhr beginnend, Tagung im „Bad. Hof“ in Zell a. S. T.-D.: 1. Bericht über Vertreterversammlung des B. L. A. 2. Lichtbildervortrag über: „Albrecht Dürer.“ 3. Verschiedenes. 4. Gesangsprobe für geplante Schubertfeier. Noten mitbringen. Auch die Familien-

angehörigen der Mitglieder sind freundlich eingeladen. Um guten Besuch bittet
Schenk.

Ruhefändlervereinigung Bezirk Freiburg. Tagung Samstag, den 28. April, nachm. 3 Uhr, in der Stadtgartenwirtschaft.

Hegau-Randen. Die auf 28. April 1928 ausgeschriebene Konferenz kann erst am 5. Mai 1928 stattfinden.
Der Vorsitzende.

Arb.-Gr. Heidelberg. Mittwoch, 2. Mai, nachm. 5³⁰ Uhr, im Lehrerzimmer der Landhauschule. Kriek, Grundriß, Abschnitt V: Bildung und Schule.

Heiligkreuzsteinach. Am Samstag, dem 28. April, findet unsere nächste Konferenz statt. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung durch Herrn Badenbach, Flockenbach. 2. Verschiedenes.
Der Vorsitzende.

Kandern. Am 28. April in Vogelbach im Schulhaus. I.-D.: 1. Bericht über Freyersbach. 2. Was muß man vom Radio wissen? (Herr Schilling, mit praktischen Vorführungen.) Ich bitte mir mitzuteilen, wer bestimmt mit dem Auto fährt (Hinfahrt und Herfahrt etwa 1 A.). Ich mache darauf aufmerksam, daß der Vortrag des Herrn Schultat Raus in Lörrach, der für die gemeinsame Tagung am 25. April vorgesehen war, nicht stattfindet.
Eisele.

Karlsruhe-Land. Am Samstag, 28. April, Tagung im „Kaffee Nowack“, 3 Uhr nachm. I.-D.: 1. Bericht über Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Stoffpläne. 3. Etwaige Anträge für Dienststellenausschuß. 4. Verschiedenes.
D. König.

Ruhefändlervereinigung Karlsruhe u. Umg. Zusammenkunft am Montag, dem 23. April, um 15 Uhr, im „Klapphorn“. I.-D.: 1. Vergleichung der Ruhegehaltsbezüge. 2. Stellungnahme zu den Bestimmungen über die Frauenzulage.

Konstanz. Samstag, den 28. April, nachm. 3 Uhr, Tagung im „Hinteren Kees“ in Konstanz. I.-D.: 1. Berichterstatterung über die Vertr.-Versammlung. 2. Verschiedenes.
Geng.

Krautheim. Tagung am Samstag, dem 28. April, nachm. 3 Uhr, im Schulhaus in Ballenberg. I.-D.: 1. Vortrag des Herrn Hauptl. Ohnsmann, Merchingen, über „Neuzeitliche Methodik des Gesangunterrichts“. 2. Bericht des Unterzeichneten über die Vertreterversammlung. 3. Bericht des Herrn D.-A.-Obmanns Schwär, Erlenchbach, über D.-A.-Fragen und Entgegennahme der Anträge zur D.-A.-Sitzung im Mai. 4. Verschiedenes.
Dösch.

Bez.-Vereine Lörrach, Müllheim, Efringen, Kandern und Schopfheim. Die in der letzten Nummer der Schulzeitung angesagte gemeinsame Tagung in Leopoldshöhe muß wegen Verhinderung des Redners auf später verschoben werden. Für die Mitglieder des Bez.-Vereins Lörrach bitte ich, die Tagungsanzeige in dieser Nummer zu beachten.
Kiechle.

Lörrach. Mittwoch, den 25. April, nachm. 3 Uhr, Tagung im Bahnhofs-Hotel in Lörrach. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung des Bad. Lehrervereins. 2. Hebelfeier auf dem Füllinger Berg. 4. Wünsche und Anträge. Auf den Widerruf der Tagung in Leopoldshöhe wird aufmerksam gemacht.
Kiechle.

Meersburg-Markdorf. Samstag, den 28. April, 16 Uhr, gemeinsame Tagung mit Überlingen und Salem in Mimmenshausen, Restaurant „Zeller“. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung. 2. Verschiedenes.
Erwin Singer.

Meskirch. Samstag, 28. April, nachm. 3 Uhr, Tagung im „Mellert“. I.-D.: 1. Berichterstatterung über die Vertreterversammlung in Freyersbach (Oberl. Widmann). 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.
Boser.

Markgräfler Singtreffen: Sonntag, 29. April, im Efringer Schulhaus. Selbstverpflegung. 8-9 Stimmbildung. 9-11 Uhr Chor-singen: Aus den alten Modrigolen wiederholend: Jungfrau, dein schön Gestalt; Feinslieb du hast mich gesungen; Wir lieben sehr im Herzen; Ich sag ade. Neu: Das Herz tut mir aufspringen. 11-12 Uhr gemeinsames Lesen der Schrift: „Vom Erleben des Gesanges“ von Olga Hensel. 1/3-unbestimmt: Zusammenfassung der Morgenarbeit zu einer Feier am Rhein draußen. Schluß: Kanonsingen.
Martha Edelmayer.

Rosbach. 28. April, nachm. 3 Uhr, Tagung im oberen Saale der Krone. I.-D.: 1. Vortrag: Aus der Methodik des Deutschunterrichts (Herr Kreischultrat Gärtner). 2. Kurzer Bericht über die V.-V. 3. Entgegennahme von Anträgen für die auf 19. Mai angeordnete D.-A.-Sitzung. (Anträge schriftlich dem Vorsitzenden übergeben!) 4. Verschiedenes. In dieser Tagung sind die Mitglieder der Nachbarbezirke herzlich eingeladen. Um zahlreichen Besuch der Tagung bittet ergebenst
R. Feigenbüh.

Müllheim. Samstag, 28. April, nachm. 1/3 Uhr, Tagung im „Löwen“ in Müllheim. I.-D.: 1. Vortrag: „Das debile Kind“ (Bezirksarzt Dr. Nohl). 2. Bericht über die Vertr.-V. 3. Verschiedenes. Die gemeinsame Tagung mit Lörrach usw. wird verschoben. Siehe unter Lörrach.
Schlecht.

Neustadt. Samstag, 28. April, 3/4 Uhr, nachm., Tagung „Krone“. I.-D.: 1. Bericht über V.-V. 2. Vortrag (Fortsetzung). 3. Vereinsamtl. Mitteilung. 4. Verschiedenes.
K. E. Kienle.

Oberkirch. Samstag, 28. April, nachm. 3/4 Uhr, in der Brauerei Bruder in Oppenau. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach durch den Unterzeichneten. 2. Vortrag des Herrn Kösch-Oppenau „Albrecht Dürer“ mit Lichtbildern. 3. Sonstiges. Zahlreichen Besuch erwartet.
Ed.

Pforzheim-Land. Samstag, den 21. April, ab 2 Uhr, im Konferenzlokal in Pforzheim (Braustübl): Ausstellung und Vorführung von Lehrmitteln und Schulbedarfsartikeln durch den Vertreter unserer Konkordia. — Ab 3 Uhr am selben Ort: Bez.-Tagung. I.-D.: 1. Bericht über Vertreterversammlung. 2. Anmeldung zum Kurs (8.-10. Mai) und Ausgabe der bestellten Schriften. 3. Verschiedenes.
Grabenstätter.

Radolfzell-Singen. Samstag, 28. April 1928, nachm. 2/4 Uhr, Tagung in der „Krone“ in Radolfzell. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Vortrag des Herrn Weismann, Haulen. D. A.: Die Vorstellungstoppen und ihre Bedeutung für die Schulpraxis. 3. Verschiedenes.
Benkler.

Rheinbischhofshausen. Samstag, den 28. April, Tagung im Sternen in Freistett. Beginn 1/3 Uhr. I.-D.: Bericht über die V.-V. Um guten Besuch bittet
Ziegler.

Riedkonferenz. Samstag, den 28. April, nachm. 1/3 Uhr, Tagung im Schulhaus zu Gundenheim. I.-D.: 1. Vortrag von Herrn Stengel. 2. Bericht über die V.-V. D. U. 3. Chorprobe. Heim mitbringen.
Kraft.

Salem. (Siehe Meersburg-Markdorf.)
Kotfler.

Säckingen. Tagung am Samstag, dem 28. April, nachmittags 1/3 Uhr, im Schwert in Säckingen. I.-D.: 1. Bericht über die Vertr.-Versammlung. 2. Fortbildungskurs. 3. Verschiedenes.
Kuhn.

Sinsheim. Samstag, 28. April, nachm. 2/4 Uhr, Tagung im Hotel zur Post (Löchner). I.-D.: 1. Berichterstatterung über die Vertreterversammlung (Rechner Bögel). 2. Vorführung der im Osterkurs bei Wunder gebauten Physik-Apparate. 3. Anträge zur Generalvers. der Krankenfürsorge. 4. Verschiedenes.
Der Vors.: Münz.

Schnöau i. W. Am Samstag, dem 28. April, nachm. 2/4 Uhr, in der „Eiche“ in Uhenfeld. I.-D.: 1. Dienststellenausschuß. 2. Bericht über Freyersbach (Herr Fliegau). 3. Vereinsamtliche Mitteilungen.
Dorn.

Schopfheim. Samstag, 28. April, pünktlich um 2 Uhr beginnend, im Hirchen in Schopfheim. I.-D.: 1. Zur Pädagogik Rudolf Steiners; Fortsetzung (Herr Ruf, Maulburg). 2. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. — Die gemeinsame Tagung mit Lörrach, die auf den 25. d. Mts. geplant war, fällt wegen Erkrankung des Vortragenden aus.
Seith.

Stühlingen. Samstag, den 28. April, gemeinsame Tagung mit Bonndorf und Ahlingen. Zusammenkunft 3 Uhr in der Wirtschaft „Ober-Alt“. Der Unterzeichnete berichtet kurz über die V.-V. in Freyersbach. Hieran schließt sich Unterhaltung mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen. Beiträge hierzu erwünscht. Die Damen bitte mitbringen. Bei ganz ungünstiger Witterung wird die Zusammenkunft um 8 Tage verschoben.
Häusler.

Überlingen. (Siehe Meersburg-Markdorf.)
Ahlingen. Gemeinsame Tagung mit Stühlingen und Bonndorf, am 28. April, auf der oberen Alp. Siehe bei Stühlingen.
Kuff.

Waldshut. Samstag, 28. April, nachm. 2/4 Uhr, im Gasthaus zum Ochsen in Tiengen, Tagung mit folg. Punkten. I.-D.: 1. Bericht über die Vertr.-Vers. in Freyersbach (Hauptl. Weiß, Buch). 2. Sprachlehre im 2. und 3. Schulj. (v. Unterzeichneten). 3. Verschiedene Mitteilungen. Um guten Besuch bittet
Locheimer.

Waldshut-Wald. Am Samstag, dem 28. April, findet nachm. 3 Uhr, in Görwahl Konferenz statt. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung (Faulhaber). 2. Verschiedenes. Faulhaber.

Waldkirch. Samstag, 28. April, nachmittags 3 Uhr im Neben-zimmer des Gasthauses zur Sonne in Weibach Tagung mit folgender I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 2. Bericht über die D.-St.-Ausschuhführung. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht.
Zeller.

Wiesloch. 28. April, 15 Uhr, im „Aldler“ in Wiesloch. I.-D.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung. 2. Neufestsetzung des Konferenzbeitrages. 3. Geschäftliches und Verschiedenes.
Der Vorsitzende: Böhler.

Wolfach. Samstag, 28. April, 15 Uhr, Tagung in Schiltach (Sonne). I.-D.: 1. Vortrag: „Hellenistisch-römische Philosophie — Stoiker bis Plotin“ (Schmitt). 2. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyersbach. 3. Verschiedenes.
Schmitt.

Singkreis Schwarzwald. Singtreffen in Königfeld am 28./29. April (Beginn Samstagabend 8 Uhr). Arbeit: 1. Nun will der Lenz, Musikant S. 228. 2. Weiß mir ein Wämlin blau, Musikant S. 223. 3. Sichres Deutschland, Musikant S. 241. 4. Heil dem Tag, Kanon II, S. 182. Instrumente mitbringen!
F. Kleisle, Buchenberg.

für die *Deutschen*
Alte
Rund
 Heintze & Blanckertz
 Heintze & Blanckertz Berlin

Wichtige Neuerungen beim Badischen Liederbuch von O. Autenrieth

- I. Teil:** Für das 1. bis 3. Schuljahr, mit 98 Liedern.
 Das Büchlein hat in der Neu-Ausgabe im theoretischen Teil die notwendige methodische Verbindung an das zweite Heft gefunden. Der Preis mit 50 Pfennig bleibt unverändert.
- II. Teil:** Für das 4. bis 5. Schuljahr, mit 100 Liedern.
 Bei der Neuauflage im Jahre 1926 wurde die Zahl der Lieder von 74 auf 100 erhöht. Verschiedene davon sind im polyphonen Satz geschrieben. Der methodische Aufbau entspricht den neuen Forderungen des Lehrplanes. Der Preis wurde auf Mk. 1,50 herabgesetzt.
- III. Teil:** Für das 6. bis 8. Schuljahr, mit 157 Liedern.
Neue, gekürzte Ausgabe für die Volksschule.
 Der theoretische Teil hat bei dieser Neuauflage eine Kürzung erfahren. Mehrere Lieder (Liebeslieder) wurden weggelassen. Durch die Umfangsveränderung kann das Buch billiger verkauft werden, was zu einer stärkeren Verwendung beitragen wird. Preis Mk. 2.—.
- III. Teil:** Für das 6. bis 8. Schuljahr, mit 170 Liedern.
Bisherige, ungekürzte Ausgabe.
 Auch die ungekürzte Ausgabe wird weitergeführt. Sie ist für die Hand des Lehrers, für Fachschulen, Seminare und Mittelschulen bestimmt. Preis Mk. 2,50.

Gelegentlich der letzten Neubearbeitung der Autenrieth'schen Liederbücher im Jahre 1926 schrieb die Badische Schulzeitung:

„Schon die frühere Auflage war weithin als vorzüglich bekannt. Durch die grundlegende Neubearbeitung, die auch auf die neueren Bestrebungen im Schulgesang Rücksicht nimmt, hat das Werk eine Gestalt gewonnen, die es außerordentlich empfiehlt. Der Reichtum an Liedern ist groß, sodaß die Schule ihren Liederkanon gut auswählen kann. Die Bearbeitungen sind einwandfrei gut. Eine Gesangs- und Musiklehre in elementarer Darbietung ist entsprechend den badischen Lehrplanforderungen den einzelnen Heften beigegeben. Alles in allem: Keine badische Schule wird ohne das neue Autenrieth'sche Liederbuch sein wollen.“

Das Badische Liederbuch von Autenrieth hat in seinen drei Teilen auch im badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts Anerkennung gefunden, sowie bei maßgebenden deutschen Gesangs-Pädagogen.

KONKORDIA A.-G., BÜHL (Baden)

Fräulein,

Mitte der Dreißiger, gewandt in allen häuslichen Arbeiten, sucht Stelle als **Haushälterin** in heurigen Haushalt oder bei älterem Ehepaar. Beste Zeugnisse vorhanden. Offerten unt. **Sch. 4367** an die Konkordia A.-G., Bühl.

Buschrosen, pflanzfertig beschnitten, schön, in schön. Sort. gemischt; spez. Wünsche nach Farb. werd. gern erfüllt. 10 St. Mk. 3.—, 20 Stck. Mk. 5.80 u. Porto u. Verp. extra.

Adolf Rönfeldt

Rosen-Verf.
 Uetersen 43.

Honig Matrazen:

feinste Qualität, gar. rein. Wiener, Blüten-(Schleuder) goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd.-Dose Mk. 10.— franko, halbe Dose Mk. 5,50 franko. Nachnahmekosten trage ich. Garantie Zurücknahme. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto Mk. 1,80 franko bei Voreinsendung. **Lehrer i. N. Fischer**, Honigerfernd, **Debenauand 180**, Bez. Bremen.

Tafelwischer „Record“

Ein Versuch lohnt sich!
 Preis Mk. 2,50 Konkordia AG., Bühl.

Seegras, F. Woll; Kapok, Koffhaar, Schlafkraut; fachtm. verarb. unt. Garant. auß. billig. Bettstoffe, Chaiselongue, Eisenbetten, Bettfedern direkt o. Zwischenhandel. Preise u. Drellmuster a. Wunsch. Katalog, 6—12 Mon. a. Mitgliedsch. d. Beamtenb. Freie Lieferung.

Matrazen-Fabrik MAX KACHUR
 Karlsruhe, Kofferstr. 19.

Zur Frühlingsfeier

1. Zwischen Winter u. Sommer (o. Boy, ein Frühlingspiel m. Entf. u. Aufnahmeleiern u. 8 le dargelegten Frühlingsliedern) Textbuch 1,50 Mk., Musik 2 Mk. — 2. **Der Mai ist gekommen** (5 heitere Maifestspiele f. d. Schule) 1,50 Mk. — 3. **Mai Königin** (ein fröhlich. Singpiel mit 20 lieben Melodien — für Matenleiern od. Wanderung unentbehrlich) 50 Pf. — 4. **Frühlingsfeier** (humorvolle Schulfeier) 50 Pf. — Nachn. — Auswahl ohne Nachn., falls etw. behalten wird.
Kribe-Verlag, Berlin N 113, Schivelbeinerstr. 8 A.

Mustergültige Flügel Klaviere u. Harmoniums

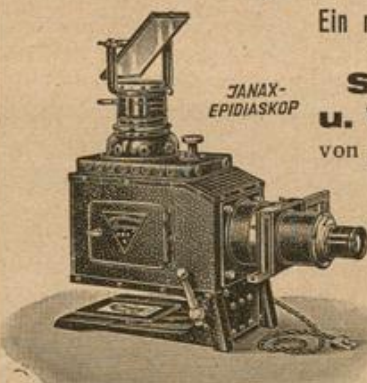
liefert die wissenschaftlich hervorragende und in ihrer alten gediegenen Handwerkskunst bekannte Klavierfabrik

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart

Stäberstraße 120, 122, 124a und Herderstraße

Mäßige Preise / Günstige Zahlungsbedingungen / Tausch / Miete / Instandsetzungen / Stimmungen in Stadt und Land / Zuverlässige, fachmännische Beratung / Gegründet 1862

Janax-Epidiaskop



Ein neuer Bildwerfer für

Schulen u. Vereine

von praktischer u. gefälliger Ausführung, einfachster Handhabung, niedrigem Preis, sowie vorzüglichster Leistung!
 Liste frei

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Postfächer 124 u. 164.

Kugellkäse

rot, gesunde Ware, ohne Abfall, 2 Kgl. = 9 Pfd. 4 3/5. 200 feinste Darger 4 3/5 ab hier Nachnahme.
R. Seibold, Rortorf (Hfr.) 19/22

HOFBERG HARMONIUM

Zimmer-, Schul- und Kapellen-Harmoniums Pedal-Harmoniums mit und ohne elektr. Antrieb

M. HOFBERG HOF-HARMONIUM-FABRIK LEIPZIG W 31

Gegründet 1891 illustrierter Katalog frei
 Niederlage in Karlsruhe H. Maurer Kaiserstr. 176



Römheldt

Die guten & preiswerten Pianos & Flügel
 Günstige Bedingungen!!
 Generalvertreter für Mittelbaden:
Musikhaus Pfeitscher
 Offenburg

Drucksachen

liefert preiswert und in kürzester Zeit die
Konkordia AG.



Heidelbergische Tagesblatt
gelesenste Zeitung
Heidelbergs und Nordbadens
Anzeigen aller Art haben den größten Erfolg

Ansichten gehen auseinander

und es muß sich schon um ein Werk von großer Bedeutung handeln, wenn ohne Ausnahme so hervorragende Urteile gefällt werden, wie diese:

„Wenn Einfachheit ein Merkmal des Genialen ist, so wäre man versucht zu sagen, daß hier ein genialer Einfall vorliegt. Denn ein Mißstand, den wir alle beklagen, ist hier auf die einfachste Weise beseitigt. . . . Ist der Gedanke nicht verblüffend einfach, ist er nicht genial? Die Bilder aus Eichrodt's Meisterhand sind geeignet, die kindliche Auffassungskraft und Phantasie aufs Glückseligste zu befruchten und anzuregen.“

Gymnasiumsdirektor Dr. Fr. Rei h, Offenburg

„Das Buch ist gerade das, was ich schon lange für meinen Unterricht gesucht habe . . .“

Hauptlehrerin Kirn, Konstanz.

„Verfasser und Verlag haben damit eine Kulturtat vollbracht. Der alte Vorwurf, das deutsche Volk kennt seine Geschichte nicht, wird zusehends . . .“

Hauptlehrer Gissinger, Mannheim.

„Herzlichen Dank für das treffliche Werk mit seinen nüchtern-lebensgetreuen und dabei doch wahrhaft künstlerischen Meisterbildern. — Ich freue mich auf das folgende Werk.“

Lehrer Hermann, Bach-Altenberg i. W.

„An Hand der trefflichen Bilder, die vor allem auf künstlerische Wirkung berechnet, aber durch weise Beschränkung auf die Darstellung des Wesentlichen überaus lehrreich sind, werden gediegene geschichtliche Erkenntnisse vermittelt. In weissen Gedächtnis diese Darstellungen, die durch knappe Fragen und Leitfäden Befestigung und Vertiefung erhielten, eingedrungen sind, der wird die . . . Tatsachen nicht so leicht wieder vergessen. Gar mancher Vorgang, der durch das bloße Wort für die jugendliche Fassungskraft schwer verständlich bleibt, wird hier durch wenige Pinzelstriche klargestellt. Auch der Erwachsene freut sich mit der Jugend über die Bilder.“

Hauptlehrer Rosenthal, Mannheim.

„Unter diesen Gesichtspunkten ist . . . das Geschichtswerk der Brüder Baltisch als eine ganz hervorragende, wegberaubende Arbeit zu bewerten. Sie bringt den Grundgedanken der Anschaulichkeit in bewundernswürdiger Weise zur Geltung und ist daher zweifellos vorzüglich geeignet, dem Geschichtsunterricht neues Leben und Bildungskraft einzuflöhen. Auf dem Wege, den die beiden Schulmänner mit Unterstützung des geistvollen intuitiv schaffenden Künstlers Helmut Eichrodt zur Neugestaltung der Methode beschritten haben, werden sie sicherlich zahlreiche begeisterte Erfolgsgeschichten finden zum Segen der im deutschen Geiste heranzubildenden Jugend . . .“

Professor Huber, Böhli.

*) über das Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht von Baltisch-Eichrodt. (Geb. 2.50). Verlag Konkordia AG.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Böhli/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich P. Buchgraber.

HARMONIUMS für Haus, Kirche, Schule

Verlangen Sie bitte kostenlos Katalog.
Für Lehrer sehr günstige Zahlungsbedingungen.
Lieferung frachtfrei.

H. MAURER, KARLSRUHE (BADEN)
Kaiserstraße 178, Eckhaus Hirschstraße. Begründet 1879.



Verh. Hauptlehrer, der durch Krankheitsfälle in Not geraten ist, sucht

500 Mk.

gegen guten Zins und einwandfreier Sicherheit zu leihen. Angeb. unt. Sch. 4374 an die Konkordia AG., Böhli (Baden).

Schuster & Co.
Markneukirchen
Nr. 145



Kronen-Instrumente
und Saiten
Hauptkollg.
Irrl Rabatt für Lehrer-Teilzahlg.



Honig

garantiert reiner Bienen-, Blüten-, (Schwabe), goldklar, unter Kontrolle eines beeidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd. Dose 4.10. franko, 5 Pfd. Dose 4.50 franko. Nachnahmehöfen trage ich. Garantie Zurücknahme. Probebüchchen 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsendung. **Fritz Nestler, Boh. Hemelingen 180.**

Pianos

Qualitätsmarken
Vorteilhafte Preise
Reichhaltige Auswahl
Bequeme Teilzahlungen
Franko Lieferung

Heckel, Pianohaus

— gegründet 1821 —
Mannheim, O 3, 10
Kunststrasse.
Lieferant der Badischen und Bayerischen Beamtenbank.

Herren- und Damenstoffe

liefert in jeder Qualität äußerst preiswert bei Zahlungsvereinfachung
Melde & Co. — Tuche —
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko unsere reichhaltige Musterauswahl mit Angabe d. Verwendungsart.

Muttertag

(13. Mai) Das Buch der Mutter: 1. Teil: Der Mutter Ehrentag (Ehrenabend) enth.: Vortragsfolgen, viele Ged., Aufführungen, Ansprachen. 2. Teil: Mütterabende enth.: Vortragsfolgen, 5 ausführliche Vorträge, Aufführungen und Gedichte. Pr. je 1 Mk. — Nachh. **Kribe-Verlag, Berlin N. 113, Schivelbeinerstr. 3 A.**

SOENNECKEN



Federn für den neuen Schreibunterricht
Überall erhältlich
Federproben und Vorlagenheft, Die Federn in methodischer Anwendung auf Wunsch kostenfrei.
F SOENNECKEN, BONN BERLIN - LEIPZIG

Deutsche Katechesen

nebst Wort- und Sach- erklärungen und einem Stoffverteiler.
Im Anschluß an die neuen Lesebücher.

Verfaßt von Rektor **Karl Müller, Karlsruhe** (ehedem Oberlehrer am Seminar II, 81. Sten Post-Dit. Neuausgabe, Preis RM. 2.50 Verlag von **Oskar Raz, Bruchsal.**

Pianos Harmoniums Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen Raten

Steppdecken
(la. Wollfüllungen, Fabrikpreis)
Steppdeckenfabrik J. Döberl
Dunderstadt. Preisliste frei.
Musterkarten gegen Rücksendung.

Albrecht Költzsch, Dresden 20

Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertrags-Firma von 50 Beamten- Vereinen
„Sprechmaschinen“
Maus-Uhren
Herstellung nach jeder Angabe
Eigene Werkstätten im Hause
Preisliste unsonst. kul Bezugsbed.



Pianos

Flügel u. Harmoniums nur allbewährte Fabrikate.
Teilzahlung • Frankolieferung
Kataloge kostenfrei
Pfeiffer Heidelberg seit 1865
Hauptstr. 44.